

**DNGPS**



**S-01-2021A**

**WORKING PAPER**



**KOLLABORATIVE AUTOETHNOGRAPHIEN DIGITALER  
PRAKTIKEN**

**SPECIAL ISSUE**



**Herausgeberschaft:**

Deutsche Nachwuchsgesellschaft für Politik- und Sozialwissenschaft e.V. (DNGPS)

**Ansprechpartner:**

Morten Harmening (harmening@dngps.de)

Jannik Bruns (bruns@dngps.de)

Institut für Politikwissenschaft

Deutsche Nachwuchsgesellschaft für Politik- und Sozialwissenschaft e. V. (DNGPS)

Schneiderberg 50, 30167 Hannover

Homepage: [www.dngps.de](http://www.dngps.de)

Email: [info@dngps.de](mailto:info@dngps.de)

Facebook: [www.facebook.com/DNGPS](https://www.facebook.com/DNGPS)

Twitter: <https://twitter.com/DNGPS>

Amtsgerichtsnummer: VR 200767 | Amtsgericht Osnabrück | Ust-Ident. Nummer: 66/270/03787

Bankverbindung: IBAN DE33 2655 0105 1551 1544 36 | BIC NOLADE22XXX | Sparkasse Osnabrück

**Verlag:**

Verlag Barbara Budrich GmbH, Stauffenbergstr. 7, D-51379 Leverkusen-Opladen

Tel. (+49) (0)2171 79491 50 | Fax (+49) (0)2171 79491 69 | [info@budrich.de](mailto:info@budrich.de)

<https://budrich.de> | <https://shop.budrich.de>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

© Dieses Werk ist im Verlag Barbara Budrich erschienen und steht unter folgender Creative Commons

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Verbreitung, Speicherung, Bearbeitung und Vervielfältigung erlaubt, wenn: (a) Urheber-, Rechte- und Lizenzangaben sowie der Verweis auf Bearbeitung angemessen gemacht werden.



Diese Publikation steht im Open Access-Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen Download bereit (<https://dngps.budrich-journals.de>).

**ISSN Online: 2365-3329**

Verlag Barbara Budrich GmbH, <https://budrich.de>

## INHALTSVERZEICHNIS

Kollaborative Autoethnographien digitaler Praktiken. Eine konzeptionelle, methodische und theoretische Einführung zu einem Lehr-Forschungsprojekt im ersten Corona-Semester ( <i>Isabel Steinhardt</i> ).....	1
Das Medium Handy zum Zeit totschiagen ( <i>Darlien Dosa, Enya Meyer, Julia Rau, Steffen Krause</i> ).....	12
Formale und informelle Kommunikation via WhatsApp und E-Mail. Die spezifischen Nutzungspraktiken digitaler Technologien ( <i>Gero Innemann, Julia Warga, Philipp Böhm</i> ).....	30
Digitale Praktiken in der Morgenroutine ( <i>Ninetta Zeuner, David Langguth, Marcel Löwer</i> ).....	50

# **KOLLABORATIVE AUTOETHNOGRAPHIEN DIGITALER PRAKTIKEN. EINE KONZEPTIONELLE, METHODISCHE UND THEORETISCHE EINFÜHRUNG ZU EINEM LEHR-FORSCHUNGSPROJEKT IM ERSTEN CORONA-SEMESTER**

**ISABEL STEINHARDT**  
UNIVERSITÄT PADERBORN  
**ISABEL.STEINHARDT@UPB.DE**

## **EINE BESONDERE SITUATION UND EIN BESONDERES SEMINAR**

Bedingt durch die Corona-Pandemie waren Lehrende und Studierende im Sommersemester 2021 gezwungen, die gewohnten Lehr-Lern-Situationen zu verlassen und ad-hoc auf rein digitale Lehr-Studiensituationen umzustellen. Die Ad-hoc-Umstellung traf mich als Seminarleiterin allerdings nicht so hart wie viele andere Lehrende. Denn das Seminar „Digitale Praktiken“, in dem die in diesem Special Issue versammelten Beiträge entstanden sind, war bereits vor der Corona-Pandemie als Blended Learning-Seminar konzipiert. Es existierte also bereits ein Seminarkonzept, das vorsah, eine kollaborative autoethnographische Forschung (Autor:innengruppe AEDiL, 2021; vgl. Chang et al., 2016; Ellis et al., 2010) mit dem E-Portfoliotool Mahara ([www.mahara.org](http://www.mahara.org)) durchzuführen. Die kollaborative Autoethnographie sollte auf Tagebucheinträgen der Studierenden beruhen, die ihre Nutzung digitaler Technologien über vier Wochen hinweg dokumentieren sollten. Was allerdings in den digitalen Raum verlegt werden musste, war das gegenseitige Kennenlernen, das Vertrauen-Fassen, was zentral für qualitatives und besonders für autoethnographisches Forschen ist, und die Hilfestellungen durch mich als Seminarleiterin. Es galt also, einen digitalen Sozialraum zu schaffen, der ein vertrauensvolles miteinander Arbeiten ermöglichte (Steinhardt, 2021). Wie dies gelungen ist, werde ich im Folgenden beschreiben, kombiniert mit dem methodischen Vorgehen der Autoethnographie.

Insgesamt haben 23 Studierende an dem Seminar teilgenommen. 20 Studierende haben eine kollaborative Autoethnographie in sieben Gruppen durchgeführt. Nicht alle der sieben Gruppen wollten sich an dem hier vorliegenden Special Issue beteiligen, da der zeitliche Mehraufwand, der mit solch einer Veröffentlichung verbunden ist, nicht für alle Seminarbeteiligte zu stemmen war. Die Veröffentlichung wurde von mir bewusst von der Bewertung der Seminarleistung abgekoppelt und war keine verpflichtende Leistung. Umso mehr freut mich persönlich, dass sich drei Gruppen in der für uns alle herausfordernden Corona-Pandemie für die zusätzliche Arbeit entschieden haben.

Die Beschreibung des Seminars ist auch wichtig, um zu verstehen, wie die drei hier versammelten Beiträge entstanden sind. In den Beiträgen spiegelt sich die besondere Situation, in der die Studierenden während des Seminars waren, wider: die völlig neue Studien- und Lernsituation, Kontaktbeschränkungen, Unsicherheiten in Bezug auf Online-Lehre und vieles mehr. Insofern sind die in diesem Special Issue rekonstruierten Praktiken im Umgang mit

digitalen Technologien Momentaufnahmen einer besonderen Situation. Das macht sie spannend, da sie einen Einblick in eine Ausnahmesituation geben. Sie haben gleichzeitig aber nur beschränkte Reichweite in Bezug auf die Aussagekraft für das „normale“ alltägliche Handeln zu anderen Zeitpunkten. Aufgrund der beschränkten Datenlage von nur vier Wochen Tagebuchaufzeichnungen und auch nur wenigen Beteiligten, haben die Auswertungen insgesamt nur eine geringe Reichweite, sind aber spannende Rekonstruktionen über eine besondere Situation und damit Zeitdokumente.

Die besondere Situation der Corona-Pandemie spiegelt sich auch in den beobachteten Praktiken wider, die im Zentrum der vier versammelten Beiträgen stehen. Die Beiträge basieren alle auf Tagebucheinträgen der am Seminar beteiligten Studierenden, die über den Zeitraum von vier Wochen entstanden sind. Die Studierenden waren aufgefordert, ihre eigene Nutzung digitaler Technologien in Tagebucheinträgen via Mahara zu dokumentieren, gegenseitig zu kommentieren und schlussendlich kollaborativ auszuwerten. Wie dies genau abgelaufen ist, werde ich in einer ausführlichen Seminarbeschreibung darlegen. Zuvor stelle ich den theoretischen und methodischen Rahmen vor. Am Ende stelle ich die Beiträge der Studierenden kurz vor.

## THEORIE UND METHODIK

Anknüpfend an meine Forschung zu digitalen Praktiken (Steinhardt, 2020a, 2020b) war es Ziel des Seminars, die digitalen Praktiken der Studierenden aufzudecken. Unter digitalen Praktiken sind soziale Praktiken (Reckwitz, 2003) zu verstehen, bei denen der Umgang mit digitalen Artefakten inkorporiert und damit ein Leben ohne nicht mehr vorstellbar ist (Carstensen, 2017). Digitale Artefakte in Form von z.B. digitalen Medien wie Smartphone, Laptop oder SmartWatch sind aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken: „Vielmehr sind alle in der heutigen Welt von digitalen Medien umgeben und nutzen diese – ab dem frühen Kindesalter – im privaten Kontext.“ (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2020, S. 232). Wie und welche digitalen Technologien genutzt werden und welche Praktiken durch Wiederholung (Schäfer, 2016a) entstehen, ist abhängig von dem zur Verfügung stehenden kulturellen, ökonomischen, symbolischen und sozialen Kapital (Bourdieu, 1987a, 1987b). Aufgrund der Kapitalsorten und Sozialisation in unterschiedlichen räumlichen und zeitlichen Umständen (Schmidt, 2012) unterscheiden sich die Praktiken je nach Habitus (Ignatow & Robinson, 2017; Robinson et al., 2015; Steinhardt, 2020b). Digitale Praktiken können dabei auf zuvor entwickelten analogen Praktiken fußen (Androutsopoulos, 2016) wie z.B. dem Schreiben von E-Mails, das auf der Praktik des Briefeschreibens aufbaut. Oder sie können aufgrund neuer technischer Möglichkeiten völlig neu entstanden sein wie z. B. das Schreiben von SMS.

„Die dazu notwendigen Kompetenzen eignen sich die Menschen in unterschiedlicher Weise an, zunächst geprägt vom familialen Umfeld, dann vom Freundeskreis, später durch die Arbeitswelt. Bildungsinstitutionen stehen vor der Herausforderung, Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit unterschiedlichen digitalen Erfahrungen aus- und weiterzubilden, um sie auf eine sich verändernde Berufs- und Lebenswelt vorzubereiten.“ (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2020, S. 232)

Bei den rekonstruierten Praktiken aus den Tagebucheinträgen handelt es sich nicht immer um digitale Praktiken im engen Sinne. Also um Praktiken, die ohne digitale Artefakte nicht entstanden wären. Die beschriebenen Praktiken beziehen sich alle auf die Nutzung digitaler Artefakte und den Umgang damit und können eher als digitale Praktiken im weiteren Sinne verstanden werden. Untersucht wurden Praktiken als inkorporierte Handlungs-, Denk- und Wahrnehmungsschemata (Bourdieu, 1987a) die sich in den beschriebenen Handlungen der Studierenden als inkorporierte Routinen, über die nicht mehr lange nachgedacht werden muss, zeigen. Genau solche inkorporierten Routinen in Bezug auf digitale Technologien werden in den hier versammelten Beiträgen, aus Sicht der Studierenden selbst, vorgestellt.

Die Studierenden kommen selbst zu Wort, das heißt, es werden nicht durch mich als Dozentin und Forscherin gefilterte Erkenntnisse gewonnen, sei es durch Interviews oder mittels Fragebogen. Dadurch wird vermieden, dass durch meine vermeintliche Objektivität die Daten verzerrt werden (Lapadat, 2017). Deshalb wurde für die vorliegende Lehr-Forschung die kollaborative Autoethnographie (Chang et al., 2016) gewählt und ein Lehr-Forschungskonzept entwickelt, das die Forschung in die Hände derjenigen legt, die selbst „betroffen sind“.

“Accordingly, it can be argued that the autoethnographer owns this inscription of the story, the perspective, and the voice, rather than having them filtered through another’s perspectives, agendas, interactions, and interpretations.” (Lapadat, 2017)

Die Autoethnographie „ist ein Forschungsansatz, der sich darum bemüht, persönliche Erfahrung (auto) zu beschreiben und systematisch zu analysieren (graphie), um kulturelle Erfahrung (ethno) zu verstehen“ (Ellis et al., 2010, S. 345). Aus einer autoethnographischen Beobachtung in der Mikroperspektive wird entsprechend auf kulturelle, soziale und strukturelle Gegebenheiten einer Gesellschaft (Makroebene) geschlossen. Entsprechend lässt sich die Autoethnographie mit den theoretischen Arbeiten zur Praxistheorie verbinden, da in der Praxistheorie der Dualismus zwischen Subjekt und Struktur aufgehoben wird (Bourdieu, 1976). Vielmehr sind die Strukturen einer Gesellschaft in den Habitus des Subjektes inkorporiert und zeigen sich in den Praktiken (Schäfer, 2016b), die wiederum rekonstruiert werden können, indem die Alltäglichkeiten beobachtet werden. Genau solche Alltagsbeobachtungen (des Selbst) fanden in dem Seminar „Digitale Praktiken“ statt. Die Seminarteilnehmenden haben die eigene Nutzung digitaler Technologien über einen Zeitraum von vier Wochen dokumentiert und über Mahara mit der Gruppe geteilt. Dadurch war es möglich, die Tagebucheinträge zu kommentieren und eine kollaborative Autoethnographie zu ermöglichen. Die kollaborative Autoethnographie geht über

eine individuelle Autoethnographie hinaus, indem sie sowohl den Datenerhebungsprozess als auch den Datenauswertungsprozess kollaborativ gestaltet.

„Ideally, all researchers should get involved in preliminary data analysis leading to further data collection. Since the early stage of data analysis leading to further data collection. (...) It is even better if all researchers can participate in the full course of research until all data of all participants are analysed, interpreted, and written up.“ (Chang et al., 2016, S. 101)

Chang et al. (2016) beschreiben hier einen iterativen Prozess von Datenerhebung, Datenauswertung und Verschriftlichung der Ergebnisse. Solch einen Prozess in einem einsemestrigen Seminar abzubilden, steht vor der Herausforderung, die zeitliche Begrenztheit zu berücksichtigen. Um den iterativen Prozess abzubilden, wurde im Seminar mit Peer-Feedback zu unterschiedlichen Zeitpunkten gearbeitet und mit Rückfragen an die Datengeber\*innen durch die Datenauswerter\*innen. Die Rückfragen bezogen sich v. a. auf die Intentionen der Aussagen und Verständnisfragen zu den einzelnen Themen. Chang et al. (2016) beschreiben zudem das Idealsetting, dass alle Personen, die Daten liefern, auch an der Auswertung und Verschriftlichung beteiligt sein sollten. Das hätte für das hier beschriebene Seminar bedeutet, dass die 23 Teilnehmenden nur an einer Auswertung hätten arbeiten können. Dies ist aus didaktischer Perspektive zu Gruppenarbeitsprozessen nicht sinnvoll und in Bezug auf die Koordination von Gruppenarbeiten in der Realität kaum machbar. Deshalb wurden an dieser Stelle Abstriche in der Methode gemacht. Konkret arbeiteten die Studierenden in Kleingruppen zu unterschiedlichen Themen, konnten aber auf die Daten von allen Studierenden via Mahara zugreifen.

Aufgrund des Settings fand keine Saturierung der Daten statt. Vielmehr ermöglicht das Lehr-Forschungsprojekt kurzweilige Einblicke, ja ein erstes Hineinstöbern in digitale Praktiken während der Corona-Hochphase im April und Mai 2020. Mit der Möglichkeit, Rückfragen an die anderen Teilnehmer\*innen zu stellen und selbst zu reflektieren, was sich verändert hat, wurde der Blick zudem über die vier Wochen Tagebuchaufzeichnungen hinaus erweitert. Wie die Gruppen dabei bei der Auswertung im Einzelnen vorgegangen sind, wird in den Beiträgen beschrieben.

Gemeinsame Grundlage war die Orientierung an Geertz (1973) „dichter Beschreibung“. Zur Erstellung der dichten Beschreibung können drei Schritte dienen (Geertz, 1973): Erstens beschreiben, was beobachtet wurde. Im vorliegenden Fall ist darunter das „Durchforsten“ der Tagebucheinträge nach einer Praktik zu verstehen und diese zu beschreiben. Im Sinne der Autoethnographie ist es dabei wichtig, ein möglichst lebendiges Bild der Praktik und der damit verbundenen Menschen zu geben (Bochner & Ellis, 2016). Zweitens: interpretieren, was beobachtet wurde. Für die Interpretation der Daten helfen Fragen wie: „Um was geht es eigentlich“, „Warum wird das überhaupt gemacht?“, „Wie kann man das verstehen?“ Die Interpretation funktioniert indem der Kontext erschlossen wird, also hinterfragt wird, warum etwas so ist, wie es in den Tagebuchaufzeichnungen dargestellt wurde. Hier kann es sinnvoll sein, die Personen auch noch einmal zu befragen, deren Aufzeichnungen verwendet wurde, um den jeweiligen Kontext zu erfahren. Drittens reflektieren, was beobachtet und interpretiert wurde.

Hier kann helfen zu fragen: „Was bedeutet das eigentlich?“, „Kann über unsere analysierte Praktik etwas über gesellschaftliche Zusammenhänge ausgesagt werden?“ Die dichte Beschreibung der untersuchten Praktiken wurde während der Vorlesungszeit erstellt (siehe Seminarbeschreibung) und durch Peer-Feedback begleitet. So bestand die Möglichkeit, kollaborativ weiter an dem Material zu arbeiten und die Ergebnisse in die dichte Beschreibung einzubringen.

Für die Veröffentlichung wurden die Einverständniserklärungen der Seminarteilnehmenden eingeholt, um die Tagebucheinträge als Zitate auch verwenden zu dürfen. Hier gaben von den 23 Studierenden, die das Seminar bis zum Ende besucht haben, 20 die Einwilligung zur Nutzung der Daten (Steinhardt & İköz-Akıncı, 2020). Um eine Identifikation der Studierenden zu vermeiden, wurde eine Liste erstellt, die den Datengeber\*innen Pseudonymisierungen zuweist, z. B. <Studentin\_1> oder <Student\_15> – wobei diese Liste am Ende des Forschungsprozesses von allen Beteiligten gelöscht wurde. Bewusst wurde das angegebene Geschlecht der Studierenden beibehalten, da Praktiken auch inkorporierte Geschlechtswahrnehmungen und Geschlechtszuschreibungen enthalten (Beaufäys, 2017). Für die Anonymisierung ist zentral, dass kein Rückschluss auf die Person möglich ist. Für die Autoethnographie gilt zudem, dass auch dritte Personen geschützt werden müssen, die automatisch mit genannt werden (Ellis et al., 2010; Lapadat, 2017). So kommen in den Tagebuchaufzeichnungen der Seminarteilnehmenden Partner\*innen, Freunde, Familie usw. vor, die es zu schützen gilt. Das bedeutet, dass alle Angaben, die eine Identifikation einer Person erlauben, anonymisiert oder pseudonymisiert werden müssen (Steinhardt & İköz 2020), wie z. B. die Anonymisierung von Ortsangaben in <Stadt 1> oder die Pseudonymisierung von z. B. Sportarten von Klettern in <Wandern>, da es sich bei beiden Sportarten um Aktivitäten im Freien handelt, die alleine oder mit Freund\*innen durchgeführt werden können. Nicht anonymisiert oder pseudonymisiert wurden Angaben oder Tätigkeiten, wenn durch sie keine Rückschlüsse auf die Person möglich ist, wie z. B. bei Tätigkeiten wie Musikhören oder Fernsehschauen.

## SEMINARKONZEPT

Das Seminar „Digitale Praktiken“ habe ich im Sommersemester 2020 im Bachelor Soziologie an der Universität Kassel im Wahlpflichtbereich angeboten. Das Seminar war für Lehramtsstudierende geöffnet. Lehramtsstudierende müssen in Kassel Seminare im sogenannten Kernbereich absolvieren, worunter Geschichte, Politikwissenschaft und Soziologie zählen. Die Studierenden befanden sich überwiegend im sechsten Semester ihres Studiums. Das Seminar wurde bis auf drei Sitzungen asynchron durchgeführt, damit die Studierenden in der schwierigen Situation der Pandemie die Möglichkeit hatten dann zu arbeiten, wenn es ihnen möglich war. Im Folgenden werde ich den Seminarverlauf vorstellen und da kommentieren, wo mir eine Reflexion des Geschehens notwendig erscheint.

## WOCHE 1 – GEGENSEITIGES KENNENLERNEN

Damit die Studierenden sich überlegen konnten, ob sie das Seminar besuchen und v. a. auch, ob sie mit mir als Dozentin zusammenarbeiten wollen, habe ich vor Seminarbeginn ein



Begrüßungsvideo aufgezeichnet, in dem die Struktur des Seminars, die Anforderungen und die Lernziele erläutert wurden. In diesem Video habe ich zudem allen das Du angeboten, da mir ein förmliches Sie im Zusammenhang mit einer kollaborativen Autoethnographie unangemessen vorkam. Es sollte ja gerade darum gehen, eine vertrauensvolle Basis zu schaffen, in der gemeinsam im Sinne von „Students as Partners“ (Acai et al., 2019) agiert wird und Hierarchien möglichst abgebaut werden sollten.

Damit auch ich etwas über die Studierenden erfahren und sie sich untereinander vorstellen konnten, wurde ein moodle-Forum eingerichtet. In diesem Forum habe ich die Studierenden gebeten, folgende Fragen zu beantworten:

- Name, Studienfach, Motivation für das Seminar.
- Hast Du das nötige Equipment (Computer, Internetverbindung), um die gestellten Anforderungen erfüllen zu können?
- Wo benötigst Du zusätzliche Unterstützung?
- Gibt es weitere Fragen zum Seminar? Würdest Du etwas an dem vorgeschlagenen Seminarablauf verändern? Bitte scheut Euch nicht, auch kritische Anmerkungen zu machen.
- Wenn Ihr lieber direkt mit mir Kontakt aufnehmen wollt, dann könnt Ihr mir auch gerne eine E-Mail schreiben!

## WOCHE 2: AUTOETHNOGRAPHIE VERSTEHEN

In der zweiten Woche mussten die Studierenden eine Zusammenfassung des Einführungstextes zu Autoethnographie von Ellis et al. 2010 schreiben. Hierzu habe ich folgende Hilfestellung gegeben:

- Bitte fasse die zentralen Aussagen des Textes zusammen.
- Was ist noch unklar geblieben?
- Wie würdest Du die Autoethnographie anwenden?
- Worüber würdest Du gerne mehr erfahren?

Ziel der Aufgabe war es zu gewährleisten, dass sich alle Seminarteilnehmenden mit dem Text und mit den Grundzügen der Methode vertraut gemacht haben. Zudem ermöglichten es mir die Textzusammenfassungen einen Überblick über die Kompetenzen der Studierenden zu bekommen und damit von Beginn an Hilfestellungen zu geben.

## WOCHE 3: EINFÜHRUNG IN MAHARA UND TAGEBUCH-EINTRÄGE SCHREIBEN

Wie oben bereits beschrieben, wurde im Seminar das E-Portfoliotool Mahara genutzt. Da nicht vorausgesetzt werden kann, dass Studierende automatisch ein Verständnis für digitale Technologien haben (Steinhardt, 2020b; van Deursen & van Dijk, 2019) habe ich ein „Schritt für Schritt“-Video zur Nutzung von Mahara aufgenommen und bereitgestellt. Zudem gab es ein Forum, in dem Fragen zu Mahara gestellt werden konnten, ebenso wie Rückfragen via E-Mail. Zudem sollten die Studierenden in der dritten Woche drei Tagebucheinträge anfertigen. Die

Aufgabenstellung war dabei, aufzuschreiben, warum, welche, wie und wann digitale Technologien am entsprechenden Tag genutzt wurden. Um eine Hilfestellung zu geben, habe ich exemplarische Blogbeiträge von mir bei Mahara veröffentlicht – mit dem Hinweis, diese bitte nicht zu kopieren, was auch nicht geschah.

Am Ende der Woche habe ich allen Studierenden ein Feedback zu den ersten Tagebucheinträgen gegeben. Dabei ging es hauptsächlich um Verständnisfragen und Anregungen zur Vertiefung von Themen. Zudem habe ich per E-Mail nachgefragt, wenn die Tagebucheinträge nicht da waren. In der 3. Woche haben drei der 26 Studierenden, mitgeteilt, dass sie nicht mehr an dem Seminar teilnehmen.

#### WOCHE 4: TAGEBUCHBEITRÄGE SCHREIBEN

In dieser Woche sollten weitere fünf Tagebucheinträge geschrieben werden. Auch hier habe ich wieder am Ende der Woche ein Feedback zu den Beiträgen gegeben.

#### WOCHE 5 UND 6: TAGEBUCHBEITRÄGE SCHREIBEN UND PEER-FEEDBACK

In den Wochen fünf und sechs sollten die Studierenden jeweils fünf Tagebucheinträge schreiben und Feedback zu jeweils drei Tagebucheinträgen von Kommiliton\*innen geben. Durch das Lesen und Feedback-Geben der anderen Tagebucheinträge sollte reflektiert werden, wie sich der eigene Umgang mit digitalen Technologien von denen der anderen unterscheidet. Als Anleitung für das Feedback wurden folgende Fragen gegeben: Welcher Tagebucheintrag hat euch zum Nachdenken gebracht und warum? Welcher Tagebucheintrag ähnelt eurem eigenen Nutzungsverhalten und warum? Welcher Tagebuchbeitrag beschreibt Nutzungsverhalten, das stark von eurem eigenen abweicht, und warum? Um das Feedback zu begleiten, habe ich ein Dokument mit einem Verhaltenscodex und Feedbackregeln erstellt. Neben dem Peer-Feedback habe auch ich Feedback zu den Tagebucheinträgen gegeben und kontrolliert, dass der Verhaltenscodex eingehalten wurde – was durchgängig der Fall war, von meiner Seite war keinerlei Intervention notwendig.

#### WOCHE 7 UND 8: WAS SIND SOZIALE PRAKTIKEN UND SOZIALISATION

Nach der Phase der Dokumentation in den Tagebuchaufzeichnungen schloss sich eine kurze theoretische Phase an. Um ein Grundverständnis für Praktiken zu erhalten, wurde das Video eines Vortrags von Franz Schultheis zu „Soziale Praktiken und Ungleichheit“ genutzt<sup>1</sup>. Dieses Video diente als Grundlage für einen Blogbeitrag, in dem die Studierenden den Zusammenhang zwischen der Nutzung digitaler Technologien und der eigenen Familie, Peer Group, Sozialisation usw. reflektieren sollten. Als Hilfestellung hatte ich mögliche Fragen formuliert wie: „Wann habe ich erste Erfahrungen mit digitalen Technologien gemacht?“, „Wer hat mir die Nutzung digitaler Technologien beigebracht?“, „Wie digital affin ist meine Familie und meine Peer Group (Freunde)?“, „Was habe ich in der Schule in Bezug auf digitale Technologien gelernt/genutzt?“

---

1 [https://www.youtube.com/watch?v=43\\_ylaDJRxs](https://www.youtube.com/watch?v=43_ylaDJRxs)

## WOCHE 9: DIGITALE PRAKTIKEN

Da nicht alle Studierenden das nötige Equipment für ein Zoom-Meeting hatten (hierzu hatte ich im Vorfeld eine kurze moodle-Umfrage unter den Seminarbeteiligten gemacht), fanden alle Gesamtgruppenveranstaltungen via Live-Chat auf moodle statt. Das hatte auch den Vorteil, dass die Studierenden die Ergebnisse des Chats jederzeit nachlesen konnten. Im Live-Chat in der neunten Woche wurden die theoretischen Grundlagen und empirischen Ergebnisse zu Studien zu digitalen Praktiken diskutiert. Als Grundlage für die Diskussion dienten folgende Texte:

- Carstensen, T. (2017). Digitalisierung als eigensinnige soziale Praxis. *Arbeit*, 26(1), S. 87–110. <https://doi.org/10.1515/arbeit-2017-0005>
- Leger, M., Panzitta, S., & Tiede, M. (2018). Daten-Teilen? Digitale Selbstvermessung aus praxeologischer Perspektive. In D. Houben & B. Prietl (Eds.), *Datengesellschaft: Einsichten in die Datafizierung des Sozialen*, S. 35–59. transcript Verlag.
- Ochs, C., & Büttner, B. (2019). Selbstbestimmte Selbst-Bestimmung? Wie digitale Subjektivierungspraktiken objektivierte Datensubjekte hervorbringen. In C. Ochs, M. Friedewald, T. Hess, & J. Lamla (Eds.), *Die Zukunft der Datenökonomie: Zwischen Geschäftsmodell, Kollektivgut und Verbraucherschutz*, S. 181–214. Springer Fachmedien. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-27511-2\\_9](https://doi.org/10.1007/978-3-658-27511-2_9)

Im Live-Chat wurde den Studierenden zudem die dichte Beschreibung nach Geertz (1973) erläutert, die als Grundlage für die weitere Auswertung der Tagebucheinträge diente, und per E-Mail noch einmal zusammenfassend an alle geschickt. Im Live-Chat haben sich auch die Arbeitsgruppen gefunden und es wurden erste Themen für die Analyse diskutiert.

## WOCHE 10 UND 11: BESCHREIBUNG DIGITALER PRAKTIKEN

In den Wochen zehn und elf haben die Studierenden selbstständig in ihren Gruppen gearbeitet und die Tagebucheinträge analysiert. Dazu habe ich folgende Anleitung gegeben:

1. Diskussion in der Gruppe, welche digitale Praktik untersucht werden soll, was für eine Idee dahintersteckt.
2. Durchforsten (Daten sortieren) der Tagebucheinträge (von sich und den anderen) nach der ausgewählten digitalen Praktik.
3. Beschreiben der digitalen Praktik auf Grundlage der Tagebucheinträge. Wichtig dabei ist ein lebendiges Bild der Situation und der damit verbundenen Menschen zu geben. Es geht um eine detaillierte Beschreibung der Praktik.

Aufgabe war es, einen ersten Text zu erstellen, der bei Mahara geteilt wurde. Der erstellte Text wurde wieder im Peer-Feedback kommentiert und auch von mir gab es ein Feedback dazu. In der 11. Woche wurde zudem ein Live-Chat zu Fragen angeboten. Zudem habe ich mich mit einzelnen Gruppen noch einmal separat in einem Live-Chat getroffen, um eine zu analysierende Praktik zu finden.

## WOCHE 12 UND 13: INTERPRETATION DIGITALER PRAKTIKEN

Aufbauend auf der ersten Analyse der Tagebucheinträge, die in einer Beschreibung der jeweiligen digitalen Praktik mündete, sollte in den Wochen zwölf und dreizehn die Interpretation der digitalen Praktik erfolgen. Auch hier wurde wieder ein Text erstellt, der via Mahara geteilt wurde und zu dem es Peer-Feedback und Feedback durch mich gab.

## WOCHE 14: REFLEXION DIGITALER PRAKTIKEN UND FEEDBACK ZUM SEMINAR

In der letzten Woche gab es wieder einen Live-Chat, in dem besprochen wurde, wie die jeweilige digitale Praktik reflektiert werden kann. Es zeigte sich, dass nicht alle Gruppen auf die Praxistheorie, sondern passend zur jeweiligen Praktik auf andere theoretische Konzepte zur tieferen Erklärung zurückgreifen wollten. Zudem wurde der Live-Chat genutzt, um Feedback zum Seminar auszutauschen.

## VORLESUNGSFREIE ZEIT

Die vorlesungsfreie Zeit wurde von den Gruppen genutzt, um die Beiträge fertig zu stellen. Es fand eine Überarbeitung und v. a. theoretische Reflexion der Ergebnisse statt. Dafür hatten die Studierenden Zeit bis zum 30.09.2020. Bis dahin gab es mit den einzelnen Gruppen immer wieder Zoom-Meetings, wenn es zu Fragen kam. Die abgegebenen Beiträge wurden dann durch mich lektoriert und in mehreren Schleifen bis zur hier veröffentlichten Version begleitet.

## BEITRAGSÜBERBLICK

In dem vorliegenden Special Issue sind drei Beiträge versammelt, die wie beschrieben auf den Tagebuchaufzeichnungen der Seminarteilnehmenden von vier Wochen beruhen. Im Kern betrachten alle Beiträge die Frage, welche Routinen sich in den Tagebuchaufzeichnungen in Bezug auf digitale Technologien finden. Im ersten Beitrag von Ninetta Zeuner, David Langguth und Marcel Löwer wird die Morgenroutine der Studierenden betrachtet. Dabei zeigt sich, dass in den Tagebuchaufzeichnungen der morgendliche Griff zum Smartphone noch im Bett liegend alltäglich ist. Als Erklärung haben die Autor\*innen herausgearbeitet, dass die Morgenroutine auf dem Wunsch nach Gemeinschaft fußt und der morgendlichen Informationsaneignung dient.

Die morgendliche Nutzung des Handys wird auch im zweiten Beitrag von Darlien Dosa, Enya Meyer, Julia Rau und Steffen Krause aufgegriffen, wenn der Frage nachgegangen wird, inwiefern das Handy zum Zeitvertreib genutzt wird. Die Autor\*innen kommen zu dem Ergebnis, dass sich der Zeitvertreib besonders deutlich beim Start in den Tag, als Belohnung und Ablenkung oder zur Zeitüberbrückung zeigt. In der Reflexion wird die Nutzung zum Zeitvertreib in dem Kontinuum zwischen positivem Müßiggang und der Tendenz zur Sucht beleuchtet.

Im dritten Beitrag von Gero Innemann, Julia Warga und Philipp Böhme steht der Vergleich zwischen formaler und informeller Kommunikation im Vordergrund. Verglichen werden die Kommunikation per E-Mail und WhatsApp. Der Beitrag arbeitet heraus, dass WhatsApp für die informelle Kommunikation mit Familie, Freund\*innen und (Studien)Kolleg\*innen genutzt wird, wohingegen die E-Mail-Kommunikation fast ausschließlich für den formellen Austausch z. B. in der Kommunikation mit Dozierenden genutzt wird.

## LITERATUR

- Acai, A., Mercer-Mapstone, L., & Guitman, R. (2019). Mind the (gender) gap: Engaging students as partners to promote gender equity in higher education. *Teaching in Higher Education*, 1–21. <https://doi.org/10.1080/13562517.2019.1696296>
- Androutsopoulos, J. (2016). Mediatisierte Praktiken: Zur Rekontextualisierung von Anschlusskommunikation in den Sozialen Medien. In A. Deppermann, H. Feilke, & A. Linke (Hrsg.), *Sprachliche und kommunikative Praktiken*. De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110451542-014>
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung. (2020). *Bildung in Deutschland 2020*. wbv Media. <http://doi.org/10.3278/6001820gw>
- Autor:innengruppe AEDiL. (2021). *Corona-Semester reflektiert Einblicke einer kollaborativen Autoethnographie*. wbv.
- Beaufäys, S. (2017). Habitus: Verkörperung des Sozialen – Verkörperung von Geschlecht. In B. Kortendiek, B. Riegraf, & K. Sabisch (Hrsg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung* (S. 1–11). Springer Fachmedien Wiesbaden. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-12500-4\\_27-1](https://doi.org/10.1007/978-3-658-12500-4_27-1)
- Bochner, A., & Ellis, C. (2016). *Evocative Autoethnography: Writing Lives and Telling Stories*. Routledge.
- Bourdieu, P. (1976). *Entwurf einer Theorie der Praxis: Auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft* (Wiss. Sonderausg., 1. Aufl). Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1987a). *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1987b). *Sozialer Sinn: Kritik der theoretischen Vernunft* (1. Aufl). Suhrkamp.
- Carstensen, T. (2017). Digitalisierung als eigensinnige soziale Praxis. *Arbeit*, 26(1), 87–110. <https://doi.org/10.1515/arbeits-2017-0005>
- Chang, H., Ngunjiri, F., & Hernandez, K.-A. C. (2016). *Collaborative Autoethnography*. Routledge.
- Ellis, C., Adams, T. E., & Bochner, A. P. (2010). Autoethnografie. In G. Mey & K. Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (1. Aufl., S. 345–357). VS, Verl. für Sozialwiss. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-92052-8\\_24](https://doi.org/10.1007/978-3-531-92052-8_24)
- Geertz, C. (1973). *The Interpretation of Cultures: Selected Essays*. Basic Books, Inc. Publishers.
- Ignatow, G., & Robinson, L. (2017). Pierre Bourdieu: Theorizing the digital. *Information, Communication & Society*, 20(7), 950–966. <https://doi.org/10.1080/1369118X.2017.1301519>
- Lapadat, J. C. (2017). Ethics in Autoethnography and Collaborative Autoethnography. *Qualitative Inquiry*, 23(8), 589–603. <https://doi.org/10.1177/1077800417704462>
- Reckwitz, A. (2003). Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. *Zeitschrift für Soziologie*, 32(4), 282–301. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2003-0401>
- Robinson, L., Cotten, S. R., Ono, H., Quan-Haase, A., Mesch, G., Chen, W., Schulz, J., Hale, T. M., & Stern, M. J. (2015). Digital inequalities and why they matter. *Information, Communication & Society*, 18(5), 569–582. <https://doi.org/10.1080/1369118X.2015.1012532>
- Schäfer, H. (2016a). Praxis als Wiederholung. Das Denken der Iterabilität und seine Konsequenzen für die Methodologie praxeologischer Forschung. In H. Schäfer (Hrsg.), *Praxistheorie: Ein soziologisches Forschungsprogramm* (S. 9–25). Transcript.
- Schäfer, H. (Hrsg.). (2016b). *Praxistheorie: Ein soziologisches Forschungsprogramm*. Transcript.
- Schmidt, R. (2012). *Soziologie der Praktiken: Konzeptionelle Studien und empirische Analysen*. Suhrkamp Verlag.
- Steinhardt, I. (2020a). Learning Open Science by doing Open Science. A reflection of a qualitative research project-based seminar. *Education for Information*, 1–17. <https://doi.org/10.3233/EFI-190308>
- Steinhardt, I. (2020b). *Digitale Praktiken und das Studium*. SocArXiv. <https://doi.org/10.31235/osf.io/rebh7>

- Steinhardt, I., & İköz-Akıncı, D. (2020). Digitale Bildungspraktiken von Studierenden (DEPS). Daten- und Methodenbericht zur Studie DEPS. DZHW. [https://metadata.fdz.dzhw.eu/public/files/data-packages/stu-dps2018\\$-1.0.0/attachments/dps2018\\_Data-Methods\\_Report.pdf](https://metadata.fdz.dzhw.eu/public/files/data-packages/stu-dps2018$-1.0.0/attachments/dps2018_Data-Methods_Report.pdf)
- van Deursen, A. J., & van Dijk, J. A. (2019). The first-level digital divide shifts from inequalities in physical access to inequalities in material access. *New Media & Society*, 21(2), 354–375. <https://doi.org/10.1177/1461444818797082>

# DAS MEDIUM HANDY ZUM ZEIT TOTSCHLAGEN

**DARLIEN DOSA**

UNIVERSITÄT KASSEL

DARLIEN.SOZ@GMAIL.COM

**ENYA MEYER**

UNIVERSITÄT KASSEL

ENYA.MEYER@ICLOUD.COM

**JULIA RAU**

UNIVERSITÄT KASSEL

JULIARAU@ONLINE.DE

**STEFFEN KRAUSE**

UNIVERSITÄT KASSEL

STOP3@HOTMAIL.DE

In der Arbeit „Das Medium Handy zum Zeit totschiagen“ steht die Frage im Zentrum wann und wieso Menschen ihr Handy zum Zeitvertreib nutzen. Zur Beantwortung dieser Frage werden die Tagebucheinträge der Seminarteilnehmer\*innen erst auf Informationsgehalt durchsucht und schließlich mit wissenschaftlicher Literatur verglichen. Der Zeitvertreib zeigt sich so besonders deutlich beim Start in den Tag, als Belohnung und Ablenkung, oder zur Zeitüberbrückung. Außer den praktischen Funktionen eines Smartphones werden auch die negativen Effekte der häufigen Nutzung erkennbar. Deshalb wird neben dem Müßiggang auch die Tendenz zur Sucht beleuchtet und im Fazit das Problem der häufig unbewussten Nutzung neben dem Erholungsfaktor verdeutlicht.

**KEYWORDS: SMARTPHONE ZEITVERTREIB UNBEWUSST  
VERHALTEN**

# MOBILE PHONE - THE MEDIUM FOR WASTING TIME

**DARLIEN DOSA**  
UNIVERSITY OF KASSEL  
DARLIEN.SOZ@GMAIL.COM

**ENYA MEYER**  
UNIVERSITÄT KASSEL  
ENYA.MEYER@ICLOUD.COM

**JULIA RAU**  
UNIVERSITÄT KASSEL  
JULIARAU@ONLINE.DE

**STEFFEN KRAUSE**  
UNIVERSITÄT KASSEL  
STOP3@HOTMAIL.DE

The article „Mobile phone - the medium for wasting time“ deals with the question when and why people use their mobile phones in order to pass time. With the aim of answering this question, the diary entries of the seminar participants will be read through concerning their content and will then be compared to scientific literature. This pastime can especially be observed in morning routines, as a reward, as a distraction, and as time bridging. Beneath some convenient functions of a smartphone, there also is a negative side to the frequent use of mobile phones. Therefore, next to idleness, the tendency of addiction will be looked at and finally, the problem of repeated unconscious use will be elucidated in the conclusion.

**KEYWORDS: SMARTPHONE PASTIME UNCONSCIOUS  
IDLENESS**



## 1. EINLEITUNG

Diese Arbeit entstand in einem digitalen Semester während der Corona-Pandemie. Das bedeutet, dass das universitäre und private Leben ausschließlich online stattfinden konnte, weswegen das Thema von digitalen Praktiken nur noch weiter Relevanz gewann. Darüber hinaus sorgte die Anonymität, die die digitale Lehre mit sich bringt, für einen fehlenden Austausch, welcher durch das Verfassen von Tagebucheinträgen ausgeglichen wurde und einen persönlichen Bezug mit den anderen teilnehmenden Personen ermöglichte. Diese Autoethnographie zeichnet sich schließlich dadurch aus, dass sie die digitale Praktik und die dadurch beschriebenen Menschen veranschaulicht, weswegen der persönliche Bezug für das Verfassen dieser Arbeit relevant war (Bochner & Ellis 2016). Vielmehr aber ging es um den Stellenwert, den technische Geräte wie das Handy im Leben unserer Forschungsgruppe einnehmen.

„Die Maschine ist die souveräne Beherrscherin unseres gegenwärtigen Lebens“ (Friedell, Egon, *Ecce poeta* 2013). Dieses Zitat beschreibt den Umgang mit neuen oder generell technischen Innovationen bereits sehr treffend. Unser tägliches Leben besteht zu einem erheblichen Teil aus vielen verschiedenen digitalen Praktiken, die für uns ganz normal zu sein scheinen. Digitale Praktik meint in diesem Kontext die Nutzung eines digitalen Gerätes wie das Smartphone, das Tablet, den Laptop, etc. (siehe Beitrag Steinhardt in diesem Band). Digitale Geräte dienen dazu, mit anderen Menschen in Kontakt zu treten bzw. mit ihnen zu interagieren. Über die Nutzung und das damit verbundene Handeln wird nicht mehr nachgedacht, sie ist inkorporiert: Sei es die Smartphone-Nutzung direkt nach dem Aufstehen, um sich über aktuelle Geschehnisse zu informieren (siehe Beitrag von Langguth et al. in diesem Band), oder die parallele Nutzung mehrerer Geräte. Meistens geschieht die Nutzung aus einer routinierten Handlung heraus, was wir als Praktik verstehen. Zumindest konnten wir dies bei uns selbst während des Verfassens der Tagebucheinträge oder des Lesens der Einträge unserer Kommiliton\*innen beobachten. Gerade das Smartphone stellte in den meisten Fällen einen stetigen Begleiter dar. Norbert Elias beschrieb in seinem 1988 veröffentlichten Werk „Über die Zeit“ Zeit als ein soziales Konstrukt, denn unser Handeln ist immer an Zeit gebunden. Unser Leben ist unterteilt in Arbeitszeit und Freizeit. Beides ist streng geregelt. Somit ist auch unser Handlungsspielraum zeitlich erfasst und begrenzt. Die Zeit wurde vom Menschen geschaffen und somit muss der Mensch auch eigenständig lernen mit eben dieser umzugehen. Bei dem Begriff Zeitvertreib spricht das Oxford Dictionary (2021) zuallererst von folgender Definition: „Beschäftigung, mit der jemand Zeit zu überbrücken, der Langeweile zu entgehen sucht“. Doch wann nutzten wir unser Smartphone oder weitere Geräte beim „Sich langweilen bei etwas“? Dieser Frage gingen wir in dieser Arbeit nach. Eine Projektarbeit zu dem Thema „Angst vor der Langeweile“ zeigte, dass gerade in Wartesituationen in erster Linie zum Smartphone gegriffen würde und somit die Zeitungen oder auch Bücher immer häufiger abgelöst werden würden (Fink et al. 2013). Dies lässt sich nicht nur auf die Wartesituation anwenden, sondern auch auf andere Momente des alltäglichen Lebens. In unserem Beitrag untersuchen wir, wann und wie häufig ein Handy genutzt wird, ohne dabei ein bestimmtes Ziel zu verfolgen. Dabei konnten wir sehen, dass die Nutzung des Handys genau

dann als Zeitvertreib vonstatten geht, wenn Zeit im Sinne von Wartezeit überbrückt werden soll, eine Belohnung in Form von Unterhaltung auf sozialen Plattformen stattfindet, oder Zeit im generellen Sinne überbrückt werden soll. Diese Ergebnisse stammen aus unseren Analysen der Tagebucheinträge aus dem Seminar „Digitale Praktiken“ (siehe Beitrag von Steinhardt in diesem Band). Der Zeitvertreib mittels Smartphones wurde auch in einer Studie von Heeg et al. (2018) in der Schweiz untersucht. Eine der Teilnehmerinnen veröffentlichte folgendes in ihrem Abschlusstext:

“Eine weitere herausstehende Chance ist die Bekämpfung von jeglicher Langeweile oder breiter ausgedrückt, die konstante Beschäftigungsmöglichkeit. Mit dem Smartphone muss man sich eigentlich so gut wie nie denken: „so und was mache ich jetzt?“, denn sobald einem ein ähnlicher Gedanke durch den Kopf schießt, greift man zum Handy und spielt ein Spiel oder beschäftigt sich mit einer anderen Applikation. Diese Chance führt mich aber auch direkt zum, für mich, wichtigsten Risiko und zwar die Sucht und Überbenutzung vom Handy. Wenn man ständig einfach aus Langeweile in die Tasche greift und sich nicht mal mehr Gedanken darüber macht, was man vielleicht Gescheiteres tun könnte.“ (Heeg 2018).

Das Projekt kommt insgesamt zu dem Ergebnis, dass das Handy als Medium viele Dinge vereinfacht, wie das Recherchieren von Inhalten oder die schnelle Absprache untereinander, bei gleichzeitiger Gefahr der Sucht.

Auch unser Beitrag changiert zwischen der Vereinfachung des Zeitvertreibs und der Gefahr in eine Sucht zu verfallen. Zunächst beschreiben wir im Folgenden, wie wir bei der Auswertung der Tagebucheinträge vorgegangen sind. Dann erläutern wir, welche Facetten des Zeitvertreibs wir rekonstruieren konnten, und eruieren die gewonnenen Ereignisse mittels Analyse, um letztlich den Zeitvertreib als digitale Praktik einordnen zu können. Dabei werden die Chancen und Risiken der Handynutzung verdeutlicht, da das Medium Handy Fluch und Segen zugleich darstellen kann. Auf der einen Seite bedeutet das Handy eine schnelle Kommunikationsmöglichkeit, während auf der anderen Seite das Suchtpotential und die sinnlose Nutzung des Handys nicht unterschätzt werden darf.

## 2. METHODISCHES VORGEHEN

Das methodische Vorgehen unseres Beitrags wurde - wie Steinhardt auch in ihrem Beitrag beschrieb - von den Tagebucheinträgen unserer Kommiliton\*innen motiviert. Nach dem Lesen erster Tagebucheinträge überlegten wir uns zunächst verschiedene Themen für die unsere Analyse. Letztlich einigten wir uns auf das Thema „Das Medium Handy zum Zeit totschlagen“, da dieses Thema durch eine Reflexion des eigenen Umgangs mit dem Handy und durch das erste Lesen der anderen Tagebucheinträge motiviert wurde. Dabei ist uns aufgefallen, dass bei einigen unserer Kommiliton\*innen der Umgang mit den digitalen Praktiken kaum wegzudenken ist, wie es auch bei <Studentin\_23> der Fall ist:

„Währenddessen erreichten mich wieder Tiervideos von meiner Oma. Ich teile zwar nicht immer den gleichen Humor wie sie... aber ich kann mir auch keinen Tag vorstellen, an dem ich keine Nachricht mehr von ihr bekommen würde [...]. Mir würde ehrlich gesagt e[tw]as fehlen, wenn dieser Part meiner „Morgenroutine“ wegfallen würde.“ (Tagebucheintrag 22.05.2020)

Diese Beobachtung erschien uns im Sinne von Carstensen (2017) für den Umgang mit digitalen Artefakten relevant. Anschließend haben wir die Tagebucheinträge aller Gruppenmitglieder untereinander aufgeteilt und diese separat gelesen, wobei uns von 23 Einträgen nur 14 Tagebücher für diese Arbeit nützlich schienen. Grund dafür war, dass nicht alle vorliegenden Tagebucheinträge passende Informationen darboten, denn Sinn der Tagebucheinträge war, den Tagesablauf und die dabei involvierten digitalen Praktiken zu erläutern, während jene ihre digitale Praktik eher in anderen Bereichen als denen des Handys sahen. Darunter wurden neun Tagebücher von Studentinnen und fünf von Studenten verfasst. Die Geschlechtszuweisung ist in dieser Arbeit jedoch irrelevant - auch wenn diese bei den Zitaten stattfindet - da wir ein geschlechtsunabhängiges Ergebnis vermuten.

Für das Erstellen der Tagebucheinträge erhielten alle Teilnehmer\*innen einen Zeitraum von vier Wochen, in dem jeweils knapp 18 Einträge erstellt werden sollten. Im Anschluss an diese Phase teilten wir uns in Gruppen auf und einigten uns schließlich auf unsere Themen. Anschließend verbrachten wir sechs Wochen mit der Analyse der Tagebücher und weitere sechs Wochen mit der Ausarbeitung der vorliegenden Arbeit.

Im Folgenden traten wir vergleichend analytisch an die Tagebücher heran. Wenn uns etwas Interessantes oder möglicherweise Wichtiges aufgefallen war, wie die häufige Nennung bestimmter Verhaltensmuster, wurden diese in einem gemeinsamen Dokument notiert. Das morgendliche zum Handy greifen, sowie das Überbrücken von Wartezeiten mit selbigen wurde dabei deutlich erkennbar. Besonders aber wurden die Informationen vermerkt, die auffällig häufig vorkamen, sei es bei der Person an sich oder auch bei den Tagebucheinträgen der anderen Kommiliton\*innen. Somit arbeiteten wir hauptsächlich mit Gemeinsamkeiten der Praktiken, um unserer Analyse eine umfangreichere Argumentationsbasis zu ermöglichen. Dabei fielen besonders kritisch selbstreflektierte Abschnitte über die Auffassung „Zeit am Handy verschwendet zu haben“ auf. Die Ergebnisse der gelesenen Tagebucheinträge haben wir dann besprochen und klärten dann ab, wie und mit welchen Aufgaben wir weitermachen würden. Während der Besprechung arbeiteten wir in einem Brainstorming einige Leitfragen heraus, die uns deutlich machen sollten, was die genauen Hintergründe und Motivationen der beobachteten Nutzungen waren. Diese Fragen resultieren aus den Erfahrungsberichten der Tagebucheinträge und fokussieren sich auf den Grund der Handynutzung sowie dessen Risiken und Chancen. Der Fokus liegt somit auf den Verhaltensmustern der beobachteten Personen sowie deren Gemeinsamkeiten und Unterschieden. Es darf an dieser Stelle nicht vergessen werden, dass die vorliegenden Tagebucheinträge ausschließlich von Teilnehmer\*innen unseres Seminars verfasst wurden und somit nur eine kleine Argumentationsbasis bieten. Daher kann es Schwierigkeiten geben, die ermittelten Ergebnisse auf eine Grundgesamtheit zu übertragen.

Die Fragen sollten uns einen Leitfaden bieten, um die möglicherweise unbewussten Intentionen der Interviewten zu verstehen. Bei der ersten Sichtung unserer Interviewdaten ergaben sich bereits auffällige Muster, denen wir somit auf den Grund gehen wollten. Die Leitfragen, die während des Meetings entstanden sind und an denen wir uns orientiert haben, hießen wie folgt:

- Welchen Zweck hat die Handynutzung? Welche Motivation steckt dahinter?
- Welche Unterschiede gibt es bei den Verhaltensmustern?
- Wie wird über die eigene Handynutzung gedacht? Herrscht eine Unzufriedenheit oder eher das Gegenteil?
- Ist die (viele) Handynutzung bereits eine Sucht?
- Kann die Nutzung des Handys als eine Art Belohnung gesehen werden?
- Kann anhand unserer analysierten Praktik etwas über gesellschaftliche Zusammenhänge ausgesagt werden?

Diese Fragen haben wir versucht im Laufe dieser Arbeit zu beantworten, indem wir unseren vorliegenden Ergebnissen durch eigenständige Beobachtungen nachgegangen sind.

Damit die Zitationen aus den Tagebüchern unserer Kommiliton\*innen anonym bleiben, wurde von Dr. Steinhardt ein Anonymisierungsleitfaden entwickelt. Daher sind in dieser Arbeit Bezeichnungen wie <Studentin\_3> zu finden.

### 3. DIE HANDYNUTZUNG ZUM ZEITVERTREIB

Das Handy besitzt einen breiten Rahmen an Funktionen: „It allows accessing of internet for many purpose such as accessing of emails, online payment, online shopping, social networking. It helps to connect with all other wireless devices such as Bluetooth, Wi-Fi“ (Nalinipriya et al 2019). Darüber hinaus bietet das Handy auch neue Forschungswege: „[...] [D]evelop a smart phone based snoring sound technology“ (Markandeya/Abeyratne 2019) oder „A dynamic tracking system for smart phones“ (Nalinipriya et al. 2019). Das Handy dient als multifunktionales Gerät, welches in der Zeit der Technologie stetig weiter wächst und an Relevanz beibehält. Eine der zentralsten Fähigkeiten des Handys jedoch ist die schnelle und einfache Kommunikation der Handybesitzer untereinander.

Fromme et al. (2014) unterscheiden noch zwischen einem Handy und einem Smartphone. Sie gehen davon aus, dass es bald keine klassischen Handys mehr geben wird, da die Smartphones als All-in-One-Gerät die Rolle des Handys übernehmen (Fromme et al. 2014). Seine Vorstellung des Handys gleicht einem mobilen Telefon, welches einem ermöglicht, auch unterwegs ein Telefonat beginnen zu können, ohne eine Telefonzelle aufsuchen zu müssen. Jedoch schreibt er dem Handy auch die Möglichkeit zum Versenden von SMS und MMS zu. In dieser Arbeit wird aber nicht zwischen diesen Begriffen unterschieden, da bei uns und unseren Kommiliton\*innen der Begriff des Handys dem des Smartphones gleichgesetzt ist.

Der deutsche Soziologe Hans Paul Bahrdt beschreibt das Telefon als ein „Medium der Desorganisation“, das Anarchie schafft, indem es jedem Einzelnen ermöglicht, jeden anderen

ohne Beachtung formalisierter Kommunikationswege direkt zu erreichen“ (Geser 2006). Es kann auch schnell etwas nachgeschlagen werden, wie beispielsweise der Weg oder die Abfahrt der nächsten Straßenbahn. Das Handy dient nicht nur als reines Kommunikationsmittel, sondern auch als Ablenkung oder Zeitvertreib. „Der Bus kommt in drei Minuten, wir stehen nur fünf Minuten in der Schlange im Café, aber schon diese fünf Minuten sind zu viel – wir holen unser Handy raus.“ (Wittmann 2019). Besonders praktisch dabei ist die Mobilität des Handys, da es überall mit hingenommen werden kann und die Nutzung von Apps in wenigen Momenten ermöglicht. Selbst das Herunterladen einer App ist durch Datenroaming und flächendeckende Internetverbindungen nicht auf einen stationären Anschluss angewiesen (auch wenn es dadurch durchaus schneller ginge), was insbesondere bei der anschließenden Nutzung der Apps ihren Vorteil zeigt. Wir sitzen am Handy und tun etwas, das uns im Alltag nicht weiterbringt. Im Gegenteil – wir werden abgelenkt, weil wir womöglich abgelenkt werden wollen. Dies lässt sich sehr gut in den Tagebüchern aus dem Seminar „Digitale Praktiken“ beobachten. So gut wie jeder besitzt ein Smartphone, welches regelmäßig genutzt wird. Sobald ein paar Minuten nichts zu tun ist, wird das Handy direkt als Zeitvertreib in die Hand genommen – sei es in der Bahn, im Wartezimmer oder auch zu Hause. Mit dem Handy und dessen Kommunikationsfähigkeit auf der einen Seite, ist auch die Ablenkung durch Social Media Apps auf der anderen Seite zu vernehmen, wie bei <Studentin\_3> sichtbar:

„Ich muss zugeben, dass ich mich sehr oft am Handy befinde, gerade auf den Apps Instagram und Twitter. Ich finde das eigentlich gar nicht so super.. aber ist sag ich mal einfach „normal“ geworden, wie ein Reflex. Es klaut mir einfach Zeit in der ich was wirklich sinnvolles machen könnte – sei es etwas für die Uni oder etwas für meine Familie/ Freunde.“ (Tagebucheintrag 07.07.2020).

Zwar kann die Nutzung von Social Media Apps wie Whatsapp auch als eine Art der Kommunikation gesehen werden, jedoch wird diese Art der Kommunikation in Teilen auch als einseitig beschrieben, da es dabei vor allem um die Anschaffung von Informationen geht, als um das Führen eines Dialogs. Das Handy stellt in unserer Arbeit also eher ein Mittel zum Zeitvertreib dar, da es die betroffene Person von anderen Tätigkeiten ablenkt und nicht zielführend ist. In der folgenden Analyse werden wir einen allgemeinen Einblick in das Thema „Zeitvertreib“ liefern. Insgesamt konnten wir drei Situationen ausmachen, die als typisch für den Zeitvertreib der Seminarteilnehmenden galten: Erstens der Zeitvertreib beim Start in den Tag, zweitens der Zeitvertreib als Belohnung und Ablenkung und drittens in Wartesituationen und zur Überbrückung.

### 3.1 ZEITVERTREIB ALS START IN DEN TAG

Bereits morgens beginnt der Drang zum Zeitvertreib am Handy. Sobald wir wach wurden nahm der Großteil des Seminars sein oder ihr Handy in die Hand, um eingegangene Nachrichten zu beantworten, aber auch, um sich von den Sozialen Medien und Ähnlichem, wie z.B. von verschiedenen Zeitungen oder verschiedenen Nachrichten Anbietern, auf den neuesten Stand

bringen zu lassen. <Student\_5> schrieb dazu:

„So erweckte mich der Klingelton meines Smartphones gegen circa 11 Uhr. Die erste Reaktion danach, war das Nachschauen meiner aktuellsten Benachrichtigungen auf meinem Smartphone wie beispielsweise Whatsapp um auf dem neuesten Stand zu bleiben und mit meinen Mitmenschen in Kontakt zu bleiben.“ (Tagebucheintrag 06.05.2020).

Oder auch <Student\_15>, welcher schrieb:

„Zunächst schalte ich wie jeden Morgen den Flugmodus meines Handys aus und schaue auf Instagram und Twitter.“ (Tagebucheinträge 17.05.2020).

Einige sortierten morgens vor dem Aufstehen ihre Nachrichten nach den Kategorien „wichtig“ und „unwichtig“. Die als „unwichtig“ eingestuftten Nachrichten wurden im Laufe des Tages jedoch trotzdem beantwortet. So schrieb <Student\_9>:

„Kurz nach 11 Uhr stehe ich auf. Natürlich habe ich wieder zuerst auf das Handy geschaut und wichtige Nachrichten beantwortet um anschließend am Computer die längeren oder nicht ganz so wichtigen Dinge zu schreiben.“ (Tagebucheintrag 28.05.2020).

Dabei wird nicht darüber nachgedacht – jedenfalls ist dies nicht aus den Tagebucheinträgen ersichtlich – warum diese Nachricht es plötzlich wert ist, beantwortet zu werden. Vor allem aber die häufige Nennung nach dem Bedürfnis in einen Austausch mit Freunden, Familie und Bekannten zu treten, ließ uns darüber nachdenken, inwieweit diese Art der Kommunikation auch zu einem Zeitvertreib werden kann, da digitale Unterhaltungen nicht zwingend aus informativen und notwendigen Beiträgen entstehen, sondern sich auch schlichtweg aus Smileys oder GIFs zusammensetzen können. Dadurch wird ein ständiger Austausch mit den Mitmenschen gewährleistet.

### 3.2 ZEITVERTREIB ALS BELOHNUNG UND ABLENKUNG

Tagsüber wird das Handy nach getaner Arbeit genutzt, um sich zu entspannen, beispielsweise mit „Spiel-Apps“, die auf dem Handy installiert sind, durch Videos auf YouTube, TikTok, etc. <Student\_15> schrieb hierzu:

„Zwischendurch mache ich immer wieder kleine Pausen, die ich nutze um auf Twitter zu schauen (...).“ (Tagebucheintrag 13.05.2020).

Während oder nach den Arbeitsphasen tendieren die Teilnehmer\*innen schnell dazu nach dem Handy zu greifen und sich abzulenken bzw. um sich für die geleistete Arbeit zu belohnen. Hierzu schrieb <Student\_15>:

„(...) Sofort tauchten einige Benachrichtigungen von Twitter auf und ohne zu überlegen verbrachte

ich die nächsten 20 Minuten in der App. Da ich so zufrieden war mit dem was ich heute geschafft hatte, war es mir vollkommen egal, dass ich Twitter weniger nutzen wollte“ (Tagebucheintrag 18.05.2020).

Die Nutzung des Handys wirkt nach Analyse der Tagebucheinträge stark wie eine Belohnung nach getaner Arbeit, nach dem Motto „Noch eine Seite lesen, dann antworte ich meinen Whatsapp-Kontakten!“ Zudem fungiert es auch als Ablenkung, da man sich mit dem Handy befasst, obwohl man etwas anderes, wichtigeres zu tun hätte, beispielsweise um sich von der Arbeit eine Pause zu gönnen, aber auch um in stressigen Situationen Ruhe zu finden. So schrieb <Studentin\_6> dazu:

„Eigentlich wollte ich noch vor dem Schlafengehen an meiner Hausarbeit zu einem philosophischen Modul weiterarbeiten, aber ich hatte keine Lust und Kraft mehr dazu und surfte nur im Internet.“ (Tagebucheintrag 07.05.2020).

Jedoch schauen die meisten nicht nur in Momenten, in denen sie nichts zu tun haben auf ihr Handy, sondern auch bei Seminaren, Vorlesungen oder Zusammenkünften mit Freunden oder Familie, wie <Student\_15>:

„Abends schaute ich mit meinem Bruder etwas fern. Da er sich dies wünschte schauten wir Super RTL, die Zeit nutzte ich auch um das aufzuholen, was ich in den Sozialen Netzwerken verpasst hatte in den vorherigen Stunden“ (Tagebucheintrag 09.05.2020).

In dieser Zeit werden dann auf Instagram Videos und Storys angeschaut oder über WhatsApp mit Freunden geschrieben. Auf die Überlegung, wie wir dies definieren würden, sind wir zu dem Entschluss gekommen, dass das Beantworten von WhatsApp Nachrichten oder das Spielen von Apps ein persönliches Belohnungssystem darstellt und somit auch eine Art der Motivation bietet. Wenn das Handy in die Hand genommen wird, wird es also meistens nicht nur für einen Zweck verwendet – wie z.B. für reine Kommunikation – sondern auch für die Anschaffung von Informationen oder den reinen Zeitvertreib. So schrieb <Student\_15>:

„Bis 21:00 Uhr saß ich wieder an meiner Hausarbeit, bevor ich bis 1:00 Uhr die Zeit mit Netflix, Twitter und Instagram verbrachte.“ (Tagebucheintrag 14.05.2020).

oder <Studentin\_19>:

„Auch da schaue ich noch weiter TV und bin gleichzeitig am iPhone auf Instagram oder Pinterest unterwegs.“ (Tagebucheintrag 05.05.2020).

### 3.3 ZEITVERTREIB ALS ÜBERBRÜCKUNG

Auch wenn wir auf etwas warten, wie auf Freunde, den Bus oder auf das Rufen unseres Namens in der Arztpraxis, nennen wir den Griff zu unserem Handy als eine der ersten Tätigkeiten

des Zeitvertreibs. <Student\_11> musste beim Arzt im Wartezimmer sitzen und schrieb zu seiner Nutzung des Handys währenddessen:

„Ich verbringe ca. 30 Minuten im Wartezimmer, die ich permanent an meinem Handy verbringe, da die Langweilige hier sehr groß ist. Wieder überfliege ich Instagram, schreibe nun vermehrt auf Whatsapp, damit jemand mit mir kommuniziert und lese die Nachrichten indem ich die Apple App News durchstöbere. All dies tue ich in der Hoffnung, dass die Zeit schneller rum geht und um mich von der Langweile abzulenken.“ (Tagebucheintrag 13.05.2020).

Aber nicht nur in Situationen, in denen auf etwas gewartet wird, sondern auch in Momenten, die überbrückt werden müssen, bietet das Handy die beliebteste Alternative zum Zeitvertreib. Die Zeit wird ebenso überbrückt, wenn von der ausgeführten Tätigkeit vorgegeben wird, dass jetzt „Pause“ ist, also inhaltlich nichts Relevantes passiert und quasi eine Zeitspanne zum nächsten Inhalt stattfindet, wie es bei der Werbung beim Fernsehen der Fall ist. <Studentin\_3> schreibt dazu, was sie in der Werbepause der TV-Sendung „Germany’s Next Topmodel by Heidi Klum“ macht:

„In der Pause habe ich geschaut was es neues auf Instagram gibt und mir die Beiträge und Kommentare zu GNTM auf Twitter durchgelesen.“ (Tagebucheintrag 07.05.2020).

Auch wird die Zeit bis zum Einschlafen mit dem Handy überbrückt. Hierzu schreibt <Studentin\_17>:

„Da ich ausgeschlafen hatte war ich leider auch noch nicht müde und spielte am Handy Schiffe versenken. So eine blöde Werbung hat mich aber gleich dazu verleitet noch eine App runterzuladen, die den Kopf etwas trainieren soll.“ (Tagebucheintrag 04.05.2020)

Häufig nutzen wir nicht nur unser Handy, sondern verwendeten es in Kombination mit anderen Geräten. Oftmals ist dies der Fernseher, aber auch die Spielkonsole oder der Laptop boten Alternativen zum Smartphone. Hierzu schrieb <Studentin\_19>:

„Ich sehe mir noch meine Serie auf Netflix im TV an und schaue nebenbei kurz nochmal bei Instagram rein.“ (Tagebucheintrag 18.05.2020)

Dies, also ein zweites digitales Gerät, wird auch als Second Screen (Herbers et al., 2017) bezeichnet. Dabei wird neben dem Fernsehen parallel am Handy mit Freunden geschrieben oder andere Apps wie Instagram oder Twitter werden genutzt, so wie es auch <Studentin\_3> beschrieb:

„An diesem Donnerstag bin ich erst gegen 3 Uhr schlafen gegangen da ich oft Schlafstörungen habe, solange habe ich The Circle Brazil auf Netflix geschaut und war am Handy auf Twitter und Instagram unterwegs.“ (Tagebucheintrag 07.05.2020).



Dass dies nicht wirklich parallel funktioniert, wird durch Textstellen aus den Tagebüchern deutlich, wie <Studentin\_13> beschrieb:

„Immer wenn ich nebenbei noch an meinem Smartphone schreibe oder irgendetwas durchlese, bin ich leider immer sehr unaufmerksam und bekomme nicht sehr viel von dem mit was ich gerade schaue [...]. Das stört mich und stresst mich irgendwo auch.“ (Tagebucheintrag 27.05.2020).

Dabei wird deutlich, dass immer ein Gerät dominiert und wir nicht mehreren Geräten gleichzeitig unsere Aufmerksamkeit schenken können. Auffällig ist, dass das Handy tendenziell das dominierende Gerät darstellt und der Fernseher eher als Geräuschkulisse im Hintergrund fungiert (siehe Beispiel oben, <Studentin\_13>, 27.05.2020).

Besonders spannend für uns war, dass wir all diese gefundenen Verhaltensweisen genau in dieser Art und mindestens auch in diesem Ausmaß bei uns selbst wiederentdecken konnten. Dadurch wurde für uns ersichtlich, dass diese digitale Praktik zahlreiche Chancen bietet. Somit haben wir durch das Handy auch die Möglichkeit der ständigen Unterhaltung und des einfachen und zielführenden Zeitvertreibs, nämlich, dass wir Spaß haben und die Zeit aus dem Blick verlieren.

## 4. DAS AMBIVALENTE VERHÄLTNISS ZUM DIGITALEN ZEITVERTREIB

Wie der Titel dieses Kapitels schon verrät, gibt es nicht nur ein Verhältnis bzw. eine Einstellung zum Zeitvertreib mittels des Handys. Im Folgenden wird angesprochen, inwiefern der Zeitvertreib durch das Handy auch positive Seiten haben kann, wann es als Zeitverschwendung gewertet werden kann und wie es mit einem möglichen Suchtverhalten aussehen kann.

### 4.1 MÜSSIGGANG

Wenn von einem Zeitvertreib gesprochen wird, dann passiert dies meistens in einem negativen Kontext. So hat auch das Handy an sich eine negative Konnotation. Die meisten Teilnehmer\*innen unserer Gruppe hatten bereits häufiger Sätze wie „Lies doch lieber ein Buch, anstatt am Handy zu sein!“ oder „Heutzutage sind alle nur noch am Handy...“ gehört. Auch in unserer eigenen Arbeitsgruppe wird der Zeitvertreib mit Hilfe eines digitalen Geräts in einem negativen Licht gesehen, da es Zeit verbraucht, in der man etwas Produktives, also etwas mit Sinn, erledigen könnte. Allerdings ist diese Art des Zeitvertreibs nicht zwingend schlecht. So ist die Nutzung des digitalen Geräts oft auch eine Art Pause vom produktiv sein, in der der Kopf freigemacht wird bzw. in der die Person auf andere Gedanken kommen kann. Dies kann dann dabei helfen die Produktivität wieder zu steigern. Der Zeitvertreib mit dem Handy kann ein Teil der Müßigkeit, also eine freie Zeit und Ruhe in der die Person ihren eigenen Intentionen und Bestrebungen nachgehen kann, sein. Die Muße stellt einen Zustand dar, indem es viele verschiedene Möglichkeiten gibt die vorhandene Zeit selbstbestimmt zu gestalten (Zöllner 2013 S. 144).

Es ist sehr wichtig der Muße nachzugehen, indem man eine Auszeit für sich nimmt. Jeder

Mensch schaltet anders ab bzw. kommt auf unterschiedliche Weise zur Ruhe. Dies ist durch die verschiedenen Möglichkeiten die das Smartphone bietet möglich. <Student\_2> nutzt die digitalen Geräte in diesem Fall auf unterschiedliche Weise, um sich zu entspannen. Er schreibt hierzu:

„Ich schaue mir auf Netflix einige Filme an, esse dabei Chips und spiele am Handy rum, bin auf Twitter unterwegs, telefoniere. Das ist für mich Erholung, was manch andere vielleicht gar nicht verstehen können, da ich ja sowieso den ganzen Tag am PC verbringe, aber ich bin wohl der Typ Mensch den man sehr gut als "Gamer" bezeichnen kann, Erholung dadurch das man manchmal auch in kompetitiven Spielen komplett ausflippt vor Wut und doch hilft es abzuschalten“ (Tagebucheintrag 20.05.2020).

Das Handy bietet mit seinen Funktionen, besonders aber durch die verschiedenen Apps und die Möglichkeit das Internet zu nutzen, eine Art der Flucht aus der Realität. Während dieser Flucht kann von der Außenwelt abgeschaltet sowie Probleme und Sorgen für einen kurzen Augenblick vergessen werden. Apps, wie z.B. Calm ([www.calm.com](http://www.calm.com)), sind dazu konzipiert dabei zu helfen, Programme zur Entspannung und für Meditationen anzubieten. Der Zeitvertreib mit dem Handy ist also nicht, wie angenommen, zwingend etwas Schlechtes - er kann sogar förderlich und ein Teil der erforderlichen Muße sein.

## 4.2 ZEITVERSCHWENDUNG

Es ist bequem das Handy immer bei sich zu haben und die vielen Optionen damit stets in Reichweite zu wissen. Telefonate werden durch Kurznachrichten ersetzt und ein schnellstmögliches Antworten wird erwartet. Jedoch stößt es nicht nur im privaten Bereich unangenehm auf, wenn jemand länger auf eine Antwort warten muss, auch im Berufsleben verlassen sich inzwischen viele Bereiche darauf, dass eine konstante Erreichbarkeit gewährleistet ist (BAuA 2016, S. 176ff). <Student 9> schrieb dazu:

„Wie an beinahe jedem Tag habe ich eine SMS und eine Mail von der Arbeit bekommen. SMS scheinen mir schon äußerst veraltet zu sein, aber auf diese Weise bekomme ich Zusatzschichten angeboten, die ich oft annehme.“ (Tagebucheintrag 05.05.2020)

Gesetzlich fällt das natürlich nicht in die Arbeitszeit und kann somit auch nicht gefordert werden. Trotz allem entsteht ein regelrechter Zwang der ständigen Erreichbarkeit; das Handy bleibt immer in der Nähe und ist im Notfall – sowie sonst auch immer – griffbereit. Außerhalb dieses Gadgets, so scheint es, kann kaum noch ein soziales Leben stattfinden, da eine anhaltende Erreichbarkeit einen regelrecht an das Gerät fesselt. Dies steht im Gegensatz zu unserer Kindheit, als wir auf den nächsten Schultag warten mussten, um den Freunden die spannenden Neuigkeiten zu erzählen. Heute kann dies innerhalb von Sekunden geschehen. Dies ist auch <Student\_9> aufgefallen:

„Das Gefühl etwas zu verpassen und jemanden warten zu lassen verstärkt sich durch dieses Denkmuster und ließ mich immer öfter zum Handy greifen. Wenn es dann erst in der Hand ist, schaue ich auch nach unwichtigen Dingen. Zeit verschwende ich dann mit Apps wie 9GAG, oder einfach auf Youtube und diversen Newsseiten.“ (Tagebucheintrag 07.07.2020).

In der modernen Gesellschaft sind wir täglich einer großen Menge an verschiedenen Reizen ausgesetzt. Regelmäßig treffen wir in der realen sowie digitalen Welt auf Werbung; wir erfahren Neuigkeiten aus der gesamten Welt und unsere sozialen Kreise beschränken sich nicht länger nur auf unser Stadtviertel. In den wenigen ruhigen Situationen die uns bleiben, entsteht durch den Kontrast eine Art Vakuum, das durch das Handy perfekt gefüllt wird. Es vermittelt uns das Gefühl, weiter Teil dieses Lebensstils zu sein und nicht zurückzubleiben. Schütz und Luckmann beschreiben die Wirklichkeit als alltägliche Lebenswelt. „Die Lebenswelt ist der Inbegriff einer Wirklichkeit, die erlebt, erfahren und erlitten wird. Sie ist aber auch eine Wirklichkeit, die im Tun bewältigt wird, und die Wirklichkeit, in welcher - und an welcher - unser Tun scheitert.“ (Schütz, Luckmann 1984). Aus unserer sogenannten Lebenswelt gibt es auch eine Art Flucht, in diesem Zusammenhang als Phantasiewelt bezeichnet, in die wir alle mal abtauchen. Während der Zeit in dieser Phantasiewelt ist der Mensch nicht fähig auf die Außenwelt zu wirken, er kann in diesem Sinne nichts leisten. Es ist quasi ein Ausbruch aus der derzeitigen Lebenssituation. Dies kann aus vielen Gründen entstehen, z.B. in Stress- oder Wartesituationen oder auch als Prokrastinationsmittel. Entfernt lässt sich das auch mit der Zeitvertreibung an den digitalen Geräten vergleichen. Wenn wir unser Smartphone in die Hand nehmen, um dort ein Spiel zu spielen oder um uns von den sozialen Medien berieseln zu lassen, ist dies mit einer Art Flucht aus dem Alltag zu vergleichen.

Dies liegt auch daran, dass Spiele uns „Achievements“ und Belohnungen beschaffen. <Student\_9> schrieb passend dazu:

„[...] verfallende ich in einen Sog. Noch ein Level schaffen, noch ein Achievement sammeln und so weiter.“ (Tagebucheintrag 25.05.2020).

Dadurch erhalten wir das Gefühl, etwas geleistet zu haben, selbst wenn wir in einer Reflexion das Gefühl hatten, dass es absolute Zeitverschwendung war, wie wir in unserer Gruppe festgestellt haben. Social Media macht uns zu einem Teil der großen digitalen Gesellschaft, baut aber auch gleichzeitig weiter den Druck, auf unsere Zeit effizient zu nutzen, um die gleichen Errungenschaften online stellen zu können, wie andere es zu tun scheinen.

Der Großteil der Tagebucheinträge verdeutlicht, dass der eigene Umgang mit dem digitalen Medium Handy einen nicht zufrieden stellt. Zu oft wird das Handy als Zeitvertreib genutzt, sodass ein allgemeines Unwohlsein entsteht, da die Informationen durch die Tagebucheinträge preisgegeben wurden, oder mit Erschrecken eine hohe Bildschirmzeit erkennbar wird. Dies ist auch <Studentin\_21> aufgefallen, wie sie im Folgenden beschrieb:

„Auf dem Smartphone gibt es ein Tool, welches die Bildschirmzeit von Tag, Woche oder Monat zeigt. [...] Die Wochenübersicht verrät mir, wie viele Stunden ich welche App die ganze Woche benutzt habe [...]. Diese Anzeige finde ich sehr hilfreich, vor allem um einem bewusster zu werden, wie oft man das Handy tatsächlich benutzt. Ich hatte das Gefühl, in letzter Zeit sei die Benutzung gesunken, anscheinend ist sie das auch aber finde es trotzdem etwas erschreckend“ (Tagebucheintrag 10.05.2020).

Oft ist der Drang das Handy in die Hand zu nehmen und es zu entsperren einfach da; unbewusst wird nachgesehen, ob es eine Benachrichtigung gibt und antwortet auf jene (sofern sie wichtig und nicht aufschiebbar ist, wie bereits oben aufgegriffen). Dies wird auch bei <Studentin\_17> sichtbar. Sie schrieb:

„Ich glaube ich schaue einfach nur so auf mein Handy, vielleicht aus Langeweile oder vielleicht, weil ich hoffe, dass irgendeine interessante Nachricht aufkommt.“ (Tagebucheintrag 26.05.2020).

Um dieses nicht zufriedenstellende Nutzerverhalten zu unterbinden, werden zum Teil handyfreie Zeiten eingelegt, wie es z.B. bei <Studentin\_23> der Fall war. Sie schrieb dazu

„Es gibt Tage an denen ich mir bewusst eine Handy-freie-Zeit setze, wie beispielsweise beim Lernen oder bei Übungsaufgaben, um nicht abgelenkt zu werden.“ (Tagebucheintrag 24.05.2020).

Auch einzelne Apps haben einen gewissen „Suchtfaktor“. Das Interessante dabei ist, dass einen die Zeit – also wie oft und lange die App genutzt wird – dazu veranlasst, sich über die Nutzung schlecht zu fühlen, obwohl einen der Inhalt der App in gewisser Weise glücklich macht. So ist <Student\_15> aufgefallen, dass er verhältnismäßig viel Zeit auf Twitter verbringt, weswegen er dies ändern möchte. Er schrieb:

„Bewusst verzichtete ich direkt nach dem Aufwachen auf Twitter und Instagram, da ich mich beim Verfassen der Tagebucheinträge darüber ärgerte, wie dies zu einer Art Ritual werden konnte. Stattdessen schaute ich in meine Youtube Abo-Box.“ (Tagebucheintrag 08.05.2020)

Er bewertete diese Ausweichhandlung aber direkt mit „Auch nicht so viel besser“ (Tagebucheintrag 08.05.2020). Dieses Bewusstsein des „zu viel am Handy seins“ war zum Teil zwar schon vor dem Seminar präsent, allerdings nicht bei jedem, wie <Studentin\_1> darlegte:

„Mir war das anfangs gar nicht so sehr bewusst, dass ich wirklich so viel an meinem Handy bin. Ich bin zwar nicht ständig am Handy, aber über den Tag summiert sich das.“, (Tagebucheintrag 07.07.2020).

oder <Studentin\_2> :

„In den letzten Tagen habe ich gemerkt, dass ich abends vor dem Schlafen nicht einfach das Handy weglege und mich darauf konzentriere zu Schlafen. Sondern ich schaue mir so lange Videos/Serien etc an bis ich merke, dass ich schlafen will und lege dann das Handy weg. So wie diesen Abend. Ich bin heute auf Youtube und schaue, was mich auf der Startseite erwartet. Hier werden ähnliche Videos

angezeigt, was ich schonmal geschaut habe.“ (Tagebucheintrag 15.05.2020).

Während andere regelrecht genervt sind von dieser ständigen Ablenkung, finden einige aktiv Möglichkeiten, um dieses Verhalten zu ändern, wie <Studentin\_13>:

„Um das zu unterbinden, stelle ich mein Smartphone auf Flugmodus bzw. mache das Internet aus“ (Tagebucheintrag 27.05.2020).

Noch nicht immer war das Handy das übliche digitale Medium zum Zeitvertreib, gerade da die meisten erst nach der Grundschule ein Handy bekommen haben, wie es bei <Student\_15> der Fall war:

„Auf dem Gymnasium waren plötzlich Handys wichtig [...]. Nach und nach fühlte ich mich in meinen Möglichkeiten im Bereich der digitalen Medien wirklich "überholt" und ich wünschte mir ein neues, internetfähiges Handy. [...] Ab der 10. Klasse bekam ich zudem einen besseren Handyvertrag und konnte mir seitdem einige Smartphones aussuchen. (Tagebucheintrag 14.06.2020).

Davor wurde als digitales Medium zum Zeitvertreib nicht das Handy genutzt, sondern Spielkonsolen wie die Playstation oder auch der Gameboy. <Student\_15> schrieb dazu:

„Glücklicherweise brauchte die Tochter der besten Freundin meiner Mutter ihren Gameboy nicht mehr und schenkte ihn mir zusammen mit dem Spiel "Pokemon Gelbe Edition". Die Pokemonspiele spielten noch einige Jahre eine Rolle in meinem Leben. Bei Freunden und später meinem Cousin spielte ich in der Grundschulzeit noch häufiger gemeinsam mit dem Gameboy oder der Playstation.“ (Tagebucheintrag 10.06.20)

oder <Studentin\_18>:

„Zur selben Zeit hat auch mein Bruder seine erste Playstation bekommen, ich kann mich noch erinnern, dass wir damals sehr viel Zeit vor der Konsole verbracht haben.“ (Tagebucheintrag 14.06.20).

Es gab also schon vor dem Handy digitale Medien, die das Prokrastinieren vereinfachten. Diese Medien werden heute auch noch genutzt, doch steht nun das Handy im Vordergrund und ist das wohl beliebteste digitale Medium zum Zeitvertreib.

Verbindet man die Nutzung des Handys als Zeitvertreib mit einer anderen Tätigkeit – z.B. dem Fernsehen – so verbindet man gleichzeitig auch zwei verschiedene digitale Praktiken miteinander. Digitale Praktiken sind, wie die Analyse der Tagebücher zeigte, im Leben von fast jedermann integriert und Teil des sozialen Lebens geworden. Sie beeinflussen das Miteinander, indem z.B. oft auch zusammen statt allein an einer Spielekonsole gespielt wird. <Student\_15> schreibt hierzu:

Bei Freunden und später meinem Cousin spielte ich in der Grundschulzeit noch häufiger gemeinsam mit dem Gameboy oder der Playstation.“ (Tagebucheintrag 10.06.2020).

Beim Großteil der Kursteilnehmer\*innen fand der erste Kontakt mit einer digitalen Praktik im Kindesalter statt; dabei handelte es sich um erste Grundgerüste der digitalen Welt wie einem Gameboy, alten Tastenhandys uvm. Die digitalen Praktiken wurden ihnen im Laufe der Zeit zwar gewissermaßen ansozialisiert. So erinnern sie sich trotzdem an eine Zeit, die nicht so sehr von digitalen Praktiken dominiert wurde wie die heutige.

## 4.3 SUCHT

<Studentin\_22>:

„Würde es euch nervös machen, nicht alle Dinge checken zu können, wie E-Mail, ‚Whats-App‘, ‚Instagram‘ und der digitale Kontakt zu Freunden und Bekannten? Mich schon!“ (Tagebucheintrag 14.05.2020).

Die Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme (ICD, englisch: international Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems) (ICD 2017) schreibt Störungen gewissen Krankheiten zu, sobald eine gewisse Menge an Symptomen aus einer zugehörigen Liste auftreten. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) verabschiedete bereits im Jahr 2019 die ICD-11, welche 2022 in Kraft treten soll. In der Neuauflage wird unter anderem auch die Computerspielsucht aufgenommen. Die Handysucht wiederum, welche für den Großteil der Gesellschaft einen bekannten Ausdruck darstellt, bildet von offizieller Stelle noch kein Krankheitsbild mit dazugehörigen Symptomen. Schlussfolgernd bedeutet dies, dass offiziell kein krankhafter Zwang des „auf das Handy Schauen[s]“ existiert.

In der Praxis wird Handysucht bisher bei besonders schweren Fällen in Kombination verschiedener Abhängigkeiten behandelt. Die unbewusste Nutzung des Handys kann als Kontrollverlust gedeutet werden, die steigende Gebrauchsdauer auf eine Toleranzentwicklung und schließlich können sogar Entzugserscheinungen auftreten. Das ICD-10 beschränkt sich auf einzelne Abhängigkeiten wie Shopping, Social Media und Ähnlichem, unsere Smartphones bieten jedoch gleich eine Bandbreite an solchen Möglichkeiten und somit eine neue Gefahr sich in allem auf einmal zu verlieren. Generell werden Abhängigkeiten nur dann als Krankheiten eingestuft, wenn sie den Alltag der/s Betroffenen einschränken. Natürlich können diese Anzeichen unbemerkt an die/den Betroffene/n vorbeigehen, weshalb die ICD-Einstufungen hilfreiche Richtlinien bieten. Trotzdem ist nicht gleich jeder Zeitvertreib besorgniserregend, selbst dann nicht, wenn das Ziel die Prokrastination darstellt.

Dieser Vorstellung eines hochproduktiven Tagesablaufs können jedoch die wenigsten gerecht werden. Es spielt keine Rolle, welche Definition von Erfolg der Nutzer dabei für sich festlegt, es erfordert immer einen gewissen Aufwand und steht dank der großen Anzahl an anderen Nutzern im direkten Vergleich. Apps wie Strava reduzieren dies auf Sportaspekte, funktionieren jedoch nach dem gleichen Prinzip. Strava ist eine Art Netzwerk bei dem die User\*innen ihre sportlichen Aktivitäten tracken und mit anderen austauschen können ([www.strava.com](http://www.strava.com)).

Es ist also verständlich, dass durch die regelmäßige Überprüfung des Handys auf Neuigkeiten

bei vielen Menschen ein regelrechter Automatismus entstanden ist. Natürlich ist nicht jedes Mal auch etwas Relevantes darauf zu finden, doch für solche Fälle bietet das Smartphone ebenfalls einige Optionen, die genutzt werden könnten. In der schnelllebigen Zeit der modernen Gesellschaft kann dies dazu verwendet werden, kurz zu entspannen. Sei es durch lustige Bilder auf Social Media Kanälen, oder durch ein Telefonat mit der Familie. Es entsteht ein Kreislauf, der den Nutzer\*innen unter allen Umständen am Gerät festhalten kann und die Nutzung des Handys somit wie eine Endlosschleife wirkt (Kap. 3.3 <Studentin\_17>, Tagebucheintrag 12.05.2020). Dabei ist fraglich, ob diese Zeit auch wirklich erholsam ist, oder nur einem weiteren Zwang unterliegt, doch in beiden Fällen fördert es die Praktik des Zeitvertreibs durch das Handy. Die scheinbar ziellose Handlung spiegelt das moderne Verlangen nach Effektivität und den damit verbundenen, fehlenden sozialen Kontakten wider.

## 5. FAZIT

Die scheinbar ziellosen Griffe zum Handy haben die Gemeinsamkeit sich im Spiel, im realen Leben und durch den Blick auf die Nachrichten mit anderen zu vergleichen oder sich auf einfache Weise, im Grunde bei der Erholung noch produktiv zu fühlen. Zunehmend in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird dadurch der 'digital minimalism' (Newport 2019), der genau diesen Widerspruch von Effizienz und Zeitverschwendung aufnimmt und Lösungen und Alternativen bietet, sowie psychologische Hintergründe beleuchtet. Die wachsende Relevanz dieser Bewegung zeigt die Wichtigkeit des Themas und deutet auf ein großes entstandenes Problem in unserer modernen Gesellschaft hin; obwohl ein Großteil der Bevölkerung die Auswirkungen bereits am eigenen Körper spürt, sind sich einige noch nicht über ihre ziellose Nutzung des Mediums Handy bewusst. Grund dessen könnte sein, dass die sozialen Kreise eines Individuums sich im Medium Handy komplett widerspiegeln. Das bedeutet also, dass Themen wie Religion, Sport, Familie, Arbeit und viele weitere Bereiche, die das Leben eines Menschen beeinflussen, von dem Handy abgedeckt und verbunden werden. Besonders spannend für uns war, dass wir alle gefundenen Verhaltensweisen genau in dieser Art und mindestens auch in diesem Ausmaß bei uns selbst wiederentdecken konnten. Es wurde für uns ersichtlich, dass diese digitale Praktik zahlreiche Chancen bietet. Somit haben wir durch das Handy auch die Möglichkeit der ständigen Unterhaltung und des einfachen und zielführenden Zeitvertreibs, nämlich, dass wir Spaß haben und die Zeit aus dem Blick verlieren. Die Handynutzung erfüllt also das Dilemma von Risiken und Chancen. Es kann als Belohnung nach getaner Arbeit oder zur schnellen und einfachen Kommunikation eingesetzt werden, aber gerade der Zeitvertreib und die schnelle Sucht bergen Risiken mit sich, die ernst genommen werden müssen. Kommunikation und Belohnung können auch außerhalb des Handys geschehen und sollten zumindest auch dort wahrgenommen werden. Es ist unvorhersehbar in welche Richtung sich die Technologie noch weiterentwickeln und wie das soziale Leben auf die Errungenschaften reagieren wird. Solange keine Bedürfnisse und Pflichten vernachlässigt werden, blicken wir jedoch positiv in eine digitale Zukunft mit Handys.

## LITERATUR

- BAuA (2016). Arbeitszeitreport Deutschland 2016. Dortmund: Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin.
- Bochner, A., & Ellis, C. (2016). *Evocative Autoethnography: Writing Lives and Telling Stories*. Routledge.
- Carstensen, T. (2017). Digitalisierung als eigensinnige soziale Praxis. *Arbeit*, 26(1), 87–110. <https://doi.org/10.1515/arbeit-2017-0005>
- Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information (DIMDI) im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit (BMG) unter Beteiligung der Arbeitsgruppe ICD des Kuratoriums für Fragen der Klassifikation im Gesundheitswesen (KKG) (Hrsg.) (2017): ICD-10-GM Version 2017. Systematisches Verzeichnis Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme (10. Revision, German Modification).
- Elias, Norbert (1988): *Über die Zeit*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Friedell, Egon (2013). *Ecce poeta*. Bremen: Europäischer Literaturverlag GmbH.
- Fromme, Johannes/Biermann, Ralf/Kiefer, Florian (2014): Medienkompetenz und Medienbildung: Medienpädagogische Perspektiven auf Kinder und Kindheit. In: Tillmann, Angela/Fleischer, Sandra/Hugger Kai-Uwe (Hg.), *Handbuch Kinder und Medien*. Wiesbaden: Springer VS, S. 59-75.
- Geser, Hans (2006): Untergräbt das Handy die soziale Ordnung? Die Mobiltelefonie aus soziologischer Sicht. Abrufbar unter: [https://mediarep.org/bitstream/handle/doc/2019/Daumenkultur\\_25-39Geser\\_Mobiltelefonie\\_soziolog\\_.pdf?sequence=4&isAllowed=y](https://mediarep.org/bitstream/handle/doc/2019/Daumenkultur_25-39Geser_Mobiltelefonie_soziolog_.pdf?sequence=4&isAllowed=y), Letzter Zugriff am 17. Oktober 2020.
- Göttlich, Udo/Heinz, Luise/Herbers, Martin R. (2017): Mediatisierte Medienrezeption: Der Second Screen und seine gegenwärtige Nutzung. In: Göttlich, Udo/Heinz, Luise/Herbers, Martin R. (Hg.) (2017): *Ko-Orientierung in der Medienrezeption. Praktiken der Second-Screen-Nutzung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 9-28.
- Heeg, Rahel/Genner, Sarah/Steiner, Olivier/Schmid, Magdalene/Suter, Lilian/Süss, Daniel (2018): *Generation Smartphone. Ein partizipatives Forschungsprojekt mit Jugendlichen*. Zürich: Hochschule für Soziale Arbeit FHNW und ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Zugriff am 19. Oktober 2020. Zugang über: [www.generationsmartphone.ch](http://www.generationsmartphone.ch).
- Markandeya, Mrunal N./Abeyratne, Udantha R. (2019): Smart Phone based Snoring Sound analysis to Identify Upper Airway Obstructions. Abrufbar unter: <https://ieeexplore-1iee-1org-1i04dtr35076a.han.ub.uni-kassel.de/stamp/stamp.jsp?tp=&arnumber=8857016>, Letzter Zugriff am 18. Oktober 2020.
- Nalinipriya, G./Israve, I J./Lokesh Kumar, N. (2019): A dynamic tracking system for smart phones - A secure approach. Abrufbar unter: <https://ieeexplore-1iee-1org-1i04dtr35076c.han.ub.uni-kassel.de/stamp/stamp.jsp?tp=&arnumber=8882860>, Letzter Zugriff am 18. Oktober 2020.
- Newport, Cal (2019): *Digital Minimalism, Choosing a Focused Life in a Noisy World*, Portfolio/Penguin, New York.
- Schütz, Alfred/Thomas Luckmann (1979, 1984): *Strukturen der Lebenswelt Band 1.*- Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1979; *Band 2.*- Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1984.
- Stevenson, Angus (2010): *Oxford Dictionary of English*. New York, London: OUP Oxford.
- Wittmann, Marc (2019): *Wie das Smartphone uns die Zeit klaut*. Abrufbar unter: [https://www.zeit.de/campus/2019-01/zeitempfinden-zeitforschung-langeweile-smartphone-psychologie?utm\\_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com](https://www.zeit.de/campus/2019-01/zeitempfinden-zeitforschung-langeweile-smartphone-psychologie?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com), Letzter Zugriff am 18. Oktober 2020.
- Zöllner, Oliver (Hg.) (2013): *Nutzung mobiler Medien. Struktur und Ordnung – drei Projektberichte*. Stuttgart: Hochschule der Medien.



# FORMALE UND INFORMELLE KOMMUNIKATION VIA WHATSAPP UND E-MAIL. DIE SPEZIFISCHEN NUTZUNGSPRAKTIKEN DIGITALER TECHNOLOGIEN.

**GERO INNEMANN**

UNIVERSITÄT KASSEL

GERO.INNEMANN@GMX.DE

**JULIA WARGA**

UNIVERSITÄT KASSEL

WARGA.JULIA@WEB.DE

**PHILIPP BÖHME**

UNIVERSITÄT KASSEL

BOEHME.PHILIPP@WEB.DE

Die digitale Kommunikation und das Kontakthalten via Apps, z.B. Signal oder WhatsApp, ebenso wie die „klassische“ E-Mail ist aus unserem Alltag kaum noch weg zu denken. Das zeigte sich auch in den Tagebuchaufzeichnungen von 23 Studierenden zur Nutzung digitaler Praktiken. Gezeigt haben sich aber auch Unterschiede in der Nutzung von Apps und E-Mail. Diese Nutzungspraktiken von Messenger-Apps und die digitale Nachrichtenkommunikation via E-Mail werden in diesem Beitrag theoretisch und empirisch miteinander verglichen. Die Ergebnisse zeigen, dass Messenger-Kommunikation v.a. für Familie, Freund\*innen und Kolleg\*innen, die E-Mail-Kommunikation hingegen vermehrt für den dienstlich-formellen Austausch genutzt wird. Entsprechend haben sich gewisse Routinen und digitale Praktiken entwickelt, die den Alltag der Probanden bestimmen.

**KEYWORDS: KOMMUNIKATION DIGITALE PRAKTIKEN MESSENGER  
DIGITALE MEDIEN**

# FORMAL AND INFORMAL COMMUNICATION VIA WHATSAPP AND EMAIL. THE SPECIFIC USAGE PRACTICES OF DIGITAL TECHNOLOGIES.

**GERO INNEMANN**

UNIVERSITY OF KASSEL

GERO.INNEMANN@GMX.DE

**JULIA WARGA**

UNIVERSITY OF KASSEL

WARGA.JULIA@WEB.DE

**PHILIPP BÖHME**

UNIVERSITY OF KASSEL

BOEHME.PHILIPP@WEB.DE

Digital communication and keeping in touch via apps, e.g. Signal or WhatsApp, as well as the "classic" email has become an integral part of our everyday life. This was also evident in the diary entries of 23 students on the use of digital practices. But they also showed differences in the use of apps and e-mail. This article compares these practices of using messenger apps and digital message communication via e-mail both theoretically and empirically. The results show that messenger communication is used primarily for family, friends and colleagues, while e-mail communication is increasingly used for formal business exchanges. Correspondingly, certain routines and digital practices have developed which determine the daily life of the test persons.

**KEYWORDS: COMMUNICATION | DIGITAL PRACTICES | MESSENGER  
DIGITALE MEDIA**

## 1. EINLEITUNG<sub>2</sub>

Online einzukaufen, Musik oder Filme zu streamen und digital mit anderen in Kontakt zu treten, ist inzwischen zur Normalität geworden. Messenger-Apps sind heutzutage durch fast alle Altersklassen hinweg in den Alltag integriert. Ohne diese digitalen Praktiken<sup>3</sup> und Mehrwerte wie zeit- und ortsunabhängig kommunizieren zu können (Meinel/Sack 2009) erscheint der Alltag kaum noch vorstellbar. Diese Arbeit befasst sich mit dem Thema der digitalen Kommunikation und Kontakthaltung. Anhand von Tagebucheinträgen der Teilnehmer\*innen des Seminars „Digitale Praktiken“ an der Universität Kassel im Sommersemester 2020 wurde das Nutzungsverhalten digitaler Technologien analysiert (vergleiche auch Steinhardt in diesem Band). Anknüpfend an die Forschungsergebnisse von Arens (2014) sowie Dürscheid und Fricks (2014), entstand die Forschungsfrage, wie die Studierenden des Seminars auf digitaler Ebene kommunizieren und welche Bedeutung digitale Kommunikationskanäle im Alltag der Studierenden spielen – auch im Hinblick auf die Kontakthaltung während der Corona-Pandemie 2020. In Kapitel zwei wird der Forschungsstand rund um das Thema der digitalen Kommunikation dargestellt, den wir mit unserem methodischen Vorgehen gekoppelt haben. Im dritten Kapitel rekonstruieren wir anhand der Tagebucheinträge der Studierenden welche Nutzung von Messenger-Diensten und E-Mail vorliegt. Weiterhin erfolgt eine Betrachtung der digitalen Kommunikation und des Umgangs mit Messenger-Apps und E-Mails hinsichtlich der Generationen. Der Aspekt des Generationenunterschieds und die Generation der Digital Natives (Prensky 2001) werden in Kapitel vier spezifischer betrachtet. Darüber hinaus erfolgt ein Vergleich der Messenger- und E-Mail-Nutzung der Seminarteilnehmer\*innen anhand einer Nutzungsstudie für die Bundesrepublik Deutschland. Hierfür wird unter anderem die Studie der Forsa von 2018 herangezogen, um aufzuzeigen, welches digitale Medium genutzt wird, um mit bestimmten Personengruppen in Kontakt zu treten. Abschließend erfolgt in Kapitel fünf eine kurze Zusammenfassung des Ergebnisses, dass die Studierenden des Seminars digitale Praktiken fest in den Alltag integriert haben.

## 2. FORSCHUNGSSTAND UND METHODISCHES VORGEHEN

### 2.1 FORSCHUNGSSTAND

Heutzutage gehören digitale Technologie und Kommunikation zweifelsohne zusammen. Spätestens durch das Aufkommen des „World Wide Web“ im Jahr 1993 (Bühler/Schleich/Sinner 2019) hielt die digitale Kommunikation Einzug in das alltägliche Leben. Inzwischen ist es möglich, jederzeit und überall per Smartphone erreichbar und vernetzt zu sein (Meinel/Sack 2009). Diese Freiheit, nicht mehr an einen Ort, das Zuhause oder das Büro, gebunden zu sein, um mit anderen Personen in Kontakt zu treten und die ständige Erreichbarkeit ist das, was in dieser Arbeit als

---

2 Wir danken unserer Dozentin, Dr. Isabel Steinhardt, welche uns während des Schreibprozesses beratend zur Seite stand. Darüber hinaus hat Sie sich dafür eingesetzt und es schließlich ermöglicht, dass diese Arbeit veröffentlicht werden konnte. Wir bedanken uns auch bei allen Studentinnen und Studenten des Seminars, dass ihre Aussagen für diese Untersuchung herangezogen und veröffentlicht werden konnten.

3 Die in dieser Arbeit benutzte Bezeichnung digitaler Praktiken bezieht sich auf die ausführliche Definition Dr. Steinhardts im Vorwort.

digitale Kommunikation verstanden wird. Messenger-Dienste wie etwa WhatsApp haben die Kommunikation stark beeinflusst und dieser neben der sprachlichen und schriftlichen Verständigung eine visuelle Basis hinzugefügt. Emotionen können, ohne ein einziges Wort zu schreiben oder zu sprechen, nur durch Verwendung von z.B. Emojis, Bildern oder Videos ausgedrückt werden (Schreiber 2017). Weiterhin erfuhr die sprachliche Kommunikation durch die eingeführte Sprachfunktion in WhatsApp eine Veränderung. Mittels Sprachfunktion können Nachrichten in Form von Audiodateien hinterlassen werden, ohne dabei auf eine direkte Erreichbarkeit der Zielperson angewiesen zu sein, was auch auf die anderen Funktionen zutrifft. Da diese Funktion erst 2013 in den Messenger-Dienst implementiert wurde (WhatsApp 2019), liegen nur wenige wissenschaftliche Erhebungen zur Kommunikation via WhatsApp vor (Howind 2020: 4). Dürscheid und Frick untersuchten 2014 die Kommunikation via WhatsApp und verglichen diese als eine der Ersten mit der Kommunikation per SMS (Howind 2020: 6). Der größte Unterschied besteht in der Möglichkeit Gruppenchats anzulegen:

„[...] der große Vorteil der Chatkommunikation via WhatsApp [...] [liegt] darin, dass alle Personen einer bestimmten Interessensgruppe umstandslos erreicht werden können, dass die Konversation von jedem Ort aus [...] diskret und ohne großen Aufwand geführt werden kann und dass die Nachrichten nicht nur für alle mitlesbar, sondern auch jederzeit nachlesbar sind, sollte man während des Chats einmal kurz abgelenkt sein. Zusätzlich besteht die Möglichkeit, sich mithilfe eines gemeinsamen Namens und eines gemeinsam ausgewählten Profilbildes eine Gruppenidentität zu schaffen. [...]. Auf jeden Fall hat gerade diese Variante der WhatsApp-Kommunikation das Potential, den schriftlichen dialogischen Austausch zu vereinfachen und dynamischer, aber auch unverbindlicher zu gestalten“ (Dürscheid/Frick 2014: 176-177).

Arens (2014) knüpft mit ihrer Untersuchung zur multimedialen Kommunikation thematisch an die Ergebnisse von Dürscheid und Frick hinsichtlich der Gruppenidentität an. So konnte sie feststellen, dass die multimedialen Möglichkeiten eine starke emotionale bzw. expressive Funktion haben und die Kommunikation somit nicht nur anschaulicher, sondern auch lebendiger und interaktiver wird (Arens 2014: 101). An diese Ergebnisse anzuschließen war das Ziel der vorliegenden Analyse. Welche Methoden hierbei angewandt wurden, um die Forschungsfrage zu beantworten, wird im nächsten Abschnitt erläutert.

## 2.2 METHODISCHES VORGEHEN

Im Verlauf des Seminars haben 23 Studierende jeweils 18 Tagebucheinträge (insgesamt 414 Tagebucheinträge) auf der Plattform Mahara<sup>4</sup> verfasst und dabei autoethnografisch wiedergegeben, wie digitale Technologien in ihrem Alltag Anwendung finden. Die Studierenden sollten beschreiben, wie jegliche digitale Technologie im Alltag integriert ist und wie genau sich das tägliche Nutzungsverhalten darstellt. Zusätzlich wurde jeweils ein Eintrag erstellt, in welchem der Zusammenhang zwischen der Nutzung digitaler Technologien innerhalb der eigenen Familie,

---

<sup>4</sup> Mahara ist eine E-Portfolio-Plattform, mit welcher webbasierte Sammelmappen erstellt und veröffentlicht werden können. So lassen sich auch Videos, Blogs und Audiobeiträge einbinden. Diese so zusammengefassten „Ansichten“ können anderen Personen, Gruppen oder der gesamten Öffentlichkeit in Form einer "Webseite" präsentiert werden (Servicecenter Lehre Universität Kassel 2020).

den Peergroups und der Sozialisation<sup>5</sup> mit digitalen Technologien reflektiert wurde. „Autoethnografie ist ein Forschungsansatz, der sich darum bemüht, persönliche Erfahrung (auto) zu beschreiben und systematisch zu analysieren (grafie), um kulturelle Erfahrung (ethno) zu verstehen“ (Ellis et al., 2010, S. 345).

Die Autoethnografie erfolgte auf Basis von Tagebucheinträgen, welche die Nutzung digitaler Technologien der Seminarteilnehmer\*innen über einen Zeitraum von insgesamt vier Wochen hinweg dokumentierten. Anschließend fanden sich die Studierenden in Kleingruppen zusammen, um sich auf bestimmte digitale Praktiken zu konzentrieren. Auch diese Ergebnisse wurden über Mahara den anderen Teilnehmer\*innen zugänglich gemacht. Weiterhin konnten die Studierenden jederzeit Rückfragen stellen. Dies ermöglichte es, einen möglichst genauen Einblick zu erlangen und das Verständnis der zu untersuchenden digitalen Praktik zu erweitern. Als Hilfestellung zur Verfassung der Tagebucheinträge dienten die Fragen: „Wann wurden die ersten Erfahrungen mit digitalen Technologien gemacht?“, „Wer hat euch den Umgang mit digitalen Technologien beigebracht?“, „Wie digital affin ist die Familie und die Peergroup (Freunde)?“, „Was wurde in der Schule in Bezug auf digitale Technologien gelernt/genutzt?“. Für diese Analyse standen somit insgesamt 437 schriftliche Einträge der 23 Studierenden zur Verfügung, welche hinsichtlich des digitalen Kommunikationsverhaltens und der Kontakthaltung im digitalen Umfeld gezielt untersucht wurden. Die Forschungsfrage unserer Gruppe wurde folgendermaßen festgelegt: Wie kommunizieren die Studierenden des Seminars auf digitaler Ebene und welche Bedeutung spielen digitale Kommunikationskanäle im Alltag der Studierenden auch im Hinblick auf die Kontakthaltung während der Corona-Pandemie 2020?

Bei der Analyse kamen sowohl die Frequenzanalyse (Früh 2011) als auch die qualitative Inhaltsanalyse (Mayring 2002) zur Anwendung. Werner Früh beschreibt ein allgemeines Grundmodell, nach welchem eine Analyse „[...] eine offengelegte, systematische Suchstrategie [ist], die [...] auf das ganze Untersuchungsmaterial angewandt werden muss“. Somit muss den Forschenden bereits am Anfang klar sein, wonach gesucht werden soll (Früh 2011:147). In der hier vorliegenden Analyse wurden das digitale Kommunikationsverhalten und die Kontakthaltung im digitalen Umfeld als Untersuchungsziel ausgewählt. Die Einträge aller Studierenden wurden in Anlehnung an die Frequenzanalyse nach bestimmten Kategorien in den einzelnen Einträgen untersucht. Kommunikation, Messenger, WhatsApp, E-Mail, Freunde, Familie und Kontakthaltung wurden induktiv am Material entlang als Hauptkategorien aufgestellt und für das Forschungsvorhaben genauer definiert. Durch das Festlegen der Forschungsfrage und das Sichten der Einträge der Studierenden konnte der Fokus auf die Kommunikation gelegt werden. Besonders zu Beginn der Corona-Pandemie konnte aus dem Datenmaterial festgestellt werden, dass digitale Kommunikation häufig im Zusammenhang mit Kontakthaltung stand, so wurde schließlich auch die Kontakthaltung zu einer Hauptkategorie.

Nachdem die Haupt- und Unterkategorien feststanden, wurden aus dem Textmaterial

---

<sup>5</sup> Das Thema der Sozialisation wurde zum besseren Verständnis der jeweiligen Erfahrung der Studierenden des Seminars im Umgang mit digitalen Medien und somit lediglich als Hintergrundinformation aufgegriffen. Diese Informationen dienten dazu, einzelne Punkte in den Tagebucheinträgen besser nachvollziehen zu können. Die Sozialisation nimmt für diesen Beitrag keine weitere erklärende Rolle ein.

(Einträge der Studierenden) die Textpassagen extrahiert, die im Zusammenhang mit der Forschungsfrage standen. Diese Textpassagen wurden anschließend nach inhaltlichen Gemeinsamkeiten gebündelt. So konnte im weiteren Forschungsverlauf WhatsApp als hauptsächlich genutztes Kommunikationstool identifiziert werden. Auch die E-Mail-Kommunikation konnte als Kategorie klassifiziert werden, da viele Studierende dieses Medium zur Kommunikation nutzen, wenn auch nicht im gleichen Bedeutungszusammenhang wie WhatsApp. Laut Mayring (2015: 115) ist es „Ziel der Analyse [...], bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen“. In diesem Sinne wurden die entsprechenden kategorisierten Texteinträge inhaltlich analysiert, um festzustellen, ob Ähnlichkeiten in den Einträgen bestehen und somit Rückschlüsse zur Forschungsfrage hergestellt werden können.

### 3. ANALYSE DIGITALER KOMMUNIKATION MIT APPS UND E-MAIL

#### 3.1 KOMMUNIKATION VIA WHATSAPP

Beinahe alle Studierende, deren Tagebucheinträge auf der Plattform Mahara hochgeladen wurden, berichteten, dass sie digitale Medien zur Kommunikation und Kontakthaltung nutzen. Vor allem der Messenger-Dienst WhatsApp<sup>6</sup> und das Medium der E-Mail wurden hierfür genutzt. WhatsApp wird von den Seminarteilnehmer\*innen zur Online-Kommunikation im Einzel- oder Gruppenchat genutzt. <Studentin\_4> schrieb diesbezüglich:

„Meine Eltern besitzen heute natürlich auch beide ein Smartphone [...], sie benutzen auch WhatsApp und wir haben sogar eine Familiengruppe mit meinen Tanten und meinem Onkel, was echt schön ist, da man so finde ich, guten Kontakt halten kann und mein Onkel gehört tatsächlich zu der Sorte Mensch, der immer lustige Bilder und Videos schickt, was viele ja oft nervig finden (laut meinen Freunden) aber ich finde es lustig.“ (Tagebucheintrag 13.06.2020)

Gruppenchats dienen als Kontaktform zur Familie und Freunden oder als Kommunikationsmittel für Personen, mit denen ein gemeinsames Hobby geteilt wird. So wird in einigen Tagebucheinträgen von WhatsApp-Gruppen berichtet, in denen sich Freunde gemeinsamen zum Outdoor-Sport verabreden. Des Weiteren nutzen die Seminarteilnehmer\*innen WhatsApp-Gruppen zur Organisation von Gruppenarbeiten im Studium, um Aufgaben gemeinsam koordinieren zu können. Wie im Zitat von <Studentin\_4> angeklungen, beschränkt sich die Kommunikation via Messenger nicht nur auf das Verfassen von Textnachrichten, vielmehr werden auch andere Funktionen innerhalb der App genutzt, wie das Verschicken von Bildern und Videos, das Aufnehmen von Sprachnachrichten und die Videotelefonie. Letztere bietet den Nutzer\*innen einen besonderen Mehrwert, so schrieb <Studentin\_23> zum Beispiel: „Die Möglichkeit weitestgehend kostenlos [...] zu kommunizieren, erleichtert den Kontakt ins Ausland und lässt die Distanz zur Familie etwas geringer erscheinen,

---

<sup>6</sup> Bei der Analyse der Tagebucheinträge zeigte sich, dass WhatsApp der dominierende Messenger-Dienst der Studierenden war. Entsprechend wurde der Fokus auf diesen Messenger gerichtet. Es erfolgte vorab keine Eingrenzung der zu untersuchenden digitalen Medien.

als sie eigentlich ist“ (Tagebucheintrag 11.05.2020). Ein weiterer Mehrwert für die Nutzer\*innen des Messengers zeigt sich darin, dass Kommunikation und Austausch von Neuigkeiten via Videotelefonie mit mehreren Personen gleichzeitig möglich ist. Ferner werden über den Messenger auch Verabredungen getroffen, diese finden dann entweder digital statt, wie zum Beispiel in Online-Spielen oder es werden Präsenztermine mit Freunden, Bekannten oder der Familie ausgemacht. Es reicht eine kurze Nachricht via Messenger-Dienst aus, ohne dabei darauf angewiesen zu sein, ob die andere Person gerade erreichbar ist, da die Nachricht im Nachhinein gelesen werden kann und im Chatverlauf vorhanden ist. Die Studierenden des Seminars nutzen die Online-Kommunikation per WhatsApp meist mit Menschen, mit denen sie auch persönlichen Kontakt pflegen: „Ich habe festgestellt, dass ich nur mit den Personen Nachrichten austausche, mit denen ich auch persönlichen Kontakt habe“ (Studentin\_23, Tagebucheintrag 11.05.2020).

Durch den rasanten Vormarsch von digitalen Medien kann die jüngere Generation, welche mit digitalen Technologien aufgewachsen ist, der älteren Generation helfen, sich im digitalen Dschungel zurechtzufinden und unter anderem Unterstützung bei der Bedienung von Smartphones und Co leisten. Schreiber (2017) führte u. a. ein Interview mit einer dreier Mädchengruppe im Alter von 14 bis 15 Jahren durch und stelle dabei fest, dass „[d]er Alltag der Gruppe [...] von visueller Kommunikation bzw. digitalen Bildpraktiken mit dem Smartphone komplett durchdrungen [ist]“ (Schreiber 2017: 160). Bezüglich der angesprochenen Hilfestellung der jüngeren Generation durch das Verständnis der Bedienungsmechaniken kann anhand der Mädchengruppe weiterhin festgestellt werden: „Während in [...] anderen Fällen die Handhabung und Beherrschung der technischen Geräte zur Debatte steht, sind diese in der Gruppe [...] komplett habitualisiert und inkorporiert“ (Schreiber 2017: 161). Bei der Analyse der Tagebucheinträge zeigte sich dieses Verhalten bei einigen Studierenden ebenfalls, so <Studentin\_3>:

„Dort hat sich mein Onkel darüber echauffiert dass auf Whatsapp seine Nachrichten abgeschickt werden wenn er auf „Enter“ drückt. Ich habe also kurz sein Handy genommen und diese Funktion ausgeschaltet. Daraufhin hat er mich gefragt wie er es denn machen könnte dass bei einem Kontakt anstatt zwei Nummern, also die alte und die neue, nur noch eine, also die neue, ist. Ich habe ihm das erklärt und schließlich noch gezeigt wie man auf Whatsapp Nachrichten weiterleiten kann.“ (Tagebucheintrag 13.05.2020)

Auffallend ist, dass beinahe alle Studierenden die Messenger-App WhatsApp als festen Bestandteil in ihren Alltag integriert haben. Die Messenger-App gehört bei den meisten zur täglichen, festen Morgenroutine. So schrieb <Studentin\_16> „Wie immer beginnt der Tag mit dem Blick auf dem [sic] Handy. Das ist einfach Routine und so weiß ich, was so in meinem Bekanntenkreis passiert“ (Tagebucheintrag 09.05.2020). So wie sich eine Morgenroutine der Studierenden feststellen ließ, so ist WhatsApp meist auch ein fester Bestandteil der Abendroutine. Es werden letzte Nachrichten beantwortet oder vor dem Einschlafen wird sich noch mit Freunden per Videotelefonat unterhalten, um sich über die Geschehnisse des Alltags auszutauschen.

Neben diesen Routinen ist WhatsApp ein ständiger Begleiter. So schrieb <Studentin\_21> darüber, dass, wenn das Smartphone im Alltag zur Hand ist und Nachrichten eingehen, diese direkt betrachtet werden (Tagebucheintrag 08.05.2020). Stellvertretend für einige Seminarteilnehmer\*innen kann durch die Aussage von <Studentin\_21> die Nutzung von WhatsApp folgendermaßen zusammengefasst werden.

„Man hat das Gefühl, man muss ständig erreichbar sein und auch direkt bereit sein zu Antworten oder zu Telefonieren. Obwohl digitale Medien zu einer Erleichterung und Zeitersparnis führen sollen, ist es erstaunlich dass wir mehr am Smartphone sind als vorher. Durch die ständige Erreichbarkeit, schreiben wir viel mehr und nicht alles ist von Wichtigkeit.“ (Tagebucheintrag 09.05.2020)

Eingehende Nachrichten werden jedoch nicht immer von allen Seminarteilnehmer\*innen direkt beantwortet, so schrieb <Studentin\_21> weiter: „[...] ich [lasse] es erstmal vibrieren, bis ich die Zeit dafür finde. Öfters schaue ich drauf, um zu sehen, wer schreibt aber antworte nicht direkt“ (Tagebucheintrag 16.05.2020). Die Antwort auf die Frage, weshalb Nachrichten von einigen Seminarteilnehmer\*innen direkt und manche nicht direkt beantwortet werden, ließ sich zum Beispiel in einem Eintrag von <Studentin\_23> finden:

„[...] Nachrichten müssen nicht zeitnah beantwortet werden, genauso wenig muss ich permanent erreichbar sein. Das Wort „muss“ verfolgt mich schon eine ganze Weile in meinem Leben. Manchmal habe ich das Gefühl, dass ich oder auch andere Personen, die mir nahe stehen einen regelrechten Drang dazu haben immer erreichbar sein zu „müssen“, weil sie sonst die Befürchtung haben vielleicht etwas zu verpassen. So kommt es mir zumindest vor.“ (Tagebucheintrag 14.05.2020)

Dieser „Drang“ kann mitunter sogar eine Form von Angst annehmen „Noch nie war es so leicht, abwesend und doch informiert zu sein. Die daraus resultierende Angst hat bereits einen Namen erhalten: ‚FOMO‘ oder Fear Of Missing Out“ (Wampfler 2019: 111). Dabei können dieser Angst konkrete Handlungen der Betroffenen zugeschrieben werden:

„[...] Facebook oder Twitter werden ständig und insbesondere direkt nach dem Aufwachen und vor dem Einschlafen verwendet. Dabei entstehen aber keine positiven Gefühle, sondern vermehrt negative. FOMO verstärkt das Ablenkungspotenzial sozialer Netzwerke: Beim Lernen, beispielsweise, kann dem Impuls, Facebook aufzurufen, kaum widerstanden werden“ (Wampfler 2019: 112).

Einige Seminarteilnehmer\*innen beschrieben allerdings auch feste Regeln für die persönliche und individuelle Nutzung des Smartphones und des Messengers, wenn sie in Gesellschaft sind. Diese Regeln finden etwa dann Anwendung, wenn die Seminarteilnehmer\*innen bei anderen Personen zu Besuch sind, gemeinsam Filme schauen, am Esstisch sitzen oder bei Spieleabenden. So wird davon berichtet, dass in diesen Situationen das Smartphone tabu ist, da dessen Nutzung eine Respektlosigkeit für das Gegenüber darstellt und man seine Zeit und Aufmerksamkeit lieber diesen Personen widmet.



### 3.2 KOMMUNIKATION VIA E-MAIL

Im Gegensatz zum Messenger werden E-Mails von den meisten Seminarteilnehmer\*innen als reines Tool der formellen Kommunikation angesehen. Per E-Mail werden wichtige, eher formelle Informationen abgerufen, etwa Informationen zu Veranstaltungen der Universität oder Handyrechnungen. So berichtete <Student\_8> zum Beispiel davon, dass er E-Mails „zu 99,9 % nur für die Kommunikation mit Dozent\*innen, dem Prüfungsbüro und sonstigen Institutionen“ verwendet (Tagebucheintrag 19.05.2020). <Studentin\_21> verbindet Mails mit etwas Wichtigem. Etwas, was dokumentiert sein sollte, damit man etwas nachverfolgen kann. Beispielsweise Mails der Dozent\*innen, die Handyrechnung und Versandbestätigungen/Paketverfolgungen von Amazon (Tagebucheintrag 25.05.2020).

Da das Sommersemester 2020 an der Universität Kassel aufgrund der Corona-Pandemie ausschließlich digital verlief, waren die Studierende allzeit darauf bedacht, ihre E-Mails abzurufen, da dort nahezu täglich Nachrichten bezüglich Veranstaltungen eingingen. Das digitale Sommersemester hat gezeigt, wie wichtig die E-Mail als Medium zur beruflichen Kommunikation für Studierende ist. Denn jegliche Informationen über Seminare, kurzfristige Änderungen oder gänzliche Seminaerausfälle wurden auf diesem Wege kommuniziert. So beispielsweise auch bei <Studentin\_22> wiederzufinden: „Das Online-Seminar von 10 -12 Uhr entfällt, so steht es in der E-Mail, welche ich am Morgen erst abgerufen habe“ (Tagebucheintrag 14.05.2020). Die E-Mail-Kommunikation wird von den Seminarteilnehmer\*innen neben der Kommunikation mit anderen auch für eigene Tätigkeiten benutzt, etwa um sich selbst Dateien von anderen PCs zuzuschicken und <Studentin\_17> hat per Mail sogar die Koordination und Planung einer Hochzeit vollzogen.

Mittels Analyse der Tagebucheinträge hat sich in Bezug auf die Nutzung von E-Mails ein klares Nutzungsverhalten abgebildet. Sofern einzelne Seminarteilnehmer\*innen über die Kommunikation per E-Mail berichteten, so geschah dies meist in einem beruflichen oder geschäftlichen Verhältnis, etwa Student\*innen - Dozent\*innen; Käufer\*innen - Verkäufer\*innen; Dienstleister\*innen - Interessent\*innen. <Studentin\_17> schrieb dazu: „Ich räumte die Sachen ein wenig auf und schrieb einer Professorin sowie unserem Direktorium eine Mail bezüglich einer Beschwerde“ (Tagebucheintrag 27.05.2020). Hinsichtlich der E-Mail-Nutzung zeigte sich weiter, dass die Anwendung von E-Mails als Kommunikationskanal im Freundes-, Familien- oder Bekanntenkreis schwindend gering ausfielen. <Studentin\_3> schrieb dazu:

„Währenddessen habe ich mit der Freundin weiter auf Whatsapp, diesmal aber auch über Snapchat und Instagram, geschrieben. Da wir dies witzig fanden haben wir uns aus Spaß noch eine Email und eine SMS zukommen lassen, wir haben jeweils einmal geantwortet aber es dann auch wieder gelassen. Wir haben dies auch nur gemacht da es zur Situationskomik gepasst hat.“ (Tagebucheintrag 18.05.2020)

<Studentin\_14> nutzte Mails meist für dienstliche Zwecke, dennoch bildete sie eine Ausnahme. Denn im Gegensatz zu allen anderen Seminarteilnehmer\*innen, nutzte sie E-Mails auch, um etwa einen Link zu einer Dokumentation zu verschicken. Was andere höchstwahrscheinlich per Messenger weiterleiten würden, erledigt <Studentin\_14> per Mail: „Am gestrigen Abend habe ich in der ZDF-Mediathek eine Doku entdeckt und gesehen, die ich teilen

möchte, weil ich deren Inhalte sehr wichtig finde. Ich hänge einen Link zur Doku in eine Mail und kann so viele Freundinnen gleichzeitig erreichen“ (Tagebucheintrag 16.05.2020).

In den meisten Tagebucheinträgen ließen sich vermehrt blinde Flecken hinsichtlich der E-Mail-Nutzung finden - die häufigsten Aussagen in den Tagebucheinträgen zur Nutzung von E-Mails bezogen sich auf das reine ‚Checken von E-Mails‘, ohne weitere Informationen zu liefern. In allen gesichteten Einträgen, um die Bedeutung der blinden Flecken zu verdeutlichen, stand die Erwähnung von E-Mails 37-mal rein in Bezug zu den Begriffen ‚ich checke, checken oder gecheckt‘. <Studentin\_4> „Daraufhin checke ich meine Mails“ (Tagebucheintrag 24.05.2020), <Studentin\_18> „Ich habe Mails gecheckt und Whatsapp Nachrichten geschrieben“ (Tagebucheintrag 28.05.2020), <Studentin\_23> „Ich nahm mein Handy in die Hand, beantwortete Nachrichten auf WhatsApp und checkte meine Mails“ (Tagebucheintrag 27.05.2020). Diese Auskunft reichte uns aus, um zu verstehen, was die Seminarteilnehmer\*innen mit dieser Begriffsassoziation ausdrücken wollten. Dies lag daran, dass sich der Begriff des ‚Checkens‘ auch in unseren eigenen Sprachgebrauch fest integriert hat und wir diesen Begriff ebenfalls dafür verwenden, um zu berichten, dass wir etwas prüfen, wie eben die Eingang von Nachrichten. Unabhängig davon, ob und wie oft wir selbst oder die Seminarteilnehmer\*innen E-Mails als Mittel der Kommunikation nutzen. Sei es nun das E-Mail Postfach oder der Messenger. Darüber hinaus wird der Begriff auch verwendet, um andere darauf hinzuweisen, ihre Nachrichteneingänge zu prüfen. Ob sich dies als eine Praktik innerhalb der Praktik erwiesen hat, können wir anhand dieser Untersuchung nicht festmachen. Jedoch können wir festhalten, dass der Begriff des ‚Checkens‘ im Rahmen der Untersuchung als stehender Begriff verstanden werden kann.

Da die Seminarteilnehmer\*innen davon berichteten, dass E-Mails eher für formelle Angelegenheiten verwendet werden, lässt sich festhalten, dass das Kommunikationstool zur privaten, freundschaftlichen Kommunikation deutlich seltener genutzt wird, als dies beim Messenger-Dienst WhatsApp der Fall ist. Diese Annahme bestätigt unter anderem auch die Erhebung Steinhardts aus dem Jahr 2020. Steinhardt untersuchte digitale Praktiken im Studium und ging dabei der Frage auf den Grund, welche digitalen Technologien im Studium genutzt werden und ob eine Inkorporation digitaler Technologien im Studium stattfindet (Steinhardt 2020: 2). In Anlehnung an unsere Annahme zeigte sich bei Steinhardt, dass „[d]igitale Praktiken der Kommunikation mittels [...] Whatsapp zur Kommunikation mit Kommiliton\*innen verwendet [werden], nicht aber zur Kommunikation mit den Dozierenden“ (Steinhardt 2020: 11).

## **4. EINBETTUNG DER ERGEBNISSE ANHAND BESTEHENDER FORSCHUNG**

### **4.1 WHATSAPP UND E-MAIL ALS DIGITALE PRAKTIKEN**

Durch eine Betrachtung aus kommunikationssoziologischer Sicht soll das Verständnis von digitalen Praktiken verdeutlicht werden. Kommunikation wurde lange vor Internet, Smartphone und Apps thematisiert und der Grundgedanke ist über die Jahrzehnte aktuell geblieben. So schreibt Beck (2014), dass Harry Pross und Ulrich Saxer Kommunikationsmedien als Mittel der symbolischen Interaktion zwischen Menschen auf einer technischen Grundlage begreifen, welche gesellschaftlich konventionalisierten Regeln folgt. Aus kommunikationssoziologischer Sicht, so

Beck weiter

„[...] interessiert besonders, welche verschiedenen Formen der Institutionalisierung unterschiedliche Medien [...] aufweisen. Institutionalisierung kann ausgehend von Gewohnheiten (Habitualisierung) zur Herausbildung dauerhafter Regelwerke (Institutionen) führen, die etwa in Form einer Netiquette grundsätzliche Umgangsformen betreffen [...]“ (Beck 2014: 6).

Anhand unseres eigenen beobachteten Nutzungsverhaltens und der Umgangsformen innerhalb der eigenen zugehörigen WhatsApp-Chats zeichnete sich ein eindeutiges Muster ab. Sowohl im Einzel- als auch im Gruppenchat hatte sich zumeist eine gewisse und nur auf den jeweiligen Chat bezogene Art und Weise des Sprachstils und der daraus resultierenden Kommunikation etabliert. Sei es gelassen, albern oder konstruktiv.

Digitale Praktiken entstehen dann, wenn der Alltag für die Individuen erleichtert oder etwas Bestimmtes ermöglicht wird, was ohne die Nutzung einer digitalen Technologie, etwa des Smartphones möglicherweise nicht der Fall gewesen wäre. Spezifisch für digitale Praktiken ist dabei, dass der Umgang mit digitalen Technologien inkorporiert ist (Steinhardt 2020: 2). Bei der Nutzung von digitalen Messenger-Apps und auch des digitalen Kommunikationsverkehrs via E-Mail bietet sich den Nutzer\*innen der Mehrwert, unabhängig von Zeit und Ort miteinander agieren und kommunizieren können. „Information in jeder nur denkbaren Ausprägungsform, [...] ist heute überall und jederzeit unabhängig von Zeit und Raum über digitale Distributionskanäle verfügbar“ (Meinel/Sack 2009: 9). Die Nutzung digitaler Technologien muss für die Individuen einen entsprechenden Sinn ergeben und einen Mehrwert bei der Nutzung bieten: „Wenn sich Menschen über Emails, Chats, WhatsApp-Nachrichten [...] und sonstige Soziale Medien austauschen, geht es immer auch um Identitätsdarstellungen, soziale Beziehungen und Gemeinschaftserleben“ (Döring 2018: 1).

Für den letzten Tagebucheintrag haben die Studierenden eine Reflexion über die Nutzung digitaler Technologien der eigenen Person von der Kindheit bis heute durch die Familie und entsprechende Peergroups erstellt. Anhand dieser Einträge wurde erkennbar, dass viele bereits durch die Familie den ersten Kontakt zu digitalen Technologien erfuhren. Mit zunehmendem Alter wurden nicht nur gemeinsame digitale Haushaltsgeräte genutzt, sondern auch eigene Geräte fanden Einzug in die Kinder- und Jugendzimmer der Seminarteilnehmer\*innen. Durch die Grund- oder weiterführenden Schulen erhielten viele Zugang zu digitalen Technologien und wurden mit ersten Arbeitsschritten an Computern vertraut gemacht. Ein weiterer großer Faktor ist die Peergroup, durch welche die Nutzung digitaler Technologien beeinflusst oder vermehrt zugänglich gemacht wurde. Digitale Praktiken aus der Peergroup des Elternhauses oder der Schule wurden den Seminarteilnehmer\*innen vorgelebt, somit konnten sich eigene digitale Praktiken herausbilden. „Da Praktiken auf die Wiederholung und Nachahmung angewiesen sind [...] müssten digitale Praktiken vorgelebt werden“ (Steinhardt 2020: 4).

## 4.2 GIFS UND SPRACHNACHRICHTEN. WHATSAPP, KOMMUNIKATIONSMITTEL DER DIGITAL NATIVES?

Bezüglich der Nutzung von Messengern stellte sich die Frage, ob per Messenger eher im Freundeskreis und somit eher in einer bestimmten Generation kommuniziert wird. Die Analyse zeigte, dass ein eher privater und freundschaftlicher Fokus den Nutzen ausmachte. <Student\_11> schrieb dazu: „Nun plante ich mit zwei Freunden für ein gemeinsames Treffen über WhatsApp noch ein paar letzte organisatorische Dinge [...]“ (Tagebucheintrag 29.05.2020), <Student\_15> schrieb: „Im Anschluss ging es direkt weiter zu einem Freund mit dem ich mich vorher über Whatsapp verabredet hatte [...]“ (Tagebucheintrag 23.05.2020). Die Seminarteilnehmer\*innen verabreden sich beispielsweise mit Freunden in der virtuellen und realen Welt und nutzten WhatsApp vorrangig zur Kommunikation mit Kommiliton\*innen und Freund\*innen. In allen gesichteten Einträgen waren entsprechende Ähnlichkeiten im Zusammenhang zur digitalen Kommunikation per WhatsApp zu finden. Es findet aber auch ein generationenübergreifender Austausch mit der Familie statt. <Studentin\_23> schrieb: „Für meine Eltern war es eine neue Welt. Sie brauchten eine gewisse Zeit sich an das Handy zu gewöhnen und meine Unterstützung, um sich bei den vielen Funktionen zurechtzufinden“ (Tagebucheintrag 08.06.2020).

Hier zeigte sich ein Unterschied der Generation: Der älteren Generation musste das Medium erst nahegebracht werden. Ein Verständnis digitaler Praktiken, wie sie heutige Generationen erfahren, fehlte älteren Generationen schlichtweg, da entsprechende technologischen Medien wie etwa Smartphones in Verbindung mit diversen Apps erst im 21. Jahrhundert Einzug in den Alltag hielten und diesen durch ihre Nutzung prägten. Auch der Blick in Nutzungsstatistiken zeigt einen deutlichen Unterschied zwischen den Generationen in Hinblick auf den Messenger WhatsApp. Im Jahr 2019 führte die EARSandEYES GmbH eine Umfrage zur Nutzungshäufigkeit von WhatsApp in Deutschland durch. Hierfür wurden 1000 Personen im Alter von 16–69 Jahren befragt und es stellte sich heraus, dass die Mehrheit der Befragten (67 %) den Messenger täglich oder sogar mehrmals täglich nutzt, lediglich 14 % nutzen WhatsApp überhaupt nicht (EARSandEYES 2019).

Sortiert nach Altersgruppen zeigt sich nach einer Studie der INNOFACT Marktforschung aus dem Jahr 2019 weiterhin, dass mit zunehmendem Alter die Nutzungshäufigkeit abnimmt. So nutzen 97 % aller 18 bis 29-Jährigen in Deutschland WhatsApp, der Anteil der 30 bis 49-Jährigen beträgt 93 %. Eine deutliche Abnahme zeigt sich in der Altersgruppe der 50 bis 69-Jährigen, welche WhatsApp zu 79 % nutzen (INNOFACT 2019). Obwohl die Spanne zwischen der jüngsten und ältesten Befragtengruppe eine deutliche Abnahme der Nutzung aufweist, wird anhand der Zahlen doch deutlich, wie stark WhatsApp als Kommunikationsmedium in Deutschland verankert ist. Diese Zahlen decken sich auch mit den Tagebuchaufzeichnungen der Seminarteilnehmer\*innen und mit Daten einer von Forssa durchgeführten Studie zur sprachlichen Kommunikation in der digitalen Welt (Schlobinski/Siever 2018). Die Kommunikation per Messenger (Abb. 1) ist demnach die bevorzugte Methode, um mit Freunden (87 %) und Geschwistern (63 %) in Kontakt zu treten.

Tabelle 1: Kommunikation mit verschiedenen Personengruppen (Schlobinski/Siever 2018: 3)

Abgesehen von persönlichen Treffen kommunizieren mit den Personengruppen am häufigsten per	Messenger-Dienst	Telefonat	E-Mail	SMS	Facebook	Twitter	Instagram
	%	%	%	%	%	%	%
Freunde	87	56	18	13	17	1	5
Geschwister	63	57	11	9	6	0	1
Partner/-in	59	62	7	10	3	0	1
Eltern	41	80	8	8	1	0	0
berufliche Kontakte	27	73	70	7	2	1	0
Großeltern	6	40	1	2	0	0	0

Anmerkung: An 100 Prozent fehlende Angaben = »Personengruppe trifft nicht zu« bzw. »weiß nicht«

In einer weiteren Befragung wurde gezielt nach der Kommunikation mit Freunden (Abb.2) gefragt, hierbei zeigte sich, dass die 14- bis 24-Jährigen (98 %) sowie die 25- bis 34-Jährigen (94 %) fast ausschließlich Messenger-Dienste als Mittel der Kommunikation innerhalb dieser Gruppe nutzen.

Abbildung 2 Kommunikation mit Freunden (Schlobinski/Siever 2018: 3)

Mit ihren Freunden kommunizieren am häufigsten per	Messenger-Dienst	Telefonat	E-Mail	Facebook	SMS	sonstige	Personengruppe trifft nicht zu
	%	%	%	%	%	%	%
insgesamt	87	56	18	17	13	6	0
Männer	85	58	21	17	14	6	0
Frauen	90	54	15	17	12	6	1
14- bis 24-Jährige	98	27	8	22	12	23	0
25- bis 34-Jährige	94	40	11	22	14	8	1
35- bis 44-Jährige	85	60	22	13	15	2	1
45- bis 54-Jährige	83	70	22	14	12	1	0
55- bis 60-Jährige	77	78	27	14	12	0	0

Anmerkung: An 100 Prozent fehlende Angaben = »weiß nicht«; unter »sonstige« wurden »Twitter« und »Instagram« zusammengefasst

WhatsApp dominiert den Markt der Messenger-Apps, inzwischen wird die App von mehr als zwei Milliarden Menschen weltweit genutzt (WhatsApp 2020). Für Deutschland zeigt sich bei den 12 bis 19-Jährigen, dass 93 % WhatsApp mindestens mehrmals pro Woche nutzen (täglich: 86 %) und dabei pro Tag schätzungsweise 27 WhatsApp-Nachrichten erhalten (Feierabend et al. 2019: 31). Diese Angaben verdeutlichen das Potenzial des Messengers in der heutigen „Keyboard-to-Screen-Kommunikation“, zu welcher auch die SMS gehört (Dürscheid/Frick 2014). Voraussetzung dieser Kommunikation, wie es der Name bereits verdeutlicht, ist das Vorhandensein einer Tastatur und eines Bildschirms. Angesichts der stets zunehmenden Anzahl an Personen mit Smartphones – in Deutschland waren es 2019 rund 58 Millionen Nutzer (VuMA 2019) – wird das Potenzial von Messenger-Apps in und für die heutige Kommunikation deutlich.

Wie können die unterschiedlichen Aneignungsmuster des Mediums WhatsApp, welche statistisch umrissen wurden, nun theoretisch verstanden werden? Als erster Ansatzpunkt lässt sich die These der Digital Natives aufgreifen. Der Begriff Digital Natives wurde von Marc Prensky geprägt.

„What should we call these “new” students of today? Some refer to them as the N-[for Net]-gen or D-[for digital]-gen. But the most useful designation I have found for them is Digital Natives. Our students today are all “native speakers” of the digital language of computers, video games and the Internet.“ (Prensky 2001:1)

Prensky geht davon aus, dass die ersten Generationen, welche mit neuen Technologien, wie Computern, Handys und Videospielen aufgewachsen sind, heutzutage automatisch digitale Kompetenzen vorweisen (Prensky 2001:1). Technologien in allen digitalen Bereichen bestimmen unseren Alltag – dies konnte nach der Beobachtung des eigenen Verhaltens und Analyse der Tagebucheinträge der Seminarteilnehmer\*innen eindeutig festgestellt werden. Die einen nutzen digitale Technologien weniger, die anderen mehr, aber nichtsdestotrotz zieht sich die Nutzung digitaler Technologien durch die Bereiche des Alltagslebens. Und auch die Corona-Pandemie 2020 hat den Studierenden der Universität Kassel gezeigt, dass digitale Vernetzung unabdingbar ist. In kürzester Zeit mussten die digitalen Lehrangebote erweitert werden und das Sommersemester wurde nach kurzen Stolpersteinen zu Beginn komplett auf digitale Lehre umgestellt. So wurden nicht nur im Alltag u.a. beim Kochen, bei Verabredungen mit Freunden und beim Zähneputzen viele digitale Technologien genutzt, sondern auch der Studienalltag war von der Nutzung des Laptops oder des PCs geprägt, da Vorlesungen und Seminare fast ausschließlich online stattfanden. Der Begriff der Digital Natives für Studierende ist zwar naheliegend, doch wie Bond et al. (2018) festhalten, ist es ein Fehlschluss die jungen Generationen mit einem hohen digitalem Kompetenzniveau gleichzusetzen. Nur weil eine Generation in das digitale Zeitalter hineingeboren wird, heißt dies nicht, dass digitale Kompetenzen als selbstverständlich angesehen werden können (Steinhardt 2020). „Studierende verfügen nicht automatisch über die Fähigkeiten, kompetent mit digitalen Technologien [...] umzugehen“ (Steinhardt 2020: 1).

### 4.3 E-MAIL - DIE PERSONIFIZIERTE FÖRMLICHKEIT DER DIGITALEN KOMMUNIKATION

Nachdem wir nun die Kommunikation via WhatsApp analysiert haben, betrachten wir die Kommunikation via E-Mail. Die erste E-Mail verschickte der Informatiker Ray Tomlinson 1971 an einen seiner Mitarbeiter (Poleshova 2019). Seitdem gibt es eine stetig steigende Nutzerzahl, welche diese Kommunikationsmöglichkeit nutzt. Eurostat (2020) stellte fest, dass sich die Anzahl der E-Mail-Nutzer\*innen in Deutschland 2012 von 76 % auf 86 % im Jahr 2019 steigerte. Betrachtet man die im Seminar relevante Zielgruppe, so nutzen 94% der 16 bis 24-Jährigen und 95% der 25 bis 44-Jährigen E-Mail zur Kommunikation (Eurostat 2019). Beck hat sich dazu 2014 mit unterschiedlichen Online-Kommunikationsformen beschäftigt und dabei die E-Mail-Kommunikation genauer betrachtet. Er stellt dabei die Vorteile der Online-Kommunikation via Mail fest, da Nutzer\*innen E-Mails ortsunabhängig abrufen können (Beck 2014:14). Diesen Vorteil nutzen auch zahlreiche Seminarteilnehmer\*innen, welche ortsunabhängig jeden Morgen ihr E-Mail-Postfach öffnen, um neue Nachrichten abzurufen, was besonders durch Laptops, Tablets und Smartphones erleichtert wird. In sozialer Hinsicht können sich E-Mails an eine Person (one-to-one), an eine kleine Gruppe (one-to-few) und an eine sehr große Gruppe (one-to-many) richten (Beck 2014:8). Daher argumentiert Beck, dass

„E-Mail-Verkehr nicht nur größtenteils formelle Angelegenheiten beinhaltet, sondern auch als Kommunikationsmedium zwischen Familie, Freunden und Bekannten genutzt wird und daher, als Medium der interpersonalen Kommunikation und Beziehungsmedium dient“ (Beck 2014:10).

Deshalb stellt die Kommunikation per E-Mail „eine wichtige Form der Unterhaltung von Beziehungen dar, welche privat als auch von organisationaler Natur sein können“ (Beck 2014: 15). Bei der Betrachtung der Tagebucheinträge der Seminarteilnehmer\*innen wurde festgestellt, dass die Kommunikation der Studierenden via E-Mail überwiegend formelle Angelegenheiten betraf. Die Ausnahme der Regel stellte <Studentin\_14> dar, welche im Vergleich zu den anderen Studierenden deutlich älter war. Sie nutzte das Kommunikationsmedium unter anderem auch, um Freunden/Bekanntem einen Link einer Dokumentation zu schicken <Studentin\_14> (Tagebucheintrag 15.05.2020). Die E-Mail war daher das Kommunikationsmedium, um mehrere Personen zu erreichen (one-to-few). Beck zieht weiterführend den Vergleich von Analogität und Digitalität und beschreibt die E-Mail-Kommunikation im digitalen Raum als „die digitale Form des Briefes“ (Beck 2014: 12), da eingehende Mails beantwortet werden und daraufhin weitere E-Mails auslösen können, die zu einer Konversation führen (Beck 2014: 12). Daher ist die formale Kommunikation via E-Mail an die analoge Briefkommunikation angelehnt, da gewisse Formalitäten übernommen wurden und eine sprachliche-begriffliche Nähe besteht, so setzt sich der Begriff „E-Mail“ aus dem E – für elektronische und Mail – für Post/Brief zusammen. Beck stellt fest, dass sich „Anrede- und Grußworte zu Beginn und am Ende wiederfinden“ (Beck 2014: 13), in der digitalen Welt werden diese häufig nur abgekürzt. So entsteht aus der Grußformel „Mit freundlichen Grüßen“ „MfG“ (Beck 2014: 13). Des Weiteren lassen sich Merkmale direkter Interaktion finden. Dazu zählen u.a. „Gesprächspartikel und elliptische Äußerungen“ (Dürscheid

2005: 6). Die überwiegend formelle Nutzung der E-Mail-Kommunikation der Seminarteilnehmer\*innen lässt sich, basierend auf den Forschungsergebnissen von Ziegler und Dürscheid (2012), dadurch erklären, dass besonders bei unter 25-Jährigen die Kommunikation fast ausschließlich im privaten Bereich stattfindet und an vertraute Personen gerichtet ist. Jüngere Personen und so auch die meisten Seminarteilnehmer\*innen wählen für diese Kommunikation jedoch nicht mehr die E-Mail, sondern Messenger-Dienste wie „WhatsApp“ oder „Threema“ als bevorzugte Kommunikationskanäle (Faktenkontor 2015).

Besonders die Vorteile der E-Mail-Kommunikation gegenüber der SMS führten anfangs zu einer privaten als auch formellen Nutzung. Durch das Auftreten von Messenger-Diensten wie „WhatsApp“, welche eine Vielzahl von Funktionen der E-Mail übernahmen und erweiterten – fett und kursiv Schreiben, unbegrenzte Anzahl an Zeichen, Verschicken von Bildern, schnelleres Schreiben auf Handytastaturen, Verschicken von Links etc. (Dürscheid 2002 :6) – verlagerte sich die private Kommunikation hin zu Messenger Diensten wie WhatsApp. Der „Social Media-Atlas 2015/2016“ von Faktenkontor und des Marktforschers Toluna zeigte u.a., dass die Nutzung der E-Mail-Kommunikation zunahm, je älter die Befragten waren. Im Gegensatz dazu wählten jüngere Teilnehmer\*innen Messenger-Dienste wie „WhatsApp“ oder „Threema“ als bevorzugten Kommunikationskanal (Faktenkontor 2015). Dieses Verhalten spiegelte sich in den Tagebucheinträge und der dort enthaltenen Informationen wider und könnte somit einerseits mit einer gewissen alltäglichen Routinehaftigkeit der Seminarteilnehmer\*innen erklärt werden, andererseits mit der Inkorporation von neuen digitalen Praktiken.

## 5. ZUSAMMENFASSUNG

Im Zuge des Seminars „Digitale Praktiken“ im Sommersemester 2020 an der Universität Kassel entstand eine Datenbasis, welche das Nutzungsverhalten digitaler Technologien von Student\*innen anhand einer autoethnografischen Tagebuchdokumentation abbildete. Diese Datenbasis bildete den Grundstein dieser Arbeit und aus ihr ging die Forschungsfrage, wie die Studierenden des Seminars auf digitaler Ebene kommunizieren und welche Bedeutung digitale Kommunikationskanäle im Alltag der Studierenden spielen – auch im Hinblick auf die Kontakthaltung während der Corona-Pandemie 2020 – hervor. Die Untersuchung des Nutzungsverhaltens von Messenger-Diensten und E-Mails durch die Seminarteilnehmer\*innen zeichnete ein deutliches Bild der Bedeutung von Kommunikation mit der Umwelt ab. Da das eigene Nutzungsverhalten gezielt im Fokus stand, wurde durch die angewandte Methodik der Autoethnografie, indem die Seminarteilnehmer\*innen ihre Erfahrungen mit digitalen Praktiken schilderten und reflektierten deutlich, wie selbstverständlich das Smartphone und Messenger-Dienste genutzt werden, um sich in unterschiedlichsten Situationen mit anderen Personen in Kontakt zu setzen.

Es zeigte sich, dass sich WhatsApp bei den Seminarteilnehmer\*innen als bevorzugtes Kommunikationsmittel durchgesetzt hat, da der Messenger mitunter die Möglichkeit bietet, im In- als auch im Ausland weitestgehend kostenlos zu kommunizieren. Dies lässt eine mögliche Distanz zur Familie etwas geringer erscheinen. Außerdem sind Kommunikation und Austausch



von Neuigkeiten mit mehreren Personen gleichzeitig möglich. Durch die Vielzahl an Möglichkeiten von WhatsApp hat es der Messenger bei den meisten Studierenden geschafft, sowohl ein Part der täglichen, festen Morgenroutine als auch der Abendroutine zu werden. Im Gegensatz zum Messenger wurden E-Mails von den meisten Seminarteilnehmer\*innen zur formellen Kommunikation herangezogen. Per E-Mail werden wichtige Informationen abgerufen, etwa Informationen zu Veranstaltungen der Universität. Die Analyse der Tagebucheinträge bestätigte, dass die Kommunikation per E-Mail vorwiegend in einem beruflichen oder geschäftlichen Verhältnis angewendet wird. Nur selten wurde E-Mail als Kommunikationskanal im Freundes-, Familien- oder Bekanntenkreis verwendet. Somit ließ sich festhalten, dass die E-Mail zur privaten, freundschaftlichen Kommunikation deutlich seltener genutzt wird als der Messenger-Dienst WhatsApp, wie es unter anderem auch die Erhebung Steinhardts aus dem Jahr 2020 zeigt. Die überwiegend formelle Nutzung der E-Mail-Kommunikation der Seminarteilnehmer\*innen lässt sich dadurch erklären, dass besonders bei unter 25-jährigen die Kommunikation fast ausschließlich im privaten Bereich stattfindet und an vertraute Personen gerichtet ist, so auch die Forschungsergebnisse Ziegler und Dürscheids (2012).

Durch das Auftreten von Messenger-Diensten, welche eine Vielzahl von Funktionen der E-Mail übernahmen und erweiterten, verlagerte sich die private Kommunikation hin zu Messenger-Diensten wie WhatsApp. Es findet aber auch ein generationenübergreifender Austausch mit der Familie statt. Durch die Nutzung digitaler Medien kann die jüngere Generation, welche mit Smartphones, Tablets und Co. aufgewachsen ist und Bedienungsmechaniken von Apps wie WhatsApp inkorporiert hat, der älteren Generation im Umgang mit diesen Medien helfen. Dies zeigte das habitualisierte und inkorporierte Verhalten, welches die von Schreiber (2017) interviewte Mädchengruppe hinsichtlich des Umgangs mit digitaler Technologie an den Tag legte. Bei der Analyse der Tagebucheinträge ließ sich dieses Verhalten bei einigen Studierenden ebenfalls feststellen. Auch hinsichtlich der Nutzungsstatistiken zeigte sich ein deutlicher Unterschied zwischen den Generationen in Hinblick auf die Anwendung des Messengers WhatsApp. Sortiert nach Altersgruppen zeigt sich, dass mit zunehmendem Alter die Nutzungshäufigkeit abnimmt (INNOFACT 2019). Obwohl die Spanne zwischen der jüngsten und ältesten Befragtengruppe jedoch eine deutliche Abnahme der Nutzung aufweist, wird deutlich, wie stark WhatsApp als Kommunikationsmedium in Deutschland verankert ist. Die Zahlen decken sich mit den Tagebuchaufzeichnungen der Seminarteilnehmer\*innen.

Wie diese unterschiedlichen Aneignungsmuster des Mediums WhatsApp verstanden werden können, sollte die These der Digital Natives aufgreifen. Der Begriff der Digital Natives geht auf Marc Prensky zurück. Prensky (2001) geht davon aus, dass die ersten Generationen, welche mit neuen Technologien aufgewachsen sind, automatisch digitale Kompetenzen vorweisen. Anhand der Beobachtung des eigenen Verhaltens und Analyse der Tagebucheinträge der Seminarteilnehmer\*innen konnte eindeutig festgestellt werden, dass Technologie in allen digitalen Bereichen den Alltag der Studierenden bestimmt. Die Corona-Pandemie 2020 hat den Studierenden der Universität Kassel gezeigt, dass digitale Vernetzung unabdingbar ist. Nur weil eine Generation in das digitale Zeitalter hineingeboren wird, heißt dies nicht, dass digitale

Kompetenzen als selbstverständlich angesehen werden können, wie Bond et al. (2018) feststellten.

Hinsichtlich der digitalen Praktiken kann festgehalten werden, dass diese dann entstehen, wenn der Alltag für die Individuen erleichtert wird oder etwas Bestimmtes ermöglicht wird, was ohne die Nutzung möglicherweise nicht der Fall gewesen wäre. Die Nutzung von Messenger-Apps und E-Mail bietet den Nutzer\*innen den Mehrwert, unabhängig von Zeit und Ort miteinander agieren und kommunizieren können. Somit muss ein Sinn als auch ein Mehrwert mit digitaler Technologie verbunden sein, damit sich eine digitale Praktik ausbilden kann. Für den letzten Tagebucheintrag haben die Studierenden eine Reflexion über die Nutzung digitaler Technologien der eigenen Person erstellt. Anhand dieser Einträge wurde erkennbar, dass digitale Praktiken bei alle Seminarteilnehmer\*innen im Alltag Anwendung finden.

Da es sich bei dieser Untersuchung um eine Bestandsaufnahme im Rahmen eines zeitlich begrenzten Seminars handelte, unterliegt diese Studie einer entsprechenden Limitation. Für weitreichendere Forschungsansätze könnte die Anwendung digitaler Praktiken der Teilnehmer\*innen hinsichtlich eines Musterverhaltens (homogen oder differenziert) genauer untersucht werden.

## LITERATUR

- Arens, Katja (2014): "WhatsApp: Kommunikation 2.0. Eine qualitative Betrachtung der multimedialen Möglichkeiten". In: König, Katharina/Bahlo, Nils Uwe (Hg.), SMS, WhatsApp & Co. Gattungsanalytische, kontrastive und variationslinguistische Perspektiven zur Analyse mobiler Kommunikation. Münster: Verl.-Haus Monsenstein und Vannerdat, 81-106.
- Beck, Klaus (2014): Soziologie der Online-Kommunikation. Wiesbaden: Springer VS.
- Bond, Melissa/Marin, Victoria I./ Dolch, Carina/ Bedenlier, Svenja/ Zawacki-Richter, Olaf (2018): Digital transformation in German higher education. Student and teacher perceptions and usage of digital media. Abrufbar unter: <https://link.springer.com/content/pdf/10.1186/s41239-018-0130-1.pdf>, letzter Zugriff am 10.09.2020.
- Bühler, Peter/Schlaich, Patrick/Sinner, Dominik (2019): Internet. Technik - Nutzung - Social Media. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg.
- Döring, Nicola (2018): Sozialkontakte online. Identitäten, Beziehungen, Gemeinschaften. In: Schweiger, Wolfgang/Beck, Klaus (Hg.), Handbuch Online-Kommunikation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 1-28.
- Dürscheid, Christa (2002): E-Mail und SMS – ein Vergleich. In: Dürscheid, Christa/Ziegler, Arne. (Hg.), Kommunikationsform EMail. Tübingen: Stauffenburg, 93-114.
- Dürscheid, Christa. (2005): Merkmale der E-Mail Kommunikation. In: Schlobinski, Peter (Hg.), Sprache und Kommunikation in den neuen Medien, Mannheim: Duden Taschenbuch, 104-117.
- Dürscheid, Christa/Frick, Karina (2014): Keyboard-to-Screen Kommunikation gestern und heute: SMS und WhatsApp im Vergleich. In: Mathias, Alexa/Runkehl, Jens/Siever, Torsten (Hg.), Sprachen? Vielfalt! Sprache und Kommunikation in der Gesellschaft und den Medien. Eine Online-Festschrift zum Jubiläum von Peter Schlobinski. Hannover: Gottfried Wilhelm-Leibniz-Universität Hannover; Technische Informationsbibliothek (TIB), 149-181.
- EARSandEYES GmbH (2019): Ergebnisse einer Befragung zum Thema: Datensicherung, zitiert nach [de.statista.com](https://de.statista.com). Abrufbar unter: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1031838/umfrage/haeufigkeit-der-nutzung-von-whatsapp-in-deutschland/>, letzter Zugriff am 06.10.2020.

- Ellis, C., Adams, T. E., & Bochner, A. P. (2010). Autoethnografie. In G. Mey & K. Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (1. Aufl., S. 345–357). VS, Verl. für Sozialwiss.  
[https://doi.org/10.1007/978-3-531-92052-8\\_24](https://doi.org/10.1007/978-3-531-92052-8_24)
- Eurostat 2019. Anteil der Internetnutzer, die in den letzten drei Monaten E-Mails versendet oder empfangen haben, nach Altersgruppen in Deutschland im Jahr 2019, zitiert nach de.Statista.com. Abrufbar unter: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/509254/umfrage/anteil-der-e-mail-nutzer-nach-altersgruppen-in-deutschland/>, letzter Zugriff am 16.09.2020.
- Eurostat 2020. Anteil der Bevölkerung in Deutschland, die das Internet für das Versenden und Empfangen von E-Mails nutzen in den Jahren 2002 bis 2019, zitiert nach de.Statista.com. Abrufbar unter: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/204272/umfrage/nutzung-des-internets-fuer-versenden-empfangen-von-e-mails-in-deutschland/#professional>, letzter Zugriff am 16.09.2020.
- Faktenkontor GmbH und Toluna (2015): *Social Media-Atlas 2015/16. Social Media Nutzung in Deutschland*. Abrufbar unter: <https://jungezielgruppen.de/e-mail-ist-was-fuer-alte-leute/>, Letzter Zugriff am: 17.09.2020.
- Feierabend, Sabine/Rathgeb, Thomas/Reutter, Theresa (2019): *Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland*. Abrufbar unter: [https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2019/JIM\\_2019.pdf](https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2019/JIM_2019.pdf), Letzter Zugriff am 04.10.2020.
- Früh, Werner (2011): *Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis*. Koblenz: UVK.
- Howind, Felix (2020): *Die Verwendung von Sprachnachrichten in WhatsApp-Kommunikation*. Hannover: Gottfried Wilhelm-Leibniz-Universität.
- INNOFACT (13.06.2019): Tyntec Studie. Neun von zehn Deutschen nutzen regelmäßig WhatsApp. Abrufbar unter: <https://innofact-marktforschung.de/news/tyntec-studie-neun-von-zehn-deutschen-nutzen-regelmaessig-whatsapp/>, letzter Zugriff am 16.09.2020.
- Mayring, Philipp (2002): *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativen Denken*. Weinheim u.a.: Beltz.
- Meinel, Christoph/Sack, Harald (2009): *Digitale Kommunikation. Vernetzen, Multimedia, Sicherheit*. Berlin: Springer.
- Poleshova, A. (05.12.2019): *Statistiken zur E-Mail-Nutzung*. Abrufbar unter: <https://de.statista.com/themen/2249/e-mail-nutzung/>, letzter Zugriff am 17.09.2020.
- Prensky, Marc (2001): *Digital Natives, Digital Immigrants*. Abrufbar unter: <https://www.marcprensky.com/writing/Prensky%20-%20Digital%20Natives,%20Digital%20Immigrants%20-%20Part1.pdf>, letzter Zugriff am 08.09.2020.
- Schlobinski, Peter/Siever, Torsten (2018): *Sprachliche Kommunikation in der digitalen Welt. Eine repräsentative Umfrage, durchgeführt von forsa*. Hannover: Gottfried Wilhelm-Leibniz-Universität Hannover; Technische Informationsbibliothek (TIB).
- Schreiber, Maria (2017): *Digitale Bildpraktiken. Handlungsdimensionen visueller vernetzter Kommunikation*. Wien u.a.: Springer VS.
- Steinhardt, Isabel (22.05.2020): *Digitale Praktiken und das Studium*. Abrufbar unter: <https://doi.org/10.31235/osf.io/rebh7>, Letzter Zugriff am 08.10.2020.
- VuMA Touchpoints 2020 (2019): *Konsumenten punktgenau erreichen. Basisinformationen für fundierte Mediaentscheidungen*, zitiert nach de.statista.com. Abrufbar unter: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/198959/umfrage/anzahl-der-smartphonennutzer-in-deutschland-seit-2010/>, Letzter Zugriff am 04.10.2020.
- Wampfler, Philippe (2019): *Generation »Social Media«. Wie digitale Kommunikation Leben, Beziehungen und Lernen Jugendlicher verändert*. 2. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- WhatsApp (25.02.2019): *Danke für 10 Jahre*. Abrufbar unter: <https://blog.whatsapp.com/thank-you-for-10-years>, Letzter Zugriff am 09.10.2020.

WhatsApp (12.02.2020): Wir schaffen private Verbindungen – für zwei Milliarden Benutzer weltweit.  
Abrufbar unter: <https://blog.whatsapp.com/two-billion-users-connecting-the-world-privately>, Letzter Zugriff am 09.10.2020.

# DIGITALE PRAKTIKEN IN DER MORGENROUTINE

**NINETTA ZEUNER**

UNIVERSITÄT KASSEL

NINETTA.ZEUNER48@GMX.DE

**DAVID LANGGUTH**

UNIVERSITÄT KASSEL

DAVID.LANGGUTH@GMX.DE

**MARCEL LÖWER**

UNIVERSITÄT KASSEL

LOEWER.MA@GMAIL.COM

Anhand einer Analyse von autoethnografischen Tagebucheinträgen zur Nutzung digitaler Technologien wurde die Morgenroutine von Studierenden rekonstruiert. In den Blick wurde Art, Dauer, Intensität und Häufigkeit der Nutzung genommen und eine dichte Beschreibung angefertigt. Die Forschungsfrage war, ob es sich bei der Morgenroutine um eine digitale Praktik handelt. Im Ergebnis kann die Morgenroutine als digitale Praktik gefasst werden, die erstens auf dem Wunsch nach Gemeinschaft fußt und zweitens zur Informationsaneignung dient. Ebenfalls wurde festgestellt, dass einige Teilnehmenden eine Verhaltensanpassung wie einen bewussten Routinedurchbruch im Rahmen des Seminars vollziehen, um der Routine entgegenzuwirken. Zudem kommt es aufgrund externer Einflüsse zu Veränderungen von Routinen.

**KEYWORDS: DIGITALE PRAKTIKEN MORGENROUTINE AUTOETHNOGRAFIE  
VERHALTEN APPLIKATIONEN**

# DIGITAL PRACTICES IN THE MORNING ROUTINE

**NINETTA ZEUNER**

UNIVERSITY OF KASSEL

NINETTA.ZEUNER48@GMX.DE

**DAVID LANGGUTH**

UNIVERSITY OF KASSEL

DAVID.LANGGUTH@GMX.DE

**MARCEL LÖWER**

UNIVERSITY OF KASSEL

LOEWER.MA@GMAIL.COM

Based on an analysis of auto-ethnographic diary entries on the use of digital technologies, the morning routine of students was reconstructed. The type, duration, intensity and frequency of use were examined and a dense description was drawn up. The research question was whether the morning routine is a digital practice. As a result, the morning routine can be seen as a digital practice that is firstly based on the desire for community and secondly serves to acquire information. It was also found that some participants adapt their behavior, such as a conscious breakthrough in routines, in the course of the seminar in order to counteract the routine. In addition, there are changes in routines due to external influences.

**KEYWORDS: DIGITAL PRACTICES MORNING ROUTINE AUTO-ETHNOGRAPHY  
BEHAVIOR APPLICATIONS**

## 1. EINLEITUNG

„Den Tag habe ich mit der digitalen Morgenroutine begonnen. Ich habe festgestellt, dass bei mir und auch bei manch anderen im Seminar die gleiche digitale Praktik morgens vollführt wird. Die meisten von uns greifen als erstes morgens früh zum Smartphone und checken ihre Neuigkeiten. Dort integriert ist: das Beantworten von WhatsApp-Nachrichten, das Scrollen durch Instagram, das Anschauen des Wetterberichts oder auch das Abrufen der Nachrichten“ (Studentin\_22, Tagebucheintrag 20.05.20).

Im Rahmen des Seminars „Digitale Praktiken“ an der Universität Kassel (siehe dazu Steinhardt in diesem Band) haben die Teilnehmenden über sechs Wochen insgesamt 18 Tagebucheinträge verfasst, die ihre Nutzungsgewohnheiten digitaler Technologien darlegen. Durch die Tagebucheinträge wurde aufgedeckt, dass fast alle Seminarteilnehmenden eine Morgenroutine verfolgen. Die Morgenroutine besteht im Griff zum Smartphone, mit dem diverse Apps genutzt werden, wie z.B. Instagram, Twitter oder Facebook. In unserem Beitrag rekonstruieren wir diese Morgenroutine und analysieren, welche Auffälligkeiten, wie z. B. der direkte Zugriff auf Social-Media-Applikationen nach dem Aufwachen, bei den Seminarteilnehmenden zu finden sind. Hierbei möchten wir der Frage auf den Grund gehen, inwieweit die routinierte Nutzung von digitalen Geräten zur Verwendung von Applikationen am Morgen als digitale Praktik verstanden werden kann. Dieser Forschungsgegenstand soll aus unterschiedlichen Perspektiven näher untersucht werden. Praktiken werden hierbei aufgegriffen als sich wiederholende Formationen, die unabhängig von Zeit und Raum fortgesetzt werden (Schäfer 2016). Dennoch kann sich die Art der Praktik verändern, was einen Wandel der Individualität und Sozialität zur Folge hat (Schäfer 2016: 12). Überwiegend ließ sich nach dem ersten Kategorisieren und Zuordnen der Tagebucheinträge der Seminarteilnehmenden anhand von vorab festgelegten Kriterien wie z. B. Dauer, Art und Intensität der Nutzung feststellen, dass viele in ihrer Morgenroutine als Erstes zum Smartphone greifen und verschiedenen Tätigkeiten nachgehen wie z. B. dem Beantworten von Nachrichten auf WhatsApp oder dem Konsumieren von Neuigkeiten auf sozialen Medien wie beispielsweise Instagram. Gerade hierbei wurde festgestellt, dass die Seminarteilnehmenden unterschiedlich selbstreflektierend bezüglich ihrer Morgenroutine waren und dementsprechend zu differierenden Empfindungen kamen. Einige Empfindungen waren positiv, andere jedoch eher negativ, weshalb einige Teilnehmenden bis hin zum Versuch des Routinedurchbruchs gingen, wie z. B. <Student\_15>: „Bewusst verzichtete ich direkt nach dem Aufwachen auf Twitter und Instagram, da ich mich beim Verfassen der Tagebucheinträge darüber ärgerte, wie dies zu einer Art Ritual werden konnte“ (Student\_15, Tagebucheintrag 18.05.20). In diesem Beispiel wird bewusst auf soziale Medien am Morgen verzichtet, da die Morgenroutine für den Studenten mit negativen Emotionen wie Ärger verknüpft war. Interessant an diesem Zitat ist auch, dass einige Seminarteilnehmende ihre digitale Praktik bereits selbst als „Morgenritual“ oder „Morgenroutine“ beschreiben (Studentin\_19, Tagebucheintrag 12.05.20).

Innerhalb unserer Gruppe empfanden wir tendenziell auch eher negative Emotionen bei unserer Morgenroutine aufgrund einer intensiven und für uns zeitraubenden Nutzung, was ebenfalls ausschlaggebend dafür war, diese digitale Praktik umfassender zu untersuchen. Gerade

infolge von Corona wurde diese intensive Nutzung teilweise sogar noch verstärkt, „um direkt am Morgen schon in digitaler Gesellschaft zu sein und z. B. ein reales Zusammenkommen mit Menschen zu planen, um ein wenig soziale Interaktion zu haben, die gerade in der Corona-Zeit ja etwas minimiert ist“ (Student\_11, Tagebucheintrag 25.05.20). Diese Routine wurde lediglich unterbrochen, wenn z.B. ein Arzttermin oder eine Online-Vorlesung anstand. Somit scheint der Ablauf des Morgens wesentlich die Routine zu bestimmen und einen Einfluss auf den weiteren Verlauf des Tages zu nehmen.

Aus diesen Erkenntnissen heraus möchten wir zunächst das methodische Vorgehen der Gruppenarbeit erläutern und anschließend unsere dichte Beschreibung vorstellen, in der wir untersuchen, in welcher Form für die Teilnehmende ein Mehrwert bezüglich der digitalen Praktik innerhalb der Morgenroutine entsteht bzw. warum sie die digitalen Praktiken durchführen und inwieweit Gemeinsamkeiten vorhanden sind, gefolgt von der Präsentation unserer Interpretationsergebnisse. Bezüglich der Interpretationsergebnisse haben wir die Kategorien Gemeinschaftsgefühl und Informationsaneignung gebildet, da diese sich als essentiell für die meisten Seminarteilnehmenden herausstellten. Anschließend werden wir auf die Verhaltensanpassung eingehen, um die Thematik in ihrer vollen Komplexität abzudecken. Hierbei geht es darum, bewusste Routinedurchbrüche und die Veränderung der Routine durch externe Einflüsse darzulegen. Zunächst möchten wir damit beginnen, im folgenden Kapitel unser methodisches Vorgehen genauer auszuführen, um einen transparenteren Eindruck unserer Datengewinnung und Analyse zu geben.

## 2. METHODISCHES VORGEHEN

Zu beachten ist, dass die Untersuchung einen besonderen Zeitraum erfasst. Hier wurden die Tagebücher zu Beginn des Semesters erstellt, während sich die Lehre noch in ihrer digitalen Startphase befand und die Kontaktbeschränkungen zur Corona-Pandemie jüngst in Kraft traten. Deshalb war gerade zu dieser Zeit ein Treffen mit weiteren Personen schwer möglich und die Nutzung digitaler Medien unumgänglich.

Zur Rekonstruktion der von uns untersuchten Morgenroutine haben wir uns an der dichten Beschreibung von Geertz (1973) orientiert (siehe hierzu auch Steinhardt in diesem Band). Nach Geertz (1973) baut sich eine dichte Beschreibung in drei Teile auf. Erstens die Beschreibung der Beobachtung, in unserem Fall der Morgenroutine. Zweitens, die Interpretation des Beobachteten und drittens die Reflexion des Beobachteten.

Für den ersten Schritt, die Beobachtung, haben wir die Tagebucheinträge der Seminarteilnehmenden systematisch anhand folgender Kriterien durchsucht: Die morgendliche Nutzung digitaler Geräte in Bezug auf die Dauer, Intensität und Häufigkeit, ob und welche Applikationen genutzt wurden, welchen Zweck die Teilnehmenden hierbei verfolgt haben und in welcher Weise sie oder er die eigene Nutzung bewusst wahrnimmt und anschließend reflektiert. Jeder von uns hat die Tagebucheinträge von acht bzw. neun Seminarteilnehmenden (inklusive unserer eigenen) gelesen und Textstellen anhand der Kriterien notiert. Die von uns ausgewählten Textstellen sind wir gemeinsam durchgegangen, um eine Beschreibung der Morgenroutine



anzufertigen. Hierzu haben wir uns drei Mal via Skype-Videokonferenz getroffen und in jeweils ca. einstündigen Terminen digital diskutiert, was eine Morgenroutine ausmacht. Nachdem wir die Häufigkeiten der Handlungen der Teilnehmenden gesammelt hatten, tauschten wir uns erneut über unsere Ergebnisse aus. Auch dies wurde in drei einstündigen Terminen, die über Skype-Videokonferenz stattfanden, durchgeführt. Wir verfassten gemeinsam eine Beschreibung der digitalen Praktik und besprachen uns über erste Interpretationen diesbezüglich, welche wir anschließend in erneuten gemeinsamen, digitalen Sitzungen via Skype niederschrieben.

Für den zweiten Schritt nach Geertz (1973), die Interpretation, haben wir ebenfalls im Vorfeld Kategorien festgelegt. Die Handlungen der Teilnehmenden haben sich dahingehend herausfiltern lassen, da Abläufe der Morgenroutine benannt worden sind. Anhand der Häufigkeit der benannten Handlungen konnte festgestellt werden, welche Motive für die Anwendung der digitalen Praktik am Morgen für die einzelnen Personen relevant sind. Diese wurden in Oberthemen zusammengefasst, wodurch letztendlich die Kategorien des Gemeinschaftsgefühls am Morgen, erzeugt durch soziale Medien und des Bedürfnisses nach Informationen z. B. durch Konsum von Nachrichten-Apps, um für den restlichen Tag auf dem aktuellen Stand zu bleiben, entstanden. Bezüglich dieser Kategorien haben wir dann einzelne Personen über die E-Portfolio-Software Mahara per privater Nachricht befragt, welche ein Gemeinschaftsgefühl am Morgen empfanden oder das Smartphone für die Informationsbeschaffung nutzten, um den Kontext in einer adäquaten Tiefe erschließen zu können und zu hinterfragen, warum die Personen so handeln, wie sie handeln. Um die Morgenroutine vollumfänglich analysieren zu können, haben wir anschließend weitere Themenschwerpunkte anhand der Tagebucheinträge herausgearbeitet, welche auf die wesentlichen Unterschiede innerhalb der Morgenroutine der Seminarteilnehmenden verweisen, die sich mit einer Veränderung der routinierten digitalen Praktik am Morgen auseinandersetzen. Ausschlaggebend hierfür waren die festgestellten Verhaltensanpassungen, die einige innerhalb des Seminars schilderten.

Hierbei entstanden die Unterkategorien „Bewusster Routinedurchbruch“ und „Veränderung der Routine durch externe Einflüsse“. Anschließend setzten wir uns erneut digital via Skype zusammen, diskutierten über eine gesellschaftliche Reflexion bezogen auf unsere digitale Praktik und verfassten gemeinsam den Text.

### **3. DIE ERSTEN DIGITALEN SCHRITTE NACH DEM AUFWACHEN**

Bei den meisten Seminarteilnehmenden beginnt der Morgen mit dem Griff zum Handy, da dieses als Wecker fungiert. Dabei fällt unweigerlich der Blick auf erste Benachrichtigungen im Sperrbildschirm, wenn eine Internetverbindung vorhanden ist. Um nachts nicht gestört zu werden, wird von einigen der Flugmodus eingeschaltet, weshalb dieser morgens zunächst deaktiviert werden muss, was zu einer kurzen Verzögerung führt: „Abwarten, was für Benachrichtigungen aufploppen nach Abschalten des Flugmodus“ (Student\_15, Tagebucheintrag 13.05.20). Der erste Blick auf Benachrichtigungen weitet sich bei allen aus, wenn keine Termine am Morgen anstehen. So werden im Bett Mitteilungen gelesen – nur unterbrochen durch das Holen eines Glas Wasser oder eines Kaffees. Bei allen, die ein Smartphone besitzen, ist eine

Messaging-App, und bei den meisten WhatsApp, die erste App, die geöffnet wird. Bei den Seminarteilnehmenden, die kein Smartphone besitzen wird der iPod oder das Tastentelefon zur morgendlichen Kommunikation genutzt. Dabei wird vor allem von der Messaging-App Signal oder dem klassischen Telefonat zur Kommunikation Gebrauch gemacht.

Aus der Gruppe der Seminarteilnehmenden lassen sich zwei Personen identifizieren, die aus dem vorgefundenen Muster zur Morgenroutine fallen. Beide Personen benutzen ihre digitalen Geräte recht wenig am Morgen und besitzen „nur“ ein Tastentelefon oder iPod. Dabei ist die Nutzung der Messaging-Apps nur beschränkt oder teilweise überhaupt nicht möglich. Jedoch verfassen beide Personen Nachrichten in Form einer SMS oder der App Signal und kommunizieren überwiegend über Telefonate mit Bekannten und Freunden am Morgen. Die beiden abweichenden Fälle werden jedoch nicht näher behandelt, da digitale Technologien in ihrem Alltag keine wesentliche Rolle spielen.

Bei der Mehrheit der Teilnehmenden fungieren die Messaging-Apps, wie beispielsweise WhatsApp und Telegram als eine Art vergemeinschaftende App, die gerade in Zeiten der Corona-Pandemie besonders intensiv genutzt wurden, da sie das Hauptkommunikationstool war. Mit Blick auf den zuvor genannten Begriff der „vergemeinschaftenden App“ verläuft die Vergemeinschaftung im engeren Sinne:

„(...) auf der subjektiven Ebene des Einzelnen bzw. der Einzelnen. Es geht hier um die Frage, wie (...) eine einzelne Person mit einer bestimmten Gruppe oder Figuration (...) [Zusammengehörigkeit] empfinden [kann]. Die Familie oder die Clique ist also aus Sicht eines einzelnen jungen Menschen eine Vergemeinschaftung, indem er oder sie (...) mit dieser [Zusammengehörigkeit] empfindet“ (Hepp 2014: 13).

Dies untermalt der Beitrag von <Student\_5>: „Die alltägliche Morgenroutine mit den Benachrichtigungen auf WhatsApp überprüfen und Freunden antworten, die mir etwas geschrieben haben um mit meinen Freunden in Kontakt zu bleiben in der momentanen Lage“ (Tagebucheintrag 22.05.20).

Neben Freunden sind Beziehungspartner\*innen erste Kontaktpersonen am Morgen. Entweder weil diese früher aufstehen mussten und sich so bei der noch schlafenden Person melden. So schläft <Studentin\_17> länger als ihr Verlobter, der früh morgens zur Arbeit muss, weshalb sie nach dem Aufwachen ihr Smartphone vom Nachttisch nimmt und damit rechnet, „eine Nachricht von meinem Verlobten zu bekommen, wie eigentlich jeden Morgen“ (Tagebucheintrag 04.05.20). Doch nicht nur das Problem einer zeitlichen Asynchronität kann somit, zumindest digital, überwunden werden, sondern auch eine örtliche Entfernung.

Beim Antwortverhalten zeigen sich Unterschiede. Entweder werden direkt alle eingegangenen Nachrichten beantwortet oder die Nachrichten werden priorisiert und nur als wichtig eingestufte Nachrichten direkt und die restlichen später beantwortet. So schreibt beispielsweise <Studentin\_22> nach dem Öffnen von WhatsApp: „Erstaunlich, diesmal nur zwei Nachrichten, welche ich aber in ihrer Wichtigkeit sehr niedrig einstupe und somit nicht antworte“ (Tagebucheintrag 07.05.20). Ähnlich verhält sich auch <Studentin\_13>, die zwar noch im Bett

liegend ihre eingegangenen WhatsApp-Nachrichten las, jedoch diese nicht sofort beantwortete, „sondern erst etwas später, als ich in der Küche war und mir einen Tee kochte“ (Tagebucheintrag 31.05.20). Dieses Priorisieren, welches durch eine nahezu ständige Erreichbarkeit nötig ist, wird von einigen auch bewusst reflektiert und als negativ betrachtet, weshalb <Studentin\_21> ein späteres Antworten als Ausweg daraus wählt: „Manchmal schaue ich auf die neuen Mitteilungen, antworte aber nicht direkt. Da ich manchmal Nachrichten lesen aber nicht immer direkt antworten will“ (Tagebucheintrag 09.05.20). Insgesamt fällt auf, dass morgens vor allem Nachrichten beantwortet werden, aber eher selten selbst neue Unterhaltungen initiiert werden.

Die anschließende Aktivität an das Lesen und Beantworten von Benachrichtigungen verteilt sich bei den Teilnehmenden ungleichmäßig. Viele öffnen die App Instagram, um sich die Uploads der letzten Stunden anzusehen. Eher selten wird selbst etwas veröffentlicht. Dies geschieht, um wach zu werden und sich „berieseln“ (Studentin\_22, Tagebucheintrag 07.05.20) zu lassen (Studentin\_3, Tagebucheintrag 13.05.20 und Student\_12, Tagebucheintrag 07.05.20). Wenn nicht Instagram geöffnet wird, so wird meist das Mailpostfach geprüft. Dafür wird entweder eine App oder der Browserzugriff genutzt. Hier werden, ähnlich wie bei Instagram, nur eingegangene Mails angeschaut, jedoch seltener selber etwas verfasst (meist ist immer von einem „Checken“ der Nachrichten zu lesen, welches die reine Überprüfung von möglichen eingegangenen Nachrichten beinhaltet).

Neben WhatsApp und Instagram werden weitere Apps nach dem Aufwachen noch im Bett genutzt. Hierzu zählen Facebook, Twitter, YouTube, Snapchat, Netflix und Jodel, welche jedoch nur von ungefähr einem Viertel der Seminarteilnehmenden genutzt werden. Facebook gehört mit sieben Stimmen und Beschreibungen in den Tagebucheinträgen zu den noch am häufigsten genutzten Kommunikations-Apps. Jedoch fällt hier auf, dass das Interesse an Facebook immer mehr in den Hintergrund gerät. So beschreibt <Studentin\_4> nach einem Gespräch mit einer Freundin:

„Wir sind beide bspw. der Meinung, dass Facebook mittlerweile tatsächlich verstaubt ist und es kaum noch persönlich genutzt wird, vielleicht hat man sogar mal darüber nachgedacht, sein Profil zu löschen, aber man macht es schlussendlich dann meistens trotzdem nicht, man könnte ja doch nochmal evtl. mit alten Kontakten, die man nur auf Facebook hat kontaktieren [sic!]“ (Tagebucheintrag 16.05.20).

Ebenso äußert sich <Student\_9> zu Facebook: „andere social media Kanäle als Twitter oder Instagram nutze ich gar nicht. Das heißt leider nicht, dass ich mich nicht von anderen Dingen im Internet ablenken lasse“ (Tagebucheintrag 07.05.20). Ähnliche Einträge lassen sich ebenfalls bei weiteren fünf Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die Facebook nutzen, feststellen. Diese Social Media-Plattform wird zwar noch zur Unterhaltung oder Aufrechterhaltung der sozialen Kontakte genutzt, gerät jedoch immer mehr in den Hintergrund. Auffällig ist, dass einige Apps wie Facebook oder Instagram nutzen, um die sozialen Kontakte zu pflegen und mit beispielsweise Bekannten oder Verwandten aus dem Ausland online interagieren zu können.

Das Schauen von Videos und Filmen am Morgen über beispielsweise YouTube oder Netflix wird im Durchschnitt von jeweils vier Personen praktiziert und in die morgendliche Routine

aufgenommen. Besonders Musikfans nutzen YouTube, um zu schauen „was an neue [sic!] Musik herausgebracht wurde“ (Student\_15, Tagebucheintrag 15.05.20). Andere wiederum nutzen die Möglichkeit am Morgen, um gemächlich in den Tag mit Videos und Filmen zu starten. So beschreibt <Student\_9>: „Bevor ich die Motivation finde (...) kommen noch weitere vorgeschlagene Videos hinzu und fressen Zeit ohne wirklich von Nutzen zu sein“ (Tagebucheintrag 05.05.20). Die Benutzung dieser Apps auf dem Handy wird dementsprechend für die Belustigung und Ablenkung von einigen wenigen am Morgen genutzt. Ein weiterer wesentlicher Unterschied lässt sich in der Nutzung von Jodel wiederfinden. Diese App wird nur von zwei Personen in den Tagebucheinträgen erwähnt und gehört somit zu den am wenigsten genutzten Apps während der ersten Schritte des Aufwachens in der digitalen Morgenroutine.

Andere Seminarteilnehmende wiederum nutzen ihr Smartphone am Morgen, um sich auf Plattformen wie Twitter und Facebook, aber auch Nachrichten-Apps über das Weltgeschehen zu informieren. Acht Teilnehmende, die 32% der Seminargruppe ausmachen, integrieren den Informationszufluss in den unterschiedlichsten Formen in die eigene Morgenroutine. So heißt es beispielsweise im Tagebucheintrag von <Studentin\_23>: „Das Beantworten von Nachrichten und das Besuchen von Social Media-Plattformen sowie das Überprüfen der Mails steht auf dem Programm. Zudem schaue ich mir die neuesten Nachrichten der Tagesschau an (...)“ (Tagebucheintrag 05.05.20). Ähnliche Zitate lassen sich ebenfalls bei den anderen Seminarteilnehmenden finden, die sich täglich mit den Nachrichten auseinandersetzen und diese in die morgendliche Routine einbauen.

Beim genauen Lesen der Tagebucheinträge wurde ersichtlich, dass die aktuellen Nachrichten einen bestimmten Zweck für die Teilnehmenden des Seminars erfüllen. So schreibt <Student\_1>: „Danach lese ich noch ein paar Nachrichten auf der Tagesschau App, um auf dem aktuellen Stand zu sein“ (Tagebucheintrag 22.05.20). Die Möglichkeit sich jeden Tag „auf den aktuellen Stand der Dinge“ zu bringen, scheint bei den Teilnehmenden weit verbreitet zu sein und dieser Möglichkeit wird eine große Bedeutung in der Morgenroutine zugesprochen.

#### **4. INTERPRETATION UND ERGEBNISSE**

Beim Beschreiben der morgendlichen Routine fällt auf, dass sich diese über den Zeitraum des Seminars individuell bei den Seminarteilnehmenden entwickelt hat. Trotzdem ziehen einige Personen einen ähnlichen Nutzen aus ihrer Routine, der im Folgenden interpretiert wird. Hierbei lassen sich zwei angestrebte Ziele kategorisieren. Zum einen wird versucht, mit Hilfe von Social Media- und Messenger-Apps ein Gemeinschaftsgefühl zu entwickeln und eine Vergemeinschaftung zu schaffen. Dies kann über eine direkte Kommunikation mit Personen erfolgen sowie über eine asynchrone, wechselseitige Kommunikation. Des Weiteren eignen sich die Seminarteilnehmenden Informationen an, indem sie sich mit Hilfe digitaler Geräte über das Weltgeschehen informieren.

## 4.1 GEMEINSCHAFTSGEFÜHL

Bei der Sichtung der Tagebucheinträge der Seminarteilnehmenden konnten wir feststellen, dass einige digitale Möglichkeiten nutzen, um in Kontakt mit Personen zu bleiben. Hier wird sich nach Nähe gesehnt, wobei vor allem in Zeiten der durch Corona bedingten Kontaktsperre der Kontakt mit haushaltsfremden Personen aufrechterhalten wird (Student\_11, Tagebucheintrag 25.05.20 und Student\_5, Tagebucheintrag 22.05.20). In diesem Zusammenhang kann die Definition von Vergemeinschaftung von Weber (1922: 21) herangezogen werden: „eine soziale Beziehung (...), wenn und sowie die Einstellung des sozialen Handelns (...) auf subjektiv gefühlter (affektuellem und traditioneller) Zusammengehörigkeit der Beteiligten beruht“. Da dieses Bedürfnis nach digitaler Vergemeinschaftung bei 21 Teilnehmenden vorzufinden ist, die 84% der Seminargruppe ausmachen, entscheiden wir uns dazu, diese digitale Praktik zu kategorisieren und ähnliche Routinen zu finden, um sie anschließend interpretieren zu können, wozu auch eine persönliche Befragung gehört.

Im Folgenden wird das Gemeinschaftsgefühl interpretiert, welches durch das Nutzen von Social Media- und Messaging-Apps entsteht. Für ein vergemeinschaftendes Gefühl werden unterschiedliche Apps genutzt. So sind bei fast allen Seminarteilnehmenden Messaging-Apps vertreten, die eine direkte Kommunikation zwischen zwei und mehr Gesprächspartner\*innen möglich machen. Hauptsächlich werden hier WhatsApp und Snapchat genutzt, eine Person nutzt Signal. Über diese Apps ist ein schneller und direkter Austausch im Freundes-/Bekannteskreis und mit der eigenen Familie möglich. Nicht nur die gesetzliche Kontaktbeschränkung, ausgelöst durch die Corona-Pandemie, verhindert ein Treffen mit mehreren Personen, auch der Selbstschutz lässt die persönlichen Kontaktformen reduzieren. Hier kann also ein Kontakt zumindest digital aufrechterhalten werden. Durch das (asynchrone) Chatten müssen keine gemeinsamen Zeiten gefunden werden, sondern es ist orts- und zeitunabhängig. So ist es möglich, direkt nach dem Aufwachen Nachrichten zu verfassen, ohne dass die andere Person direkt antworten muss, wodurch jedoch trotzdem ein Gefühl der Verbundenheit entstehen kann. Dies ist möglich, da der digitale Kontakt das Zusammengehörigkeitsgefühl, vor allem in Zeiten der Corona-Pandemie, bestärkt.

Mittels des Austauschs von Bildern, Videos oder Sprachnachrichten liegen auch andere Kommunikationsformen neben dem bloßen Schreiben von Nachrichten vor, die ein persönliches Beisammensein noch besser ersetzen können als bloße Textnachrichten. Da diese Form der Kommunikation sehr direkt ist und eher als persönlich angesehen wird, wird hierbei nur mit bekannten Personen kommuniziert.

Eine weitere App-Kategorie, die von den Seminarteilnehmenden genutzt wird und in der sich auch einander unbekannte Personen vergemeinschaften, sind Social Media-Apps. Hier können Beiträge erstellt werden mit denen Nutzende interagieren können (bspw. liken, teilen, kommentieren), wodurch ein wechselseitiger Austausch stattfindet. Hauptsächlich genutzt werden Instagram, Facebook, Twitter und von einer Person Jodel. In der Regel unterliegt die Kommunikation innerhalb Social Media-Apps einer höheren Asynchronizität als beim direct messaging. Die Startseiten der Anbieter zeigen Beiträge mehrerer Personen aus einem größeren

Zeitraum (meist mehrere Stunden) an. Auch hier kann eine Teilhabe am Leben von anderen Personen durch den Konsum der Beiträge stattfinden, jedoch nur in dem Umfang, wie die Beitragserstellenden dies zulassen.

Hierbei können sich nicht nur bekannte Personen vergemeinschaften, sondern auch Nutzende, die sich untereinander nicht kennen. Dies passiert beispielsweise beim Gründen und Eintreten von Gruppen unter Gleichgesinnten oder als Kommentar unter öffentlichen Beiträgen, wodurch auch die (gefühlte) Einsamkeit gemindert werden kann, da dort Anerkennung und Teilhabe vermittelt wird. Ebenfalls kann fremden Personen gefolgt werden, was beispielsweise bei <Student\_15> (Tagebucheintrag 13.05.2020) der Fall ist. Er gibt in einer Nachfrage jedoch an, dass er prominenten Personen nicht des Gemeinschaftsgefühls wegen folgt. Er denkt nicht, „dass sich über Social Media eine wirkliche Gemeinschaft bilden kann, wenn nicht auch wirklich untereinander kommuniziert wird“ (Antwort vom 11.07.2020). Er sieht Social Media also als eine Ergänzung zur Offline-Kommunikation, da der Kontakt mit fremden Personen auf Social Media-Applikationen nur unter eingeschränkten Bedingungen stattfindet.

Beim Sichten der Tagebucheinträge wurde ebenfalls deutlich, dass die Seminarteilnehmenden morgens vor allem die neuen Nachrichten beantworten, aber eher selten selbst Nachrichten in ihrer Morgenroutine verfassen. Daraus kann abgeleitet werden, dass die Teilnehmenden in ihrer Morgenroutine den passiven Part der digitalen Kommunikation vertreten und erst nach dem Aufstehen zu aktiven Kommunikationspartnern werden, die selber die Initiative zum Verfassen von Nachrichten ergreifen.

Die gefühlte Vergemeinschaftung in digitaler Form kann helfen, sich nicht einsam zu fühlen und eine gewisse soziale Teilhabe zu ermöglichen. Das wird jedoch nicht gleichgesetzt mit einem direkten und persönlichen Umgang. „Aber ein Gemeinschaftsgefühl wie man es hat wenn man sich face-to-face trifft habe ich nicht da für mich persönliche Mimiken und Gestiken zur Einschätzung der Reaktion/ Stimmung/ Kommunikation sehr wichtig sind“ (Studentin\_3, Antwort vom 14.07.2020).

## 4.2 INFORMATIONSANEIGNUNG AM MORGEN

Neben der Vergemeinschaftung ist die Informationsaneignung Teil der Morgenroutine. Um sich Informationen über das Weltgeschehen zu verschaffen, werden Plattformen wie Twitter, Facebook, Nachrichten-Apps, wie die Tagesschau, Spiegel oder Focus genutzt. Einige wenige nutzen auch den Internetbrowser, um nach Nachrichtenseiten, wie beispielsweise der Tagesschau, zu suchen. Dabei scheint es keinen Zusammenhang zwischen den Thematiken und der aufgesuchten Plattform zu geben.

Bei der weiteren Befragung der Seminarteilnehmenden stand das „Warum“ im Vordergrund und vor allem interessierten uns die Beweggründe für die Integrierung der aktuellen Nachrichten in die morgendliche Routine. Die Mehrheit der befragten Personen gab diesbezüglich an, dass sie grundlegend ein Interesse daran hätten, über die aktuelle Lage informiert zu sein und bei weitreichendem Interesse zur Thematik auch gerne zur Diskussion angeregt werden würden. So äußert sich <Student\_15> zur Nachfrage: „Eher zur Steigerung meines Wissensstandes, da ich es

schon wichtig finde über aktuelle Themen zumindest grob Bescheid zu wissen. Bei Themen die mich besonders interessieren gerne auch zur Diskussion“ (Antwort vom 07.07.20). Auch <Student\_2> antwortet bei weiteren Nachfragen wie folgt: „Einmal wegen meinem Interesse an Politik, dem Weltgeschehen und um auf dem Laufenden zu bleiben. Andererseits auch weil ich für [sic!] Studium aber auch generell sehr gerne diskutiere und mir meine eigene Meinung zu allem möglichen aufbauen möchte“ (Antwort vom 13.07.20). Dabei ist auch festzustellen, dass die Corona-Krise ausschlaggebend für die intensive Auseinandersetzung mit den Nachrichten war. „Zur Corona Krise war es auch intensiver, da es uns alle betraf“, antwortet <Studentin\_21> (Antwort vom 08.07.20).

Weiterhin lässt sich feststellen, dass die Meinungen der befragten Teilnehmenden hinsichtlich der persönlichen Meinungsäußerungen auf Social Media-Plattformen zu bestimmten Nachrichtenthemen auseinanderfallen. Während <Student\_2> (Tagebucheintrag 05.05.20) zwei Accounts bei Twitter verwaltet, die er zum einen für „private“ und zum anderen für „politische“ Meinungsäußerungen verwendet, gibt es ebenfalls Teilnehmende, die sich auf Social Media-Plattformen informieren, sich jedoch in Form von öffentlichen Meinungsäußerungen im World Wide Web zurückhalten. <Student\_15> antwortet auf die Nachfrage: „Eigentlich bin ich fast nur stiller Leser und äußere meine Meinung selten auf Social Media, eher im real life“ (Antwort vom 07.07.20). Weitere Nachfragen ergaben, dass eine deutliche Mehrheit der Seminarteilnehmenden sich während der Morgenroutine mit den aktuellen Nachrichten auseinandersetzt, um für den gesamten Tag über das Weltgeschehen informiert zu sein. Dabei verleiten beispielsweise die Mitteilungen (Push-Nachrichten) auf dem Smartphone am Morgen dazu, auf die Nachrichten-Apps zu schauen und die jeweiligen Artikel zu lesen. Die Zeit nehmen sich die Seminarteilnehmenden bewusst, indem sie die Informationsbeschaffung in die Morgenroutine einbauen, da sie „morgens im Bett die Zeit haben /sie (sich bewusst) nehmen“ (Studentin\_23, Antwort vom 06.07.20), um sich mit genau diesen Thematiken zu beschäftigen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Durchschauen der Nachrichten am Morgen, sei es auf Social Media-Plattformen oder im Rahmen von Nachrichten-Apps, zur Steigerung des Wissensstandes beiträgt und ebenso die Seminarteilnehmenden zur individuellen Meinungsbildung und einer weiterführenden Diskussion anregen kann.

## 5. VERHALTENSANPASSUNG

Bei der Morgenroutine der Seminarteilnehmenden lassen sich nicht nur Gemeinsamkeiten hinsichtlich der praktizierten Handlungen und Verhaltensweisen und zusätzlich eine regelmäßige Wiederholung der digitalen Praktiken am Morgen feststellen.

Die Morgenroutine der Teilnehmenden beinhaltet das Aufwachen mithilfe des Handyweckers und ein anschließendes Sichten der Nachrichten auf dem Smartphone. Während der Morgenroutine im Bett beantworten die Seminarteilnehmenden weitestgehend die eingegangen und priorisierten Nachrichten. Erst nach dem Aufstehen übernehmen die Teilnehmenden den aktiven Part und verfassen eigenständig Mitteilungen. Andere Apps wie Facebook, Twitter, YouTube, Snapchat, Netflix und Jodel werden ebenfalls in die Morgenroutine integriert. Diese

Apps dienen der Kontaktaufrechterhaltung, Aneignung von Neuigkeiten von Freunden oder der Entspannung in Form von Musik und Videos.

Dabei tragen die Messaging-Apps am Morgen zur Vergemeinschaftung der Seminarteilnehmenden bei. Die digitale Kommunikation hilft den Personen, sich mit anderen auszutauschen und zu interagieren. Besonders in den Zeiten von Corona kann die digitale Kommunikation den Abstand zu Freunden und Familienmitgliedern ein Stück weit reduzieren und den sozialen Kontakt aufrechterhalten. Diese Art der Kommunikation wird jedoch von den Teilnehmenden des Seminars nicht mit einem direkten und persönlichen Umgang gleichgesetzt.

Darüber hinaus eignen sich die Seminarteilnehmenden in ihrer Morgenroutine Informationen zum Weltgeschehen an. Hierbei werden Social Media-Plattformen und Nachrichten-Apps, wie Tagesschau, Spiegel und Focus genutzt. Einige wenige nutzen auch den Internetbrowser, um nach Nachrichtenseiten, wie beispielsweise tagesschau.de, zu suchen. Der Drang, auf dem aktuellen Stand der Dinge zu bleiben und für den ganzen Tag über das Weltgeschehen informiert zu sein, ist dafür ausschlaggebend. Dabei tragen die aktuellen Nachrichten zur individuellen Meinungsbildung und weiterführenden Diskussion nach der Morgenroutine bei.

Mit dem Durchschauen der Tagebucheinträge der Studierenden wurde ersichtlich, dass ähnliche Handlungen und Verhaltensweisen sowie der regelmäßige Gebrauch von digitalen Geräten den Morgen bestimmen. Für diese digitalen Praktiken am Morgen wurde der Begriff der Morgenroutine zur Erklärung herangezogen. Doch was wird genau unter der Morgenroutine verstanden und wie entsteht diese überhaupt? Diese Fragen gilt es nachfolgend zu klären. Zu beachten ist dabei, dass es kaum Literatur zum Phänomen der Morgenroutine gibt, sich während der Literaturrecherche aber Parallelen und Synonyme zu diesem Begriff herauskristallisiert haben, die der Thematik sehr nahekommen. In der Literatur lassen sich die Begriffe des Rituals und der Praktik wiederfinden. So heißt es beispielsweise:

„In the more commonly used definition of rituals, there are certain characteristics that more or less concern form or manifestation, including the notions of tradition, body, and community. (...) many digital rituals consist of actions that scholars might not recognize as ritual practices“ (Hoondert und van der Beck 2019: 7).

Besonders im letzten Abschnitt des Zitates wird darauf aufmerksam gemacht, dass Rituale teilweise unterbewusst verlaufen und somit nicht als eine gelenkte Handlung wahrgenommen werden. Darüber hinaus könnten Rituale überall dort angetroffen werden, wo sich auch Personen aufhalten würden. Während Rituale als allgegenwärtig und unbewusst beschrieben werden, sind Praktiken nach Schäfer:

„(...) das Tun, Sprechen, Fühlen und Denken, das wir notwendig mit anderen teilen. Dass wir es mit anderen gemeinsam haben, ist Voraussetzung dafür, dass wir die Welt verstehen, uns sinnvoll darin bewegen und handeln können. Praktiken bestehen bereits, bevor der/die Einzelne handelt, und ermöglichen dieses Handeln ebenso wie sie es strukturieren und einschränken. (...) Sie zirkulieren unabhängig von einzelnen Subjekten und sind dennoch davon abhängig, von ihnen aus- und aufgeführt zu werden“ (Schäfer 2016: 12).



Praktiken hingegen formen sich laut dem Autor aus einer Notwendigkeit heraus und sind in einen gesellschaftlichen Kontext eingebettet. Die Gemeinsamkeit der beiden Begriffe lässt sich auf das unterbewusste und routinierte Handeln von Individuen zurückführen, also solche Handlungen, die un gelenkt vollführt und die automatisch in den Alltag integriert werden können. Diese Erkenntnisse lassen sich auf die vorgefundene Morgenroutine der Seminarteilnehmenden projizieren. Durch das Schreiben der Tagebucheinträge erkannte die Mehrheit der Studierenden, dass sie im Alltag und vor allem am Morgen bestimmten Routinen folgen. Diese verlaufen unbewusst und werden jeden Tag aufs Neue wiederholt. In dieser Wiederholungsschleife entsteht eine routinierte Handlung, die Studierenden beschrieben diese als eine Routine.

Mit Hilfe der Literatur, aber auch den eigenen Erkenntnissen der Seminarteilnehmenden etablierte sich der Begriff der Morgenroutine, der die digitale Praktik am Morgen am besten repräsentiert. Anzumerken ist hierbei, dass darüber hinaus keine weitere Literatur zum Thema der Morgenroutine gefunden werden konnte. Die einzigen Literaturhinweise, die sich mit der Morgenroutine intensiver auseinandersetzen, sind Ratgeber, die den optimalen Start in den Tag aufzeigen wollen. „Mit festen Gewohnheiten, sprich mit Ritualen, können Sie am Morgen, während der Arbeit, vor oder nach einer herausfordernden Situation, in der Pause, nach der Arbeit und vor dem Zubettgehen Ihre Ressourcen stärken“, heißt es im Ratgeber (Guldenschuh-Fessler und Fessler 2020: 278). Somit kann keine eindeutige und einheitliche soziologische Erklärung für den Begriff der Morgenroutine herangezogen werden. Eine Minderheit der Seminarteilnehmenden erkannte die praktizierte Morgenroutine anhand des Schreibens der eigenen Tagebucheinträge. Die zuvor unbewusst ausgeübten Handlungen mit digitalen Geräten am Morgen wurden bewusster beobachtet und wurden kritisch hinterfragt. Die Auseinandersetzung mit den eigenen Routinen und die daraus entstandenen Veränderungen werden im nächsten Abschnitt näher erläutert.

## 5.1 BEWUSSTER ROUTINEDURCHBRUCH

Ein weiterer interessanter Aspekt war die Beobachtung, dass drei der Seminarteilnehmenden innerhalb des Zeitraumes in dem Tagebucheinträge verfasst wurden durch Selbstreflexion aus eigenem Willen heraus versucht haben, die Morgenroutine zu durchbrechen. Dies taten sie, indem sie bewusst auf das Smartphone verzichteten und sich sofort anderen Dingen widmeten. Gründe hierfür waren, dass sie die morgendliche Smartphonennutzung und die damit verbundene, aus ihrer Sicht verlorene bzw. verschwendete Zeit als negativ empfunden haben und diese sinnvoller nutzen wollten. So schrieb <Student\_15> (Tagebucheintrag 18.05.20), dass er sich ganz bewusst dafür entscheidet, nach dem Aufwachen die Apps Instagram und Twitter nicht zu nutzen, da er beim Schreiben der Tagebucheinträge die Erkenntnis erlangte, dass die tägliche Smartphonennutzung eine Art Ritual geworden sei, worüber er sich ärgere. Auch <Student\_11> ist durch das Schreiben der Tagebucheinträge bewusst geworden, dass er direkt nach dem Aufstehen zum Smartphone greift und aus seiner Sicht viel Zeit verschwendet, wodurch er zwei Tage lang versucht, „bewusst darauf zu verzichten“ (Tagebucheintrag 26.05.20). Zwar gelingt es ihm für einige Stunden und er empfindet es als leichter als gedacht, hat jedoch später am

Nachmittag doch einen Drang entwickelt, auf sein Smartphone zu schauen. Dies tat er aus der Angst heraus etwas Wichtiges zu verpassen, welche jedoch unbegründet war (Tagebucheintrag 26.05.20). Die dritte und letzte Person, die im Rahmen des Seminars versucht hat, die Routine zu durchbrechen, ist <Studentin\_23>. Laut ihr ist der Verzicht auf das Smartphone ohne Probleme verlaufen und sie hat „(...) keine Notwendigkeit gesehen, die „verlorene Zeit“ über den Tag nachzuholen“ (Tagebucheintrag 14.05.20), sondern hat sich „auf andere wesentlichere Dinge konzentriert“ (Tagebucheintrag 14.05.20).

Wie man sieht, hinterfragen die drei Seminarteilnehmenden die eigene Morgenroutine aufgrund der selbst verfassten Tagebucheinträge. Aus der kritischen Reflexion entstand dann das Bedürfnis nach einer Verhaltensanpassung, da mit der digitalen Praktik negative Assoziationen einhergehen. Langfristig hat sich der Verzicht auf das Smartphone jedoch nicht etabliert, da der Konsum des Smartphones aus vielen verschiedenen Faktoren, von denen einige in diesem Text analysiert werden, schwerfällt. Doch nicht nur das bewusste Durchbrechen der Routine hat Auswirkungen auf die digitale Praktik, auch externe Einflüsse können dafür sorgen, dass die Morgenroutine eingeschränkt wird oder zum Stillstand kommt, obwohl man diese möglicherweise gerne fortgeführt hätte, was im folgenden Kapitelabschnitt näher umschrieben wird.

## 5.2 VERÄNDERUNG DER ROUTINE DURCH EXTERNE EINFLÜSSE

Beim Lesen der Tagebucheinträge fiel auf, dass eine Routinehandlung mit dem Griff zum Smartphone startet und der anschließenden Nutzung stattfindet. Wie im Text bereits dargelegt wurde, wird das Smartphone morgens genutzt, während man noch im Bett liegt. Meist schließt sich an diese Handlung, neben dem Frühstück, der Gang zum Laptop oder PC und das Arbeiten an diesem an. Diese Routine wird weitreichend in diesem Text besprochen. Was jedoch auffällt, ist die Unterbrechung der Routine, sobald ein Termin ansteht.

Termine können in diesem Fall unterschiedlichster Art sein, wie eine Aktivität außerhalb der Wohnung oder auch ein Uni-Seminar über Zoom. Was diese Termine jedoch eint, ist das zügigere Aufstehen aus dem Bett, nachdem der Wecker klingelt. Die Teilnehmenden planen sich entsprechend für ihre Morgenroutine keine extra Zeit ein und stellen beispielsweise ihren Wecker eine dreiviertel Stunde früher, damit sie ihre Social Media- und Messaging-Apps checken können, sondern verkürzen ihre Morgenroutine oder lassen sie ganz ausfallen. So schreibt <Studentin\_3>, dass sie an einem Tag um 06:30 Uhr aufgestanden ist, um ihren Eltern im Betrieb zu helfen: „Aufgewacht bin ich durch mein Handy und meine Fitnessuhr, beide fungierten als Wecker. Ohne groß aufs Handy, welches ein Android ist, zu schauen, bin ich also aufgestanden, habe mich angezogen und einen Tee getrunken. Anschließend sind wir losgefahren (...)“ (Tagebucheintrag 05.05.20). Der Griff zum Smartphone und alles Folgende ist also routiniert genug, um fast jeden Morgen stattzufinden, wird jedoch nicht als so essentiell empfunden, als dass er fest in die Morgenstruktur eingeplant wird.

Ein weiterer Grund für eine verkürzte oder nicht stattfindende Morgenroutine am Smartphone ist das Beisammensein mit einer Person. Hier fällt auf, dass auch die Morgenroutine

von diesem direkten Kontakt betroffen sein kann. Sei es durch das gemeinsame Aufstehen mit dem Partner oder der Partnerin oder durch die bloße Anwesenheit dieser. <Student\_9> wohnt mit seiner Ehefrau zusammen und gibt in einer Nachfrage über Mahara an, dass er nach dem Aufwachen eher selten mit seinem Smartphone im Bett liegen bleibt. Entweder, weil er früher als seine Frau aufstehen muss und sie nicht wecken möchte oder aber auch, weil sie sich morgens im Bett bereits unterhalten und anschließend gemeinsam aufstehen.

„Aber wenn sie nicht zu Hause ist, oder im Arbeitszimmer, liege ich erst noch ein paar Minuten im Bett und schaue mir in Ruhe alle Mails und Kurznachrichten an. An freien Tagen spiele ich vielleicht sogar noch 10 - 15 Minuten irgendetwas“ (Student\_9, Antwort vom 10.07.20).

Hier liegt also ein Unterschied zu Personen vor, die alleine schlafen und ihre Zeit morgens mit niemandem vor Ort teilen müssen. Dies kann <Student\_12> bestätigen, da er im März mit seiner Freundin zusammengezogen ist und seitdem meist nur wenige Minuten seiner morgendlichen Zeit am Smartphone verbringt, vorher jedoch auch bis zu einer halben Stunde das Smartphone im Bett genutzt hat, wenn er alleine schlief. Vor allem während der Corona-Zeit stehen sie jeden Tag gemeinsam auf, da beide studieren und frühmorgens wenig feste Termine haben (Student\_12, Antwort vom 11.07.2020). Hier liegt auch der Fokus auf Gesprächen und dem Frühstück mit der Partnerin. Ähnliches nennt <Student\_9>, da er die morgendlichen Gespräche mit seiner Frau als Startschuss für den Tag sieht, während er das Gefühl hat „mit dem Handy erst nur einen Blick voraus erhaschen zu können, ohne direkt teilzuhaben“ (Student\_9, Antwort vom 10.07.2020). Als weiteres Beispiel kann <Studentin\_17> herangezogen werden. Sie und ihr Verlobter wohnen ebenfalls zusammen, in der Regel steht er jedoch früher auf als sie und fährt zur Arbeit. An diesen Tagen drückt sie des Öfteren auf die Schlummertaste des Smartphoneweckers und verbringt des Öfteren anschließend auch Zeit am Smartphone. Doch bei einem gemeinsamen Aufstehen ändert sich auch hier das Verhalten: „Um 08:30 stehen wir auf, nachdem der Wecker klingelt“ (Tagebucheintrag 22.05.2020). Eine Nachfrage ergab, dass sie sich morgens manchmal noch im Bett unterhalten, trotzdem der „Morgen gemeinsam immer schneller beginnt“ (Antwort vom 12.07.2020) und „das Handy dann morgens kaum eine Rolle“ (Tagebucheintrag 22.05.2020) spielt. Es wird zwar ein kurzer Blick aufs Smartphone geworfen, um Benachrichtigungen in WhatsApp zu prüfen, doch nur wirklich dringende Nachrichten werden kurz beantwortet.

## 6. REFLEXION

In unserer Reflexion möchten wir darlegen, inwieweit die Morgenroutine der Seminarteilnehmenden als eine digitale Praktik verstanden werden kann. Die Tagebucheinträge der Seminarteilnehmenden machten deutlich, dass die intensive Nutzung einiger Apps, Social Media-Plattformen und die sich wiederholenden Handlungsweisen diesbezüglich, ein fester Bestandteil ihrer morgendlichen Routine sind. Wie in der Einleitung erwähnt, sind Praktiken sich ständig wiederholende Handlungen, welche unabhängig von Zeit und Raum bestehen bleiben,

wie in der Praxistheorie von Schäfer beschrieben wird (2016: 141). Dies finden wir auch in unserer digitalen Morgenroutine wieder, welche sich durch die Digitalisierung nur in ihrer Form verändert hat. Die Nutzung von digitalen Geräten am Morgen ließ anhand von vereinzelt Nachfragen der Seminarteilnehmenden und einer nachfolgenden intensiven Analyse der digitalen Praktik eine Bildung von Kategorien zu. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nutzen die digitale Praktik am Morgen, um ihren Wissenserwerb zu fördern und im Wesentlichen ein Gemeinschaftsgefühl zu entwickeln und zu wahren, indem der Kontakt über beispielsweise Messenger aufrechterhalten wird. Wie man an der Transformation der Praktik sehen kann, hat sich nur die Form der Praktik, also wie ein Gemeinschaftsgefühl hergestellt wird bzw. wie die Informationen beschaffen werden, geändert. Hierbei wurde z.B. anstatt Zeitung zu lesen nun eine Nachrichten-App genutzt, um sich Informationen zu beschaffen. Die Praktik selbst, also das Bedürfnis nach Gemeinschaft bzw. die Informationsaneignung besteht deutlich über die Digitalisierung hinaus. Einige Teilnehmenden äußerten sich im Vorfeld skeptisch und verhalten gegenüber der Nutzung der digitalen Technologien am Morgen. Andere wiederum entwickelten erst eine Skepsis und hinterfragten ihren Konsum im Laufe des Seminars, nachdem einige Tagebucheinträge verfasst wurden. Aus diesen Erkenntnissen und einer intensiveren Auseinandersetzung mit der eigenen Morgenroutine ergaben sich Routineunterbrechungen oder sogar Routinedurchbrüche, die anhand einer Veränderung der Morgenroutine festgestellt werden konnte. Diese vorgefundene Verhaltensanpassung verstärkt den Aspekt, dass es sich bei der Morgenroutine der Studierenden um eine digitale Praktik handelt. Denn mit den wiederkehrenden Nennungen der morgendlichen Handlungen der Studierenden wird eine Morgenroutine als digitale Praktik sichtbar.

## LITERATUR

- Geertz, Clifford (1973): *The Interpretation of Cultures*. In: Salzborn, Samuel (Hg.), *Klassiker der Sozialwissenschaften*. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien Verlag, 289-292.
- Guldenschuh-Fessler, Beate / Fessler, Roman (2020): *Jeden Tag glücklich. Mit Positiver Psychologie zu mehr Glück und Lebensfreude*. Bregenz: Verlag Mensch.
- Hepp, Andreas / Berg, Matthias / Roitsch, Cindy (2014): *Mediatisierte Welten der Vergemeinschaftung. Kommunikative Vernetzung und das Gemeinschaftsleben junger Menschen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Verlag.
- Hoonder, Martin / Van der Beck, Suzanne (2019): *Ritual in a Digital Society*. Niederlande: Ridderprint BV.
- Schäfer, Hilmar (2016): *Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Schimank, Uwe (2018): *Leistung und Meritokratie in der Moderne*. In: Reh, Sabine / Ricken, Norbert (Hg.), *Leistung als Paradigma. Zur Entstehung und Transformation eines pädagogischen Konzepts*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Verlag, 19-42.
- Servicecenter Lehre Universität Kassel (o.J.): *Moodle und Mahara*. Abrufbar unter: <https://www.uni-kassel.de/einrichtung/servicecenter-lehre/services-fuer-digitale-lehre/moodle-und-mahara>, letzter Zugriff am 26.11.2021.
- Weber, Max (1922): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. Tübingen: J. C. B. Mohr.